

# ACHERA

Beiträge zur Geschichte der Stadt Overath

Folge 13

Herausgeber:  
**Bergischer Geschichtsverein Overath e.V.**  
Overath 2019

# ACHERA

„Achera“ lautet die erste gesicherte urkundliche Erwähnung des Gebietes beiderseits der Agger bei Overath. Sie datiert um das Jahr 1075 oder früher. Damals beurkundete der Kölner Erzbischof Anno II. die Gründung der Abtei Siegburg (um 1060), ihren Besitzstand und ihre Rechtsstellung. Die Textstelle in der Besitzaufzählung, die sich auf Achera/Overath bezieht, hat folgenden Wortlaut:

*Achera, quod ab episcopo Traiectensi per concambium sumpsimus; item Achera, quod Cuonradus comes beneficij iure tenuerat, donec sponte reddidit.*

*Achera, das wir vom Bischof von Utrecht durch Tausch erworben haben, ebenso Achera, das Graf Konrad als Lehen hatte, bis er es freiwillig zurückgab.*

In späteren Urkunden unterschied man zwischen den Hofverbänden Achera superior (Oberacher) und Achera inferior (Unteracher) und identifizierte Oberacher mit Overath („*Ouerroyde, quod alias Achera superior dicitur*“). Umfang und Zentrum von Unteracher konnten bislang mit letzter Sicherheit nicht ermittelt werden. Die Existenz des Kirchspiels in Achera/Overath zum Zeitpunkt der Siegburger Klostergründung kann dagegen als gesichert gelten.

Der Name „Achera“ leitet sich ab von dem Flussnamen „Acher“ (Agger). Die mittelalterliche Lautform „acher“ entwickelte sich aus der indogermanischen Wurzel „akwa“ (lat. aqua) und bedeutet „Wasser, Fluss“. Nach H. Dittmaier ist der Name sehr alt, jedenfalls vordeutsch. Die mittelalterliche Form des Ortsnamens Overath wird demgegenüber urkundlich erstmals im Jahre 1180 genannt.

---

## Impressum

ACHERA, Beiträge zur Geschichte der Stadt Overath, Folge 13, März 2019

Herausgeber: © Bergischer Geschichtsverein Overath e.V.  
Vorsitzende: Ulla Gote, Zöllnerstr. 19, 51491 Overath  
[www.bgv-overath.de](http://www.bgv-overath.de)

ISSN 0724-1534

Redaktion/Layout : Ulla Gote (Red.), Peter Rhein ( Grafik/Design), Ilse Brenner (Red.),  
Carl Hast (Red.), Ortrud Henssen (Lektorat), Manfred Weber (Red.-Leitung)

Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.  
Abdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung der Redaktion bzw.  
des Herausgebers gestattet.

Fotos: Aus Privatbesitz, bzw. siehe Autorenhinweise

Gesamtherstellung: WIRmachen Druck GmbH, Backnang

**Wir danken den Förderern dieser Ausgabe von ACHERA, die auf der Seite 152 aufgeführt sind.**

# ACHERA

## Inhalt

Ulla Gote	Vierzig Jahre Berg. Geschichtsverein Overath	4
Rudolf Preuss	Grußwort „Jetzt zeige ich Ihnen etwas...“	5
Ilse Brenner	Studienfahrten 2000 - 2018	13
Dr. Jürgen Wilhelm	Verleihung des Rheinlandtalers an Werner Pütz	16
Anne Scherer	Der Overather Geschichtsforscher Helmut Krause	21
Andreas Heider	Hüter des Waldes, Joseph Linder	29
Georg Sturmberg	„Als der Wipperfürther Bürgermeister...“	87
Werner Pütz	Kriegstagebuch Amerika	97
Norbert Zinzius	Einfahrt in die Grube Lüderich	111
Carl C. Hast	Gebührenerhöhung in Bernsau	121
Friedhelm Servos	Overather Dienstleute in Lindlar	123
Othmar Sedlacek	Das Overather Stadtarchiv	129
Karl Schiffbauer/ Manfred Weber	Die Eisenbahnbrücke in Vilkerath	134
Josef Haupts	Die Fußfälle im Burgholz	137
Manfred Weber	Der älteste Baum Overaths	140
Eberhardt Dommer	Bürgermeister Jacob Noever	143
Eberhardt Dommer	„Wohin mit dem Overather Bahnhof“	145
Sage	Bertha vom Thal (Overrath)	147
Alexander Bücken	Lesenswerte Bücher	148
Unsere Sponsoren		152
BGV Overath: Wir über uns, Vorstand, Beitrittserklärung, Veröffentlichungen		153 ff

1. Umschlagseite - Ausschnitte aus den Gemälden von Albert Siebenmorgen  
(Sammlung Weber im Stadtarchiv Overath)

# ACHERA



## 40 Jahre BGV Overath

Gegründet wurde der Verein am 9. März 1979. Kein wirklich runder Geburtstag, aber dennoch Anlass für einen kurzen Rückblick auf das bisherige Vereinsleben.

Die Gründungsmitglieder waren, wie im Protokoll zu lesen, skeptisch, ob ein kleiner Verein mit gerade mal 38 Mitgliedern Überlebenschancen hat. Dank engagierter Mitglieder ist es eine Erfolgsgeschichte geworden.

Mit viel Geschick haben die bisherigen Vereinsvorsitzenden Dr. Fritz Laudenberg, Franz Gabriel und Rosemarie Martin in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Vorstandsmitgliedern und Beiräten die Aktivitäten des Vereins gestaltet und verwirklicht.

200 Mitglieder werden heute im Vereinsregister vermerkt, geschätzte 17.000 Gäste haben an 480 Veranstaltungen teilgenommen, 13 Bände der Vereinszeitschrift Achera wurden herausgegeben, 21 Studienfahrten in viele Regionen und Städte der Bundesrepublik durchgeführt.

Im Laufe der Jahre wurden ergänzend etliche Text- und Bildbände publiziert, so in jüngerer Zeit „Overath - 1. Weltkrieg und Krisenjahre 1914/1923“ und die Bildbände zu „950 Jahre Overath“ und „zwischen Sülz und Agger“.

Meine Hoffnung ist, dass sich auch in Zukunft engagierte Mitglieder finden, die ein fruchtbares Vereinsleben gestalten.

Wie gewohnt finden Sie in der Ihnen vorliegenden Ausgabe der Achera Berichte über die Geschichte der Stadt, über Persönlichkeiten und aktuelle Ereignisse, die - weil geschehen - auch schon wieder Geschichte sind.

Herzlich gratuliere ich an dieser Stelle unserem Mitglied Werner Pütz zur Verleihung des Rheinlandtalers am 29. Mai 2018 und danke herzlich allen Autoren und den Redakteuren Manfred Weber und Peter Rhein für ihre Mühen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre,  
Ihre Ulla Gote

**Anhang:** Gedanken, Interessen, Ideen, Begegnungen, die zum Overath Geschichtsverein führten von Paul Schmitz (ehemaliger Erster Beigeordneter der Gemeinde/Stadt Overath)

Rudolf Preuß

## Jetzt zeige ich Ihnen etwas, das man nicht sehen kann

Der Vorstand sagte mir, der Bergische Geschichtsverein wird 40. Ja. Und Du bist von Anfang an dabei. Ja. Und warst viele Jahre als Schriftführer im Vorstand. Ja und? Du warst doch Lehrer. Das weiß ich. Lehrer wissen immer alles. Das müsste ich aber wissen. Und vergessen nichts. Das wäre schön. Nein, es ist so, wirklich! Jede Widerrede scheint zwecklos. Also, was wollt Ihr? Wir brauchen einen Artikel über die vierzig Jahre. Aha. Aber keine Chronik, sondern eher einen Bericht. Und was hat das mit mir zu tun? Du könntest den schreiben. Ich war Lehrer, nicht Forscher. Na, dann kannst Du ja alles gut erklären. Abgabetermin: Anfang Oktober. Jetzt ist es Ende August. Ich stöhne und schicke mich in das Unvermeidliche.

Und so sitze ich da und überlege, überlege, überlege. Das Eine oder Andere fällt mir ein, aber das ist alles viel zu lückenhaft. Also gehe ich erst mal, es ist schon spät, ins Bett. Aber ich kann nicht schlafen, alles Mögliche geht mir durch den Kopf. Die ACHERA, in der nun wirklich viel steht. Die Bücher, die der BGV veranlasst oder übernommen hat. Die sehr guten Ausstellungen. Aber darüber, soviel habe ich mitbekommen, werden andere schreiben. Was bleibt da übrig? Exkursionen. Vorträge. Studienreisen. Stimmt. Die waren alle sehr interessant, oft auch unterhaltsam, aber eher zufällig, wie es dem Vorstand einfiel, nichts Systematisches. Wo wir alles waren. In Königswinter und Heisterbach. In Bonn. Düsseldorf. Schwarz-Rheindorf. Bochum. Corvey. Aachen. Kornelimünster. Münstermaifeld. In Speyer zur Salier-Ausstellung mit Mainz, Worms und Kloster Limburg. Natürlich auch in der Stadt Limburg. U.v.a.m. Und dann fällt mir **das große Projekt** ein! Ich schlafe endlich ein.

Wir leben in Overath. Das ist ganz gut erforscht. Wir leben in Nordrhein-Westfalen (gegr. 1948). Was ist das? Nur ein Kunstwort? Nein, da muss mehr sein, und das ist es auch. Aber was? Wenn man, z.B. im Territorienplötz, nachsieht, findet man Bayern. Hessen. Franken. Pfalz. Schwaben. Darunter kann man sich etwas vorstellen. Da gibt es Dynastien, da gibt es Landesgeschichte. Aber Nordrhein-Westfalen? Da steht nicht „Nordrhein-Westfalen“, da steht „Die Rheinlande“, „Westfalen-Lippe.“ Also muss man genauer hinschauen, und das haben wir gemacht. Westfalen ist ein Teil des von Friedrich Barbarossa zerschlagenen Herzogtums Sachsen, und seitdem ist der Erzbischof von Köln auch Herzog von Westfalen, er regiert also außer seinem Territorium am Rhein die Bistümer Münster und Paderborn. Neben anderen gibt es dort einige kleinere Häuser wie Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Sayn-Wittgenstein, Berleburg. Da hätten wir einen Ansatz für Westfalen. Und das Rheinland? In diesem Rest des ehemaligen Herzogtums Lotharingen haben sich eine ganze Anzahl kleinerer Grafen- und Herzogsgeschlechter zu lokalen Mächten entwickelt,



**tümer.** Wir haben uns auch die Herrscherhäuser angesehen, nämlich das der Grafen von Berg, die mit der Zeit auch die anderen vier Territorien erbten, sowie die Wittelsbacher, die Hohenzollern, und wichtig, wegen „unseres Hausklosters“ Altenberg den Orden der Zisterzienser. In die vom BGV Overath regelmäßig veranstalteten Exkursionen und Erkundigungen haben wir immer wieder eins der o.a. Territorien eingestreut. Das Projekt begleitete uns über Jahre.

Wir konzentrierten uns zunächst auf das uns nächste Fürstenhaus, die **Grafen von Berg**. Sie tauchten im Rheinland zunächst mit einem Adolf, Advocatus de Monte, wie aus dem Nichts in der Zeit der Ottonen auf und waren bald auch Grafen. Stammsitz zuerst in Odenthal, wo auch sonst. Der frühere Vorsitzende des Hauptvereins des BGV, Stohlmann, vertritt die interessante, aber unbewiesene These, der erste der Familie von Berg, Adolf I., sei ein Bruder des Grafen Sizzo II. von Käfernburg, übrigens als eine der Naumburger Stifterfiguren verewigt, und sei von seinem Freund Kaiser Otto III. (983 - 1002) mit dem fast noch unbesiedelten Bergischen Land belehnt worden, um die Besiedelung in Angriff zu nehmen – für einen nachgeborenen Sohn eine spannende Aufgabe. Käfernburg liegt in Thüringen, das schon im 6. Jh. ein mächtiges Herzogtum und später Königreich war. Ein weiterer Adolf, Graf und schon etabliert und mächtig, gründete 1133 das Zisterzienserkloster Altenberg. Sein jüngerer Bruder Eberhard, Mönch im Mutterkloster Morimond, war noch zu jung, um in Altenberg, was nahe gelegen hätte, der erste Abt zu werden. Er wurde aber zehn Jahre später erster Abt des Zisterzienserklosters Käfernburg in Thüringen. Stohlmann fragte, warum der ausgerechnet dort? Und so hatte er einen Grund zu der These, die von Berg seien Abkömmlinge eines Käfernburgers. Das kann, muss aber nicht so sein.

In Altenberg wurde 1145 die erste Kirche im Tal der Dhünn geweiht. Bereits am 3. März 1259 wurde der Grundstein für die Nachfolgekirche, den jetzigen Altenberger Dom, gelegt. Von den Grafen De Monte stammen nach vielen Heiraten die Herrscherhäuser der anderen vier Territorien ab. Sie verließen auch bald Altenberg und verlegten ihren Sitz nach Burg an der Wupper. Waren sie mächtig? Nun, Düsseldorf gehörte zu Berg; Wipperfürth, Hückeswagen, Siegburg natürlich auch, und Ratingen, Wuppertal (mit Vohwinkel, Elberfeld, Barmen, Beyenburg u.a.) – wenn man über die Wupper ging, kam man nach Mark! Sie stellten zwischen 1131 und 1274 vier Erzbischöfe von Köln. Das alles und noch mehr wurde verdeutlicht durch Vorträge und Exkursionen, nach Altenberg, Burg (Führung nicht durch das Bergische Museum, sondern durch Burg als Bau der Hohenzollern!), und die meisten der o.a. Orte.

Als Nächstes **das Herzogtum Jülich**. Wir bestaunten die alte Burg Nideggen, eine Festung gegen den Kölner Erzbischof, und natürlich Jülich mit der gewaltigen Zitadelle, dem „Palazzo in Fortessa“, erbaut nach den Plänen von Alessandro Pasqualini. Die waren schon wer, die Jülicher. Ein Herzog, Wilhelm,

hatte sogar den Namenszusatz „Der Reiche“! Sie legten sich sogar mit Kaiser Karl V. an, was sie Brabant verlieren ließ, aber immerhin.

Und dann **das Herzogtum Kleve**. Die hatten nicht nur die großartige Schwanenburg in Kleve, sondern u.a. auch ein klassizistisches Schloss mit einem riesigen, großartigen Park, einen Tiergarten, ein Heilbad, ein heute noch bedeutendes Museum im Kurhaus Kleve, auch Moyland gehört dazu.

### Die Grafen und Herzöge von Berg

1. Die Grafen von <u>Berg</u>	<i>Altenberg - Burg - Düren</i>
1101—1138	Adolf I. (gest. 1152)
1138—1161	Adolf II.
1161—1189	Engelbert I. verh. mit Margarete von Geldern (2. Ehe)
1189/91—1218	Adolf III.
1218—1225	Erzbischof Engelbert von Köln
2. Die Grafen von Berg aus dem Hause <u>Limburg</u>	<i>(in Belgien)</i>
1225—1247	Heinrich von Limburg verh. mit Irmgard von Berg
1247—1259	Adolf IV.
1259—1296	Adolf V.
1296—1308	Wilhelm I.
1308—1348	Adolf VI. verh. mit Agnes von Kleve
3. Die Grafen und Herzöge von Berg aus dem Hause <u>Jülich</u>	<i>Niedergeren, Jülich</i>
1348—1360	Gerhard I., seit 1346 Graf von <u>Ravensberg</u>
×1360—1408	Wilhelm II. (seit 1380 Herzog von Berg) verh. mit Anna von der Pfalz
1408—1437	Adolf VII. (seit 1424 auch Herzog von Jülich)
1437—1475	Gerhard II.
1475—1511	Wilhelm III.
4. Die Herzöge von Berg aus dem Hause <u>Kleve</u>	<i>Kleve</i>
1511—1539	Johann der Friedfertige (seit 1521 auch Herzog von Kleve) verh. mit Maria von Jülich-Berg
1539—1592	Wilhelm der Reiche (Wilhelm IV.)
1592—1609	Johann Wilhelm I.
5. Die Herzöge von Berg aus dem Hause <u>Pfalz-Neuburg</u>	<i>Neuburg</i>
1609—1653	Wolfgang Wilhelm verh. mit Magdalena von Bayern (Herzog von Jülich und Berg)
1653—1679	Philipp Wilhelm (gest. 1690; seit 1685 Kurfürst von der Pfalz)
1679—1716	Johann Wilhelm II. (Jan Wellem), seit 1690 Kurfürst von der Pfalz, verh. mit Maria Anna Josepha von Österreich und (1691) Anna Maria Lovisa von Toskana
1716—1742	Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz
6. Die Herzöge von Berg aus den Pfälzischen Linien <u>Sulzbach</u> und <u>Zweibrücken</u>	
1742—1799	Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und seit 1777 Kurfürst von Bayern (Pfalz-Sulzbach)
1799—1806	(—1825) Maximilian Joseph, Kurfürst von <u>Bayern</u> (Pfalz-Zweibrücken)

Als es 1609 preußisch wurde, war es der Gouverneur Mauritiz von Oranien-Nassau, der nahezu selbständig die Politik mit den Niederlanden gestaltete (Mauritshuis in Den Haag). Die waren also auch wer. Aber als sie Jülich und Berg erben, verlegten sie die Residenz nach Düsseldorf, wo der Krieg vom Residenzschloss nur den Schlossturm übrig ließ.

Berg hatten wir schon. Bis hierhin ist es eigentlich einfach. Aber Mark? Ach ja, über die Wupper... Und Ravensberg? Wer weiß denn sowas. Also **die Grafschaft Mark**. Deren Hauptorte sind Dortmund und Hamm. Dort war die Stammburg der Grafen. Hamm war DER Eisenbahnknotenpunkt von Deutschland und ist als Bahnstadt noch heute bedeutend. Es wurde im letzten Krieg schwer zerstört, aber ein paar schöne alte Häuser gibt es noch. Von der Stammburg ist nicht mehr viel übrig. Wir fanden einen großen Teich vor mit einer kleinen, flachen, mit Gras bewachsenen Insel, früher die Vorburg, und einer größeren mit einem Hügel und großen Bäumen, da war mal die Hauptburg. Hier fiel der für den Titel benutzte Satz. Der Führer leitete seine Beschreibung der nicht mehr vorhandenen Gebäude mit diesem Satz ein, was zu einem kleineren Tumult führte. Am Schluss der Führung sahen wir dann ein, dass der Spruch nicht so ganz falsch war. Eine gute Erklärung kann eben Unsichtbares sichtbar machen.

Bleibt noch **die Grafschaft Ravensberg**, die kleinste der Fünf. Deren Hauptort ist Bielefeld, von der restaurierten, eindrucksvollen, großen Sparrenburg überragt. Auch wenn manche meinen, Bielefeld gebe es gar nicht – es gibt es, und wir waren da und fanden unterhalb der Burg eine schöne, alte Stadt, eine gut angelegte Altstadt mit sehr schönen Kirchen und alten Häusern, der man ansieht, dass die Bedeutung nicht erst aus unserer Zeit stammt. Obwohl Miele und die Anstalten von Bethel für die heutige Bedeutung stehen.

Das waren also die Erkundungen der fünf Grafschaften und Herzogtümer, punktuell, aber durchaus inhaltsreich und hilfreich fürs Verständnis für deren Macht, Größe und natürlich Schönheit. Auch wenn bei der Besichtigung des Bayerwerks in Wuppertal die Kläranlage im Mittelpunkt stand. Aber, wie schön, unten kam klares Wasser heraus, nichts mehr vom „bunten Fluss“, der eigentlich schwarz daherkam, mit riesigen Schaumbergen. Die sich bei Leverkusen im Rhein verloren. Jetzt also klares Wasser. Wie schön.

Die letzten Erben waren 1609 die Häuser **Wittelsbach von Pfalz-Neuburg** und **Hohenzollern**. Kleve, Mark und Ravensberg kamen zu Brandenburg-Preußen, Jülich und Berg zu Pfalz-Neuburg. So musste Neuburg selbstverständlich zu

unserem großen Projekt gehören. Nur, für eine Tagesfahrt wie die zu all den anderen Zielen ist es etwas weit weg. Also entschlossen wir uns zu einer einwöchigen Studienfahrt in die Oberpfalz mit Neuburg an der Donau, und, weil wir dort nicht so viel erwarteten, nach Mainfranken mit dem Schwerpunkt Bamberg.

Also **Pfalz-Neuburg**. Dort regierte eine Nebenlinie der Wittelsbacher. Neuburg nahm einem den Atem. Da sahen wir ein kleines Städtchen mit einer schönen, sehenswerten Kirche, dem riesigen Exerzierplatz davor, und einem unglaublich großen, prächtigen Renaissanceschloss. Die Dame, die uns führte, staunte sehr, Leute wie uns zu begrüßen, die mit der Begründung gekommen waren, den Stammsitz eines ihrer früheren Herrscherhäuser zu besuchen.

Das hatte sie noch nicht erlebt. Sie gab sich also viel Mühe damit, uns die Pracht und Herrlichkeit ihres Schlosses zu vermitteln, und wir wissen nun, dass das Haus Pfalz-Neuburg durchaus schon etwas darstellte, als es uns erbte. Das Stammhaus der Wittelsbacher entwickelte sich schließlich sogar zu einem Königshaus. Von 1583 bis 1761 stellte es fünf Erzbischöfe von Köln. Seine Entwicklung ähnelt übrigens der der Berger. Nach und nach starben alle Nebenlinien aus, bis der Großneffe Jan Wellems (1679 – 1716), Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach, alles erbte und schließlich von Napoleons Gnaden König von Bayern wurde. Zwischen dem Tod Jan Wellems und dem Friedensschluss von Preßburg 1805 war Berg ein wenig beachtetes Nebenland der Kurfürsten von Bayern. Muss noch erwähnt werden, dass Jan Wellem einer der beliebtesten Fürsten war, Schloss Bensberg erbauen ließ, Reichsverweser war und gern irgendwo König geworden wäre, zweimal reich heiratete und doch kinderlos blieb.

1815 wurde das Bergische Land preußisch. „Do hammer ävver in en ärm Famillisch jehierot“, sagte ein Kölner Bankier. Mit uns als Mitgift. Also mussten wir uns auch damit beschäftigen. Es wurden drei große Vorträge gehalten, über den Orden der Zisterzienser sowie über die Häuser Wittelsbach und, siehe 1815 und den Wiener Kongress, die Hohenzollern. Eine Studienfahrt nach Berlin haben wir allerdings nicht unternommen.

1989 wurden wir von der Wiedervereinigung überrascht. Das war der Anlass für **ein zweites, kleineres, aber doch noch recht großes Projekt**. Erstens stand es einem Geschichtsverein gut an, sich mit einem so großen Ereignis zu beschäftigen, und dann gab es ja die Käfernburger Verbindung über den Bruder Eberhard des Grafen Adolf, der in Käfernburg Abt geworden war.



Bald oder erst ... jedenfalls im Jahr 1993 begannen wir das Projekt mit unserer zweiten großen **Studienfahrt „Auf den Spuren der Zisterzienser“ nach Thüringen**. Wir besuchten die Zisterzienserklöster Walkenried (Ruine), Schulpforta (sehr gut erhalten, seit der Reformation Ort eines berühmten Internats), Ilsenburg (ruinös) und Käfernburg (nur noch Grundmauern), widmeten Graf Sizzo II. im Naumburger Dom eine Visite, waren in Erfurt, Jena und Weimar bei Goethe und Schiller sowie neben den Dornburger Schlössern auch im Benediktinerkloster Paulinzella (Ruine), damals für Männer und Frauen, in einer – großartigen – Kirche, die Mönche unten, die Nonnen auf der Empore. Uns fiel einiges auf. Fast jedes Dorf, so schien es, hatte sein eigenes, neues Gewerbegebiet, oft noch fast oder ganz leer. Die Straßen erschienen entweder nahezu alle neu, oder es gab lange, zeitraubende Umleitungen, weil es auf unseren Routen Straßenbau gab. Über viele vollendete oder im Bau befindliche Restaurierungsarbeiten an historischen Gebäuden konnten wir uns erfreuen. Das summierte sich alles zu einem guten Eindruck, und wir fuhren recht zufrieden nach Hause.

Der andere Teil dieses kleineren Projekts war eine zweite große Reise in die frühere DDR, 1994 nach **Sachsen-Anhalt**. Hier war der Knüller, dass wir abwechselnd eine Stadt im Osten und dann eine im Westen besuchten, also nach

Quedlinburg kam Goslar, nach Gelnhausen kam Herzberg, so konnte man den alten guten Zustand und den Fortschritt zu einem neuen guten Zustand vergleichen. Auf dem Rückweg waren wir noch in Bad Gandersheim, wo die erste deutsche Dichterin Äbtissin war, Roswitha von Gandersheim. Auf dieser Reise lag schon im Programm der Erfolg. Natürlich war, beispielsweise Goslar, die Stadt im Westen, perfekt gepflegt, in gutem Zustand und voller Leben, während beispielsweise Quedlinburg, die Stadt im Osten, bei ihren vielen vom Regime der DDR vernachlässigten denkmalwürdigen Gebäuden, vom kleinen Fachwerkhaus bis zu der Stiftsanlage auf dem Domberg, noch mitten in der Arbeit steckte und es noch sehr viel zu tun gab. Aber man konnte sehen, dass man auf einem guten Weg war, was mir spätere Besuche bestätigt haben. Man hat es doch gern, wenn die eigenen Erwartungen erfüllt werden.

Später hatten wir noch, neben vielen anderen großen, eher touristischen, gut vorbereiteten Reisen eine weitere **Studienreise in die frühere DDR** im Programm. Schwerpunkte waren Dessau mit dem Bauhaus, das wunderbare Wörlitzer Gartenreich – besonders nett hier das Mittagmahl im gestakten Boot, eine leckere Suppe, serviert in einem riesigen ausgehöhlten Brötchen – und Meiningen, das kleine, aber feine, vom Theater geprägte Residenzstädtchen, wo uns eine Aufführung der Puccini-Oper Guillermo Tell durch ihre Qualität und Spielfreude von Orchester, Chor und natürlich Solisten überwältigte, tagelang wurde fast nur darüber gesprochen. Atemberaubend auch das große Haus mit all den Kostümen und Requisiten - ob jedes Theater einen solchen Fundus hat? Und dann gibt es in Meiningen noch die in Deutschland letzte Reparaturwerkstatt für historische Dampflokomotiven – wer hätte das gedacht. Auch diese Reise sollte und kann man dem zweiten Projekt zurechnen.

Das waren wirklich schöne Reisen, und insofern kann man auch das zweite „kleinere“ große Projekt als gelungen bezeichnen. Und nachdem das festgestellt ist, kann ich auch wieder gut schlafen.

## Studienfahrten 2000-2018

Seit vielen Jahren führt der BGV Overath einmal jährlich eine mehrtägige Studienfahrt durch. Viele Ideen und die Suche nach passenden Zielen stehen am Anfang einer Fahrt. Entspricht das Ziel den Anforderungen des Geschichtsvereins und wird es für Mitglieder und Freunde des Vereins interessant sein? Viele Fragen sind zu klären, und zahlreiche Unterlagen, Daten und Manuskripte müssen gesichtet werden, bevor das endgültige Ziel ins Auge gefasst werden kann. Danach folgen die Abstimmung mit den Hotels und Fremdenverkehrsbüros und nicht zu vergessen, die Wahl des Transportmittels. Erst dann kann eine Studienreise angeboten werden.

Bis 2011 war der Ehrenvorsitzende des Vereins Franz Gabriel Organisator und Leiter der Studienfahrten, es folgte seit 2012 das Vorstandsmitglied Ilse Brenner.



**01. bis 03.09.2000**  
*Brüssel, Mechelen und Gent*  
 Architektonische Highlights in Belgien



**11. bis 12.06.2002**  
*Kalkriese - Varusschlacht,*  
 Nienberge - Rüschaus / Annette v. Droste-Hülshoff,  
 Nottuln mit spätgot.Hallenkirche St.Martinus Pfarrkirche  
 Wasserschloß Anholt und Münster



**10. bis 12.06.2003**  
*Studienfahrt n.Mainz*  
 „ Von der Romanik über Chagall  
 zu den Zisterziensern“



**12. bis 15.06.2004**  
*Sachsen Anhalt*  
 Wörlitz, Wittenberg und Dessau  
 Gartenbaukunst, Reformation und Bauhaus



**14. bis 17.06.2005**  
*Hessische Rhön*  
 Barockstadt Fulda,  
 Gedenkstätte Point Alpha  
 "Wiege des Segelflugs" - Wasserkuppe



**27. bis 30.06.2006**

*Mainfranken*  
Würzburg, Stadtführung  
Schloss Veitshöchheim,  
Volkach Kirche Maria im Weingarten m.Riemenschneider Madonna  
Weinorte Ochsenfurt und Iphofen,



**11. bis 15.06.2007**

*Dreiländereck Saarland, Lothringen, Luxemburg*  
"Von Kaiser Konstantin über Marc Chagall zu Villeroy und Boch"  
Kaiser Kostantin in Trier, Panzerwerk Hackenberg (Maginot-Linie)  
Marc Chagall in Metz, Hütte in Völklinger und Villeroy und Boch in Mettlach



**23. bis 27.06.2008**

*Bremen - Worswede - Fischerhude*  
Bremen - Stadtführung, Böttchergasse, Roland, Stadtmusikanten  
Worswede - Modersohn-Becker  
Fischerhude - Kahnfahrt, Papenburg - Meyer-Werft



**05. bis 09.10.2009**

*Thüringen - "Von Herzog Georg über Wilhelm Tell zum Hainich"*  
Kloster Veßra, Johanniterburg in Kühndorf, Theatergenuß in Meiningen  
Baumkronenpfad im Nationalpark Hainich



**09. bis 13.08.2010**

*Im Land der Nibelungen*  
Königshalle in Lorch, Worms Stadtführung, Siegfriedbrunnen in Grasellenbach  
Michelstadt Rathaus und Stadtführung, Edenkoben Schloss Ludwigshöhe,  
Bechtheim, Romanische Kirche



**14. bis 18.06.2011**

*Braunschweiger Land*  
Wolfenbüttel Altstadt, Schloss, Lessinghaus, Braunschweig Stadtführung  
Marienborn, Grenzübergang zur ehem.DDR, Kaiserdom in Königslutter  
Werksbesichtigung Wolfsburg, Parkführung Herrenhausen



**11. bis 15.06.2012**

*Baudenkmäler im Stil der Weserrenaissance*  
Stadtführungen in Bad Salzuflen, Hameln, Lemgo und Detmold.  
Besichtigung der Hämelschenburg, Schloss Brake und Wewelsburg  
Externsteine und Hermannsdenkmal.



**10. bis 14.06.2013**

*Der Heller, die Hohenzollern, das Mittelalter und vergangene Technik*  
Führungen durch die Städte Schwäbisch Hall, Ansbach, Feuchtwangen  
und Dinkelsbühl, Besuch von Schloss Langenburg und des NSU-Museum  
in Neckarsulm



**23. bis 27.06. 2014**

*Elsass - Kunst und Kultur*  
Besichtigung von Stadt und Münster, Führung bei einer Bootsfahrt auf dem Ill.  
Unterlinden Museum und Stadtführung in Colmar, Hoch Königsburg und  
Greifvogelschau. Elsässische Weinstraße und Töpfereien in Soufflenheim



**22. bis 26.06.2015**

*Der Harz - Kernland der Deutschen Geschichte*

Stadtführungen in Blankenburg, Quedlinburg, Wernigerode und Halberstadt. Mit der Dampfbahn auf den Brocken und der Kabinenbahn zum Hexentanzplatz die Kaisrpfalz in Goslar und eine Stabkirche in Hahnenklee



**06. bis 10.06.2016**

*Besuch im Land der Franken*

Altstadtführung Bamberg und Dombesichtigung, Bayreuth Stadtrundgang, Hofgarten und Eremitage, Coburg Veste, Altstadtführungen Kronach und Kulmbach, Tagesfahrt entlang der Fränkischen Schweiz



**06. bis 11.06.2017**

*Thüringen - Kulturelle Schatzkammer Deutschlands*

Stadtbesichtigungen in Erfurt mit Kremerbrücke und Dom, Gotha Stadt, Rathaus und Schloss Friedenstein, Eisenach Rundgang und Fahrt zur Wartburg. Stadtführung durch Weimar und Fahrt zur Gedenkstätte Buchenwald.



**11. bis 15.06.2018**

*Freie Reichsstädte - Leben unter dem Schutz des Kaisers*

Rundgang durch Ditzingen, Stadtführungen in Besigheim, Bad Wimpfen, Weil der Stadt und Markgröningen mit Rathausbesichtigungen, Führung durch Schloss Ludwigsburg

Es gibt noch viel zu entdecken!



Rede von **Prof. Dr. Jürgen Wilhelm**  
 Erster Stellvertretender Vorsitzender  
 der Landschaftsversammlung  
 Rheinland  
 anlässlich der Verleihung des  
 Rheinlandtalers an  
**Werner Pütz**  
 am 29. Mai 2018  
 Kulturbahnhof Overath  
 (Es gilt das gesprochene Wort.)



Herr Landrat Santelmann,  
 Herr Bürgermeister Weigt,  
 liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Landschaftsversammlung Rheinland  
 sowie aus dem Rat der Stadt Overath,  
 meine sehr verehrten Damen und Herren,  
 lieber Herr Pütz,



als Bürger der Stadt Overath hat sich Herr Pütz seit seiner Tätigkeit als Redakteur in verschiedenen Veröffentlichungen den lokalen, regionalen und überregionalen Belangen seiner Heimatstadt Overath gewidmet. So finden sich etwa in der Bergischen Landeszeitung oder im Kölner Stadtanzeiger unzählige Berichte, die nicht nur tagesaktuelle Bezüge haben, sondern auch die Geschichte der Menschen, der Stadt und der Region in zeitgeschichtlichen Kontexten beleuchten.

Die Mitgliedschaft im Bergischen Geschichtsverein gilt es genauso hervorzuheben wie seine Beiträge in zahlreichen Sachbüchern, seine vielfältige Autoren- und Herausgeberschaft zu regionalgeschichtlichen Themen. Nicht zuletzt ist hierbei der prächtige Jubiläumsband von 2014 entstanden: „950 Jahre Stadt Overath“, den der Bergische Geschichtsverein ermöglichte.



Sein bürgerschaftliches Engagement umfasst aber auch die Gründung des Bürgerkomitees Marialinden 1964, das sich um den Erhalt des Ortskerns verdient gemacht hat und damit den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaft intensivierte. Herr Pütz war an der Gründung des Karnevalvereins „Jecke Marialinger“ 1967 beteiligt.

Zu den herausragenden Aktivitäten der jüngsten Zeit zählt sicher die Gründung des „Kulturforums Overath“ im Jahr 1997, wozu die Initiative von ihm ausging.

Das Kulturforum kümmert sich um Kunstaustellungen und Veranstaltungen im Kulturbahnhof Overath oder in der Aula des Paul-Klee-Gymnasiums.

Werner Pütz war dreißig Jahre, nämlich von 1985 bis 2015, Mitglied der CDU im Rat der Stadt Overath. Wenn in diesem Zusammenhang sein kulturpolitisches Engagement betont wird, möchte ich sein Engagement für die Einrichtung unseres Freilichtmuseums in Lindlar und unseres Industriemuseums in Engelskirchen besonders hervorheben.

„Durch eigene Kindheitserlebnisse geprägt, hat er 1949/1950 die Kriegsgräuelpolitik der Nationalsozialisten mittels Filmvorführungen in einem noch intakten Saal in Marialinden der Bevölkerung vorgestellt“, so lesen wir in einer Notiz.

Hier rühren wir an den Kern dessen, was man im Zusammenhang von großer Heimatliebe, die wir bei Werner Pütz mit Sicherheit voraussetzen dürfen, eine besondere Färbung und Auslegung des Heimatbegriffs nennen könnte. Der junge Werner Pütz hatte nämlich durch einen frühen Unfall mit einer Gehbehinderung zu kämpfen. Das führte ihn, als er ab 1941 für dreieinhalb Jahre aufs altsprachliche Gymnasium nach Köln-Mülheim kam, aus Gründen erschwerter Mobilität in die Pension einer Kriegerwitwe.



Hier geriet er zu Kriegszeiten mit Widerstandskämpfern in wenn auch losen Kontakt. Und er war nicht ganz unvorbereitet: Immerhin erinnert sich Werner Pütz noch an die Reichskristallnacht, die man heute in Zeiten politischer Korrektheit Reichspogromnacht nennt, also an den 9. November 1938, weil unmittelbar danach und für ihn unerklärlicherweise so viel zerbrochene Glasscherben in den Straßen Kölns lagen.

Und der Kontakt aus der Pension reichte so weit, dass er dann recht bald von den verbrecherischen Machenschaften der Nazis erfuhr.

Er, der nicht wie die anderen Jungs Fußball spielen konnte, entwickelte offenbar eine gewisse intellektuell und politisch interessierte und nachdenkliche Disposition. Denn seine besondere Situation half ihm dabei - sicher auch unterstützt noch von seiner christlichen Erziehung - der allgegenwärtigen Propaganda nicht blindlings zu trauen.

Insofern war er, seit langem geschichtsinteressiert, bald auch in besonderem Maße dafür sensibilisiert, Unrecht zu erkennen, zu benennen und statt wegzuschauen auch anderen mitzuteilen. Er war für die Sichtweise der anderen Seite empfänglich, aber auch für Verantwortungsgefühl, was ihn dann eben dazu brachte, als junger Mann die Film-Aufnahmen der Nazi-Gräueltaten, die die Alliierten zur Verfügung stellten, öffentlich zu zeigen und damit wohl auch gegen so manchen Widerstand aufzuklären.



Aufzuklären über eine Wahrheit und Wahrnehmung, die verdrängt war bzw. vergessen zu werden drohte. Denn, so hat Herr Pütz immer wieder berichtet, mit einigen Englischkenntnissen war man auch in Marialinden durchaus in der Lage, aus den keineswegs ganz zu unterdrückenden BBC-Nachrichten die andere Sicht auf das Geschehen zu erfahren. Man hätte schließlich auch ohne Fremdsprachenkenntnisse aus dem, was vor aller Augen vor sich ging, schlussfolgern können, was los war: Wenn etwa jüdische Mitbürger plötzlich abgeholt wurden und verschwanden.

Ja wohin verschwanden sie denn? Und überhaupt verschwanden: nein, sie wurden sehr oft sichtbar abgeholt und erkennbar verschleppt, in Lagern, etwa Köln-Deutz-tief wochenlang eingepfercht, bevor sie dann vollkommen sichtbar in Güterwaggons gepfercht wurden und ihrem sicheren Tod entgegenfuhren.

Stand übrigens fast alles im vermeintlich meistgelesenen Buch der Nazizeit und war in unzähligen Propagandaaktionen, Veröffentlichungen usw. für jedermann deutlich zu sehen und zu lesen, wenn man denn nur sehen und lesen wollte!

„Das grauenvolle Elend der jüdischen Bevölkerung wurde allen klar, die mit dem Judenstern gezeichnete Kinderkolonnen durch Much in das dortige Lager ziehen sahen. ... Die Mehrzahl der Bevölkerung ist offensichtlich aber die Massenvernichtung jüdischer Menschen erst durch Flugblätter der alliierten Bomberstreitkräfte bekannt geworden, dies vor allem in den letzten Kriegsjahren.“



Diese Sätze stammen aus dem Kulturspiegel 1900-2007, den Werner Pütz unter dem Titel „Kirche im Dorf lassen“ publizierte. Eine wertvolle Quelle, die der oft vorgeschobenen, absoluten Ahnungslosigkeit damaliger Zeitgenossen deutlich genug widerspricht. Denn hier findet man eine authentische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Zweiten Weltkrieg, wie sie sich im „schwarzen“, d.h. katholischen Marialinden, dem typischen „Raum entwurzelter Zentrums politik“, so der Jargon der Nazizeit, abgespielt hat. Mehr dazu findet man in seinem Buch „Krieg und Nationalsozialismus im Bergischen Land“.

Dieser „Raum“ hat offenbar den Blick für die andere Seite der Wirklichkeit befördert, und die Verantwortung für das Gemeinwesen haben nun Pützens offenen Heimatbegriff geprägt, der die Vertrautheit der Umgebung, in der man lebt, wohl sehr zu schätzen weiß, aber gleichwohl offen bleibt für Veränderungen und auch für Fremdes. Insofern ist sein Verständnis von Heimat keine blinde, rückwärtsgewandte Heimattümelei, im Sinne von: früher war alles besser, sondern sein Verständnis ist das eines wachen aktiven Geistes bei gleichzeitiger emotionaler Verbundenheit im Bergischen Land.

Und dieses Heimatverständnis lebt Werner Pütz in Worten und Taten, aber auch in Bildern. Wort und Bild nennt er selbst die „Standbeine meines Lebens“. Seine Kunst des Bildermachens, unterschieden noch von seinem dokumentarischen Fotografieren, ist freilich weniger bekannt. Noch immer malt der Hochbejahrte fast täglich: stilistisch vielfältig, und seine Werke wurden oftmals ausgestellt. Und auch innerhalb dieser Zeichnungen und Gemälde verfährt er inklusiv, nimmt soziale Themen auf, auch politisch brisante, wie seinerzeit den Vietnamkrieg, gegenwärtig die „Flüchtlingskrise“ und immer wieder die ungerechte Verteilung der Reichtümer auf der Welt. Insofern darf man Werner Pütz mit Recht als schreibenden und malenden Humanisten bezeichnen.

In Gesprächen fällt seine Bescheidenheit, seine Zurückgenommenheit auf. So fragte er auch nach, warum ausgerechnet ihm die Ehre des Rheinlandtalers zuteilwerden solle. Es sei doch „nur das Leben“ gewesen, das ihn prägte. Aber es war doch mehr, lieber Herr Pütz:

Ihr Handeln und Ihre Ansichten sind aufschlussreich für die Veränderungen einer in politischen, wirtschaftlichen und technologischen Dingen dynamischer gewordenen Welt.

Sie sind ein wahres Vorbild für die heutige Jugend!

Sehr geehrter Herr Pütz, ich darf Sie nun nach vorne bitten, um Ihnen den Rheinlandtaler zu verleihen.



Anne Scherer

## Helmut Krause aus Overath Heimatforscher aus Leidenschaft

Wer sich für die Geschichte der Stadt Overath interessiert, kommt an Helmut Krause nicht vorbei. Bis ins hohe Alter hat er sich mit großem Engagement und mit Akribie der Erforschung seiner alten und neuen Heimat auseinandergesetzt. Seine Sammlung wertvoller Dokumente übergab seine Witwe, Christel Krause, die ihn in seiner Arbeit stets unterstützte, am 6.9.2017 dem Stadtarchiv in Overath und dem Kreisarchiv in Heinsberg. Werfen wir einen Blick auf sein Leben und seine Arbeit.

### **Persönliches**

Helmut Krause wurde am 30.1.1913 in Köln geboren. Nach einigen Jahren in Köln verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Kraudorf bei Heinsberg. Nach seinem Abitur im Gymnasium in Heinsberg studierte er in Köln, Bonn und Leipzig acht Semester Medizin. Sein Studium endete, als er Ende 1939 als Soldat eingezogen wurde. Seinen Wehrmehrdienst absolvierte er zuerst im Westen, dann auf dem Balkan und seit 1943 in Russland. 1944 geriet er im Kessel von Tarnopol, östlich von Lemberg in der Ukraine, in Kriegsgefangenschaft. Hier übertrug man ihm die ärztliche Betreuung der Lagerinsassen und auch der Zivilbevölkerung des Dorfes. Es gelang ihm die Flucht, und er schloss sich zeitweise einer ukrainischen Partisanengruppe an, mit der er die Wälder der Karpaten durchstreifte, um in den Westen zu gelangen. Nach eineinhalb Jahren wurde er - nur zwei Tagesmärsche vor der österreichischen Grenze - aufgegriffen und musste wegen vermeintlicher „Zugehörigkeit zur Ukrainischen Aufständischen Armee“ eine langjährige Zuchthausstrafe verbüßen. Die Zeit von 1947 an empfand Helmut Krause als die schwerste, bis er 1955 endlich wieder als Spätheimkehrer in seine Heimat zurückkam.

Aus dem Übergangslager Friedland holte ihn sein Bruder Kurt zu sich. Dessen Baugrundstück in der Nähe von Hamburg lag unweit eines Gräberfeldes. Hier entdeckten die Brüder Scherben von vier Urnen. Vielleicht war dieser Fund für Helmut Krause die „Initialzündung“, die den Anstoß gab für seine spätere Forschungsarbeit.

Aufgrund seiner Vorbildung entschied sich der ehemalige Medizinstudent 1956 für den Beruf des Pharmareferenten. Im Jahr 1957 heiratete er seine Frau Christel, und man lebte zunächst in Berg. Gladbach-Gronau. 1964 baute das Paar in Overath, St.-Anno-Höhe, ein Haus, wo die Töchter Marion und Vera aufwuchsen. Bis zu seiner Pensionierung 1976 ließ ihm sein Beruf nur wenig Zeit für Forschungen.



Christel und Helmut Krause  
im Jahr 2007  
beim Fest ihrer Goldhochzeit

Als im Jahr 1979 die Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins gegründet wurde, trat er sofort als einer der 38 Interessierten ein und engagierte sich in den Anfangsjahren im Vorstand. Aufgrund seiner vielfältigen Mitarbeit wählte ihn die Mitglieder-Versammlung 2004 zum Ehrenmitglied. Zu seinem 100. Geburtstag im Jahr 2013, den er im Kreis seiner Familie und einiger Gäste feierte, überreichte ihm der Historiker Hartmut Benz aus Ruppichteroth als Überraschungsgeschenk eine Urkunde, worin ihm Papst Benedikt XVI. seinen Apostolischen Segen erteilte. Bis zu seinem Tod am 20. Oktober 2015 war Helmut Krause Mitglied des Geschichtsvereins. Er wurde 102 Jahre alt.

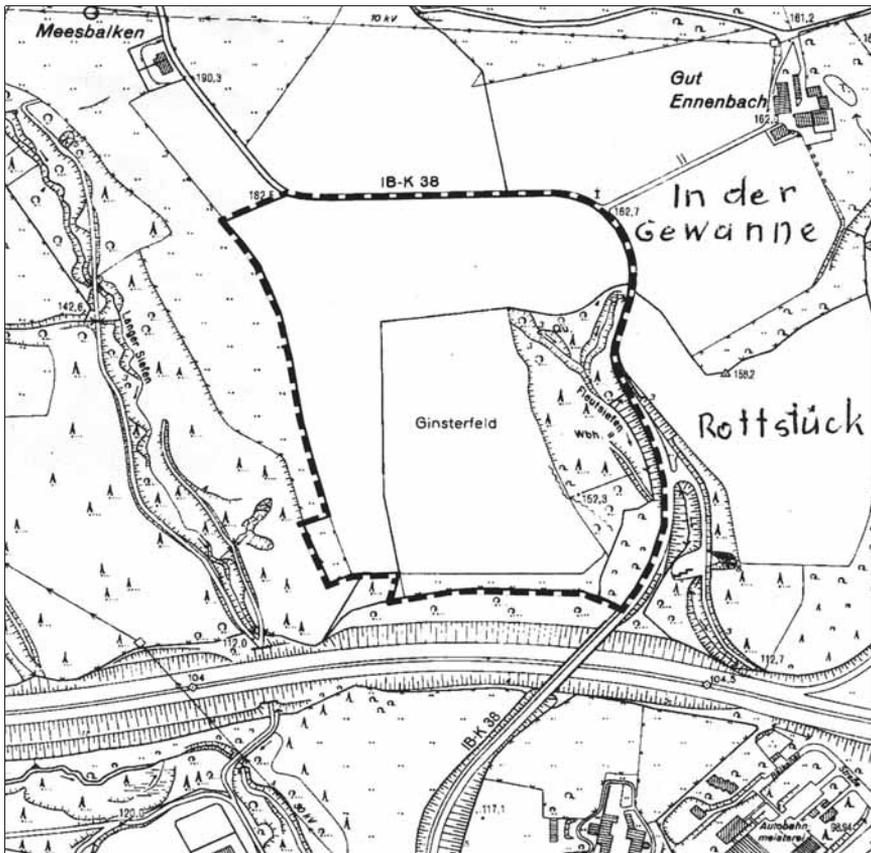
### **Seine Arbeit**

Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag zweifellos im Bereich der Archäologie. Als langjähriges Mitglied der Archäologischen Gesellschaft in Köln und des Vereins von Altertumsfreunden der Rheinlande in Bonn lernte er viele Experten kennen, die sich mit Vor- und Frühgeschichte beschäftigten. 1979 ernannte ihn das Rheinische Landesmuseum Bonn zum ehrenamtlichen Mitarbeiter für das Overather Gemeindegebiet.

Er arbeitete mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Außenstelle Overath, zusammen und wurde 1982 Bodendenkmalbeauftragter der damaligen Gemeinde Overath. Unermüdlich beging er im Frühjahr, nachdem die Äcker gepflügt und geeeggt waren und der Regen Gefäßscherben und steinzeitliche Artefakte freigespült hatte, die Felder, begleitet von seiner Frau Christel.

Er suchte z.B. in Durbusch, Großschwamborn, Propstbalken, Kreutzhäuschen und Leffelsend, wobei die Ausbeute noch gering ausfiel. In Hohkeppel lernte die Autorin Herrn Krause 1982 kennen, als er auf dem Gelände des Burghofs der Familie Scherer mittelalterliche und neuzeitliche Scherben des ehemaligen Rittersitzes auffas.

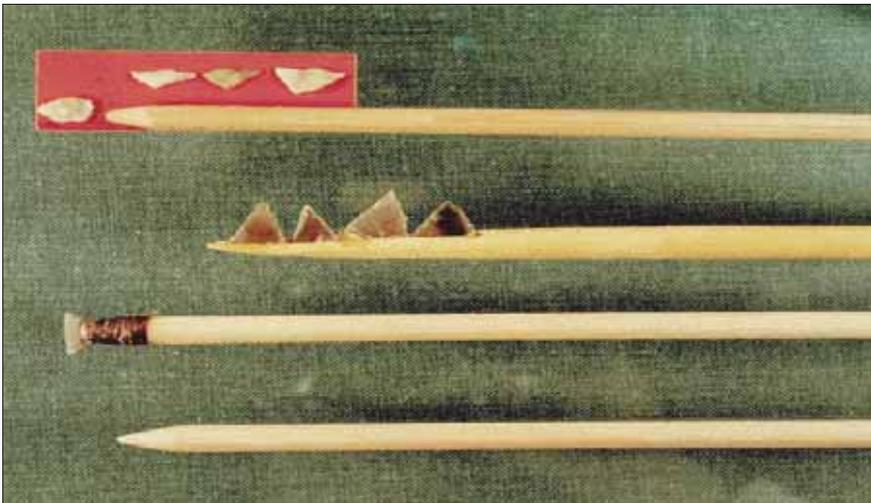
Schon lange hatte Helmut Krause an einen größeren Siedlungsplatz der Steinzeitmenschen in Overath wegen der geografisch guten Lage nahe der Agger geglaubt. Auf der Suche nach Spuren gelang Helmut Krause auf dem Gelände „Rottstück“ des Michael Meuther in den Jahren 1984-88 ein erster Sensationsfund. Auch auf dem Flurstück „In der Gewanne“ bei Gut Ennenbach fanden sich zahlreiche Steinwerkzeuge.



Mesolithischer Fundplatz „Rottstück“ und „In der Gewanne“ (Mitteilungsblatt Overath 5.12.2014)

Das unzählige Bücken wurde von ihm humorvoll als „Reverenzen gegenüber Mutter Erde“ bezeichnet. Der Fachmann braucht ein geschultes Auge, um jedes einzelne - oft nur 1 cm kleine - Fundstück zu erkennen und zu identifizieren. Frau Krause übernahm die Aufgabe der Beschriftung und Katalogisierung der Funde.

Der aus Indien stammende Archäologe, Dr. S. K. Aurora, vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Niederzier/Hambach, hob bereits 1988 den Fund als den reichhaltigsten und südlichsten Siedlungsplatz im rechtsrheinischen Raum hervor. Als Kenner des Mesolithikum (Mittelsteinzeit 8000-4500 v. Chr.) übernahm er die Auswertung des Fundes, worunter sich Mikrolithen (kleine Steine), Pfeilspitzen für die Jagd, Bohrer zum Durchbohren der Felle als Vorbereitung zum Nähen, Kratzer zum Abschaben der Felle, Klingen zum Zerlegen der Beute, Beile u.a. befanden. Das Rohmaterial, aus dem die Menschen ihr Werkzeug erstellten, stammte aus der Umgebung: hauptsächlich Feuerstein oder Quarzit.



Rekonstruierte Pfeile mit eingesetzten Dreiecken  
Werkzeug der Jäger des Mesolithikums (Foto H. Zetzsche)

Auch Dr. Sabine Eickhoff vom Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte half bei der Auswertung. Vielleicht erinnert sich mancher an ihren Diavortrag zu diesem Thema. In den Ausgaben 1 bis 4 der Vereinsschrift „Achera“ hat Herr Krause seine Funde vorgestellt. 430 Artefakte, von Menschenhand bearbeitetes Werkzeug aus der Mittel- und Jungsteinzeit, stellte er 1988 bis 2008 in Vitrinen im 1. Stock des Rathauses mit entsprechenden Zeichnungen und Erläuterungen aus.

Weitere Fundstücke füllten Glasbehälter und Vitrinen im Haus der Familie Krause. Im Herbst 2008 übergab der Hobbyforscher seine inzwischen auf insgesamt 13.000 Einzelstücke angewachsene Sammlung an das Rhein. Landesmuseum Bonn.



Vitrine im Rathaus mit mesolithischen Werkzeugen, die aus geköpften Knollen herausgeschlagen wurden (Foto H. Zetzsche)

Helmut Krause konnte sich als Pensionär ganz seiner Leidenschaft als Heimatforscher hingeben. Er unterstützte den Overather Geschichtsverein, indem er seine Forschungsergebnisse in vielen Ausgaben der „Achera“ veröffentlichte. Interessante Beiträge - wie der über die Gruft in der Overather Pfarrkirche, die Genealogie der Adelsgeschlechter von Wylich, von Bellinghausen, von Brambach, von der Moelen, von Keppel u.a. - bereicherten die Schrift. Als Vize-Vorsitzender des Vereins organisierte er Exkursionen zu historischen Stätten, z. B. Fahrt nach Kalkriese (Varusschlacht), nach Höxter und nach Corvey in die Abtei und ins Schloss, nach Ahrweiler zur Römervilla, nach Neuwied ins Museum für Archäologie des Eiszeitalters im Schloss Monrepos. Auch in die nähere Umgebung ging man auf Spurensuche nach verschwundenen Weilern, Höfen (Wustsiefen) und Mühlen (Vilkerath), zu den Ringwällen der Gemeinde u.a. Die Exkursionen bereitete er durch informative Dia-Vorträge vor.

Um sein Wissen zu vertiefen und neue Erkenntnisse zu gewinnen, besuchte er Fachbibliotheken und Archive in Köln, Bonn, Düsseldorf, Münster u.a., denn er legte großen Wert auf eine fundierte wissenschaftliche Arbeit. Das Resultat dieser akribischen Suche sind Kopien vieler Dokumente, die 19 Aktenordner füllen, sowie 20 historische Karten, Pläne und Zeichnungen.



Plateau der vermuteten Anlage Hellenthal (Blick von W nach O) bei Breidenassel  
(Foto Vera Becker)

In den Jahrzehnten seines Forschens befasste er sich mit zahlreichen weiteren Themenbereichen: er studierte das Verzeichnis der Geld-(Zehnt-)einkünfte des Klosters Siegburg zu Overath (1279), das wichtige Hinweise zur Besiedlungsgeschichte der Ortschaften der Overather Honschaften bot. Er versuchte, im Gelände einige längst untergegangene Hofanlagen wie Hellenthal und Holstein bei Breidenassel aufzuspüren. Ob seine Spurensuche erfolgreich war, können nur archäologische Untersuchungen zeigen. Im kirchlichen Bereich interessierten ihn die Urkunde der Overather Vikariegründung 1474, (als Großfoto in seiner Sammlung vorhanden) und die Benediktinerpropstei Cyriax und deren Güter (Achera 7).

Er befasste sich mit den Overather Pfarrern - vor allem beschäftigten ihn Jahrzehnte die Lebenswege der beiden Pfarrherrn Gobel und Wilhelm von Keppel.

Die Autorin hatte das Vergnügen, seine umfangreichen Recherchen zu diesem Thema, die er aus gesundheitlichen Gründen selber nicht mehr zu Papier bringen konnte, in Achera 11 für ihn niederzuschreiben.

Als Anerkennung und Dank für seine umfangreichen Forschungen zur Geschichte Overaths wurde Herrn Krause bereits im Jahr 1991 durch Prof. Dr. Jürgen Wilhelm vom Landschaftsverband Rheinland der Rheinlandtaler verliehen. „Das ist eine weit ehrenvollere Auszeichnung für mich, als wenn mir die Queen von England den Hosenbandorden verliehen hätte“, freute sich der damals dritte Overather Träger des Rheinlandtalers. Heute schmückt das Medusenhaupt seinen Grabstein.



Prof. Dr. Jürgen Wilhelm verleiht Helmut Krause 1991 den Rheinlandtaler als Anerkennung seiner Forschungsarbeit

Sein Wissen und seine Meinung waren von Historikern und Geschichtsinteressierten gefragt, und er half gern. Damit jeder an Herrn Krauses Forschungsergebnissen auch in Zukunft teilhaben kann, hat sich die Familie entschlossen, seinen Nachlass, der aus 19 Aktenordnern sowie historischen Urkunden und Karten besteht, dem Stadtarchiv Overath zu übergeben.



Übergabe der Sammlung 2017 an Herrn Sedlaczek vom Stadtarchiv Overath durch Frau Christel Krause und Tochter Vera Becker in Anwesenheit von Andreas Heider und Anne Scherer (Foto S. Raimann)

Dies geschah im September 2017 durch Frau Christel Krause und Tochter Vera Becker an Archivleiter, Herrn Othmar Sedlaczek, im Beisein des Historikers, Herrn Andreas Heider, und der Hohkeppeler Heimatforscherin Anne Scherer, die den Forscher in den vergangenen 30 Jahren hauptsächlich ins Archiv nach Düsseldorf begleitete. Auf diese Weise erlernte die Autorin wissenschaftliche Rechercharbeit kennen.

Helmut Krause war nicht nur ein guter Freund, sondern auch Ratgeber und Helfer bei ihren eigenen Arbeiten, wofür sie ihm sehr dankbar ist. Es war faszinierend zu erleben, mit wieviel Energie, Neugierde und ansteckender Begeisterung man auch im Alter seinem Leben einen positiven Inhalt geben und geistig fit bleiben kann.

Andreas Heider

## **Hüter des Waldes:**

### **Der Förster und Jäger Joseph Linder (1821 - 1893)**

#### **Ein Beitrag zur Overather Forst- und Jagdgeschichte**

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war er eine der markantesten Persönlichkeiten vor Ort und weithin bekannt: Joseph Linder, der Privatförster und Jäger der Gräflich von Schaesberg'schen Domänenverwaltung für den Grundbesitz der Grafen von Schaesberg-Thannheim in der Bürgermeisterei Overath. Von 1846 bis 1893 betreute und verwaltete er in der Aggertalgemeinde 140 Hektar herrschaftlichen Wald und betrieb die dazugehörige, annähernd 600 Hektar große Jagd. Von hoher, schlanker Gestalt, entsprach Linder in seiner grünen Dienstuniform und dem mächtigen Bart auch äußerlich dem Urbild eines Försters und Jägers der damaligen Zeit. In seiner 47jährigen Dienstzeit wurde er zu einer geachteten Respektsperson, geschätzt von seinen Dienstherrn, angesehen bei Bauern, Grundbesitzern und Geschäftspartnern, gefürchtet von Forstfrevlern und Wilddieben. Um den Waldbau in Overath hat sich Joseph Linder sehr verdient gemacht. Seine Vorgesetzten schildern ihn in seinem Dienstzeugnis als einen treuen, fleißigen und gewissenhaften Forstmann, als einen ausgesprochen „nüchternen Menschen wie auch als ruhigen und vorsichtigen Jäger“. Die Overather Jägerschaft hatte mit ihm einen besonnenen, professionellen Vertreter der grünen Zunft in ihren Reihen und wusste dies zu schätzen. Eine vergleichsweise günstige Quellenlage ermöglicht es, das Leben und Wirken dieses Försters wenigstens in Grundzügen zu rekonstruieren und nachzuzeichnen. (\*)

#### **Abstammung**

Joseph Linder stammt aus einer weitverzweigten Overather Bauernsippe (1). Geboren wurde er am 5. April 1821 in Klef bei Overath. Der Großvater, Clemens Linder (1756 - 1828), war ein angesehener Landwirt. Er bewirtschaftete damals den „Kleverhof“ und hatte gleichzeitig den benachbarten, dem Grafen von Schaesberg-Thannheim und der Freifrau von Wassenaer, geborene von Steinen, in Erbengemeinschaft gehörigen Hof Hufe (heute: Gut Ennenbach), die Aggermühle und einen Teil der Ländereien von Altbernsau in Pacht. In der Steuerhebeliste von September 1812 wird er für Hufe, Klef und einen Teil von Altbernsau als Grund- und Einkommenssteuerpflichtiger genannt (2).



Förster Joseph Linder im Alter von 70 Jahren, 1891, zwei Jahre vor seinem Tode  
Oelgemälde von Philipp Ritter; in Familienbesitz



Klef an der Agger; Kartenaufnahme (Ausschnitt) von 1825 durch die preußische Armee unter Generalmajor Carl Freiherr von Müffling in Fortsetzung des Kartenwerks des französischen Oberst Jean Joseph Tranchot (sog. Tranchot-Karte); Bez.Reg. Köln, GEObasis.nrw.

1811, unter Napoleon, war er 1. Adjunkt (ehrenamtlicher Beigeordneter) der Munizipalität Overath und Mitglied des Gemeinderates (3). Joseph Linders Vater Peter Linder (1788 - 1874) war ebenfalls Landwirt. Er hatte den Kleverhof um 1815 von seinem Vater Clemens übernommen. Mit seiner Ehefrau Elisabeth Ennenbach (Hochzeit 30.12.1814) hatte Peter Linder insgesamt sechs Söhne und eine Tochter. Joseph war der drittälteste Sohn. In Josephs Geburtsurkunde wird Vater Peter Linder als „Ackerswirth“ bezeichnet. In der Overather Einwohner-Liste vom Dezember 1843, die die gesamte Familie Linder in „Klef“ verzeichnet, wird Peter Linder unter der Rubrik „Stand“ (Beruf) hingegen als „Ackerer und Förster“ aufgelistet (4). Ausweislich dieser von Bürgermeister Johann Burrus erstellten Liste übten die beiden älteren Brüder des Joseph Linder zum damaligen Zeitpunkt auf dem elterlichen Anwesen in Klef Handwerksberufe aus: Wilhelm, geboren 1818, den Beruf als Schmied, Johann Caspar, geboren 1819, den Beruf als Büchsenmacher. Joseph Linder, damals 22 Jahre alt, wird noch ohne Berufsangabe aufgeführt. Gut zwei Jahre später, am 18. Februar 1846, firmiert er in einem Schreiben an den Rentmeister des Grafen

18. Februar 1846: Der 24jährige Joseph Linder firmiert in einem dienstlichen Schreiben an den Rentmeister des Grafen von Schaesberg als frisch bestallter „Förster und Jäger“. Archiv Schaesberg, Kempen.

von Schaesberg aber bereits als in Diensten der gräflichen Domänenverwaltung stehender „Förster und Jäger“ (6), während sein inzwischen 59jähriger Vater in der Einwohner-Liste vom Dezember 1846 wieder nur als „Ackerer“ verzeichnet ist (7). Aus all dem können wir schließen, dass Joseph Linder 1846 im Alter von 24 Jahren das Amt des Gräflich von Schaesberg-Thannheim'schen Privatförsters zu Overath von seinem Vater übernommen hat und zusätzlich auch als Berufsjäger eingestellt worden ist.

#### Hintergrund: Die Grafen von Schaesberg-Thannheim

Die Schaesbergs sind ein niederrheinisches Adelsgeschlecht, das 1706 von Kaiser Joseph I in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Unter Johann Friedrich von Schaesberg, der von 1664-1723 lebte und der unserem bergischen Herzog Jan Wellem in Düsseldorf als Minister diente, verzeichnet das Haus Schaesberg durch Heirat, Erbe und Zukauf eine bedeutende Besitzakkumulation. Die umfangreichen Ländereien lagen in Streulage in den Territorien Brabant, Jülich, Geldern und Berg. Dazu zählte ab 1715 auch der Großbesitz Großbernsau/Combach in Overath. Der fiel Anfang des 18. Jahrhunderts bekanntlich im Erbgang und nach langwierigen juristischen Auseinandersetzungen von der Familie der Freiherrn von Wylich an die Häuser der Freiherrn von Steinen und der Grafen von Schaesberg, teilweise in Erbengemeinschaft. 1803, als die linke Rheinseite an Frankreich fiel, wurden die Grafen von Schaesberg – damit sie reichsunmittelbar bleiben konnten – im Reichsdeputationshauptschluss mit der Herrschaft Thannheim in Oberschwaben entschädigt, einem Teil der säkularisierten Benediktinerabtei Ochsenhausen. Aber 1806 wurden die Schaesbergs durch die Rheinbundakte mediatisiert und mit Thannheim als Standesherrschaft Untertanen des Königs von Württemberg, mit den niederrheinischen Besitztümern Untertanen des Königs von Preußen. Hauptwohnsitz der Familie

war ab 1806 der Pfllehof (Altes Schloss) in Thannheim. Schloss Krickenbeck bei Geldern war Nebenresidenz. Sie nannten sich fortan Schaesberg-Thannheim. Die Grafen von Schaesberg-Thannheim, mit rund 280 Hektar (Großbernsau, Burghof, Hammernühle, Diepenbroich, Ferrenberg, Meesbalken, Brambach, Haifensbüchel, Leyengut, bis 1844 dazu Combach, Huße Aggermühle, Klauserhof, Büscherhof, bis 1825 dazu der Steinhof) zwischen 1715 und 1780 die größten, von da an bis 1904 die zweitgrößten Grundbesitzer in Overath, wohnten also weit entfernt und kamen so gut wie nie hierhin. Ihren riesigen Streubesitz ließen sie durch Rentmeister verwalten. Die Akten dieser Verwaltungen sind heute Teil des Schaesberg'schen Haus- und Familienarchivs, dessen rheinischer Teil im Kreisarchiv des Kreises Viersen in der dortigen Kreisstadt Kempen am Niederrhein lagert. Das Schaesberg'sche Archiv ist eine wahre Fundgrube zur Overather Heimatgeschichte. Dort liegt nicht nur das sogenannte Archiv Großbernsau, sondern es werden zum Güterkomplex Großbernsau/Combach (dazu zählen die oben genannten Höfe, Mühlen und Adelssitze) umfangreiche Aktenbestände verwahrt. 1904 hat Reichsgraf Heinrich von Schaesberg-Thannheim seinen gesamten Besitz in Overath verkauft (5).

## Ausbildung

Vater Peter Linder muss in den Jahren nach 1821 zum Gräflichen Privatförster avanciert sein. Wie er zu diesem Amt gekommen ist, ob er eine forstliche Ausbildung absolviert hat und ob er auch als angestellter Jäger tätig war, ist uns nicht überliefert. Den Ausbildungsgang von Joseph Linder kennen wir ebenfalls nicht. Wir wissen nur, dass er vom 1.10.1842 bis 28.09.1845 eine dreijährige Militärdienstzeit in der 1. Kompanie des 28. Rheinischen Infanterie-Regiment in Köln absolviert hat. In seinen Entlasspapieren wird ihm bescheinigt, dass er sich als Gefreiter dieser Einheit des königlich preußischen Heeres „recht gut“ aufgeführt habe (8). Für die Söhne der preußischen Staatsforstbeamten war der Militärdienst damals Ehrenpflicht und Voraussetzung für den Eintritt in die staatliche Forstlaufbahn. Joseph Linders Vater war aber kein Staatsforstbeamter, sondern „nur“ gräflicher Privatförster. Anders als bei den Staatsforstbeamten bedurfte es dafür keiner höheren Schulbildung und keines forstwirtschaftlichen Studiums. Beides hatte auch Joseph Linder nicht aufzuweisen. Sehr wahrscheinlich hat er aber vor seinem Eintritt ins Militär eine forstliche Lehre absolviert. Denn auch seine älteren Brüder Wilhelm, der Schmied, und Johann Caspar, der Büchsenmacher, waren vom Vater in eine Lehre gegeben worden. Letzterer hat seine Ausbildung von 1836 bis 1839 (von seinem 17. bis 20. Lebensjahr) in Arnsberg beim Büchsenmacher Johann Tentenberg absolviert (9). Denkbar ist auch, dass Joseph Linder das nötige waldbauliche und jagdliche Wissen von seinem Vater erlernt hat. In jedem Fall war die dreijährige Militärdienstzeit seiner unmittelbar anschließenden Anstellung als Gräflicher Privatförster förderlich.



Joseph Linders Militär-Entlassungsschein nach dreijähriger Dienstzeit in der preußischen Armee (28. September 1845). In Familienbesitz.

### Jagdliches Umfeld

Joseph Linders Berufswahl wurde nicht nur durch das Vorbild des Vaters beeinflusst, sondern auch dadurch, dass er in einem jagdlich geprägten Umfeld aufgewachsen war. Seine Mutter, Elisabeth Ennenbach, war die Tochter des Berufsjägers und Gastwirts Wilhelm Ennenbach aus Overath, dessen Sohn Nikolaus ebenfalls passionierter Jäger war (10). Eine Cousine des Vaters, Elisabeth Linder (1791 in Burghof geboren), war verheiratet mit dem dortigen Burghalfen Franz Müller, einem Sohn des Berufsjägers und Landwirts Peter Wilhelm Müller, der in Propstbalken, später in Griesenbalken lebte (11). Franz Müller, der als Burghalfe 1834 in Overath den Bergischen Hof erbaute, und sein jüngerer Bruder Michael, Landwirt in Griesenbalken und Veteran des Befreiungskrieges 1813/14 gegen Napoleon, haben Joseph Linders Geburtsurkunde als Zeugen unterschrieben (12). Dies geschah nicht zufällig. Denn die Familien Linder, Ennenbach und Müller, untereinander verwandt und vielfältig verbandelt, bildeten um 1800 den Kern einer kleinen Gruppe von Overather Bürgern, Bauern, Gewerbetreibenden und Honoratioren, die schon damals, lange vor dem Fall des adligen Jagdregals, die Jagd haupt- und nebenberuflich oder hobbymäßig als Pächter bzw. Mitpächter eines Jagddistriktes ausübten.



Gastwirtschaft des Wilhelm Ennenbach an der Siegburger Ecke in Overath, erbaut 1770. Wilhelm Ennenbach war Joseph Linders Großvater mütterlicherseits und vor 1800 der letzte Berufsjäger in Großbernsau. Foto: Overath, Bildband einer Gemeinde, S. 111

### Hintergrund: Die Jagd vor und nach 1848

*Um 1600 ist die Jagd komplett in der Hand des Adels und der Kirche. Es gab damals in Overath vier Jagdbezirke, drei davon „klebten“ an Adelssitzen (Vilkerath, Großbernsau/Combach, Altbernsau), der vierte an der Propstei Cyriax (Kopfeljagd, gemeinsam mit Großbernsau). Der Altbernsauer Jagdbezirk gehörte ab 1780 zum Haus Nesselrode-Ehreshoven. Die Jagdbezirke von Großbernsau und Combach waren zusammengefasst, weil beide Adelssitze jeweils ein und derselben Familie gehörten (zunächst von Wylich, später von Schaesberg/von Steinen in Erbengemeinschaft). 1781 erwarb die Familie von Schaesberg auch den Vilkerather Jagdbezirk. Das Jagdrecht des Adels erstreckte sich nicht nur auf ihre eigenen Güter, sondern auch über fremden Grund und Boden. Und es reichte weit über die Grenzen des Kirchspiels hinaus. Der Vilkerather Jagddistrikt beispielsweise ging bis Köttingen an der Lennefe, lag also auch auf Hohkeppeler Gebiet. Der Jagdbezirk Großbernsau/Combach war der größte. Er umfasste neben dem überwiegenden Teil des Overather Gebiets auch weite Teile des Kirchspiels Much und reichte bis Drabenderhöhe. Auf der anderen Seite erstreckte er sich bis Fioffnungsthal an der Sülz und griff*

bei Immekeppel/Obersteeg weit über die Sülz hinaus in die kurfürstliche Wildbahn hinein. In diesem Gebiet durfte das Haus Großbernsau/Combach die kleine Jagd auf Niederwild bis Oberkülheim/Bärbroich ausüben (13).

Gejagt wurde mit Flinten und Bracken vornehmlich auf Niederwild, überwiegend zu Fuß (Bewegungsjagd). Die Bejagung und die Jagdaufsicht oblag angestellten Berufsjägern. Urkundlich nachweisbar sind, bezogen auf unser Stadtgebiet im 17. und 18. Jahrhundert, die Berufsjäger Christoph Hortenbach in Vilkerath, Balthasar Bosbach in Altbernsau, Wilhelm Müller in Cyriax und in Großbernsau Peter Knipper, Johann Dietrich Wirges, dessen Sohn Bertram Wirges (letztere beide auch Führer der Landschützen des Kirchspiels), Johannes Pöhler, Peter Wilhelm Kümmeler und schließlich Heinrich Wilhelm Ennenbach, der sich in Overath ab 1775 als Gastwirt und Branntweinbrenner selbständig machte (14). Ennenbach, 1744 in Neunkirchen geboren, kam um 1770 als Berufsjäger nach Großbernsau. Sein 7. Kind, Elisabeth Ennenbach, geboren 1789, im Jahr der französischen Revolution, ist die Mutter von Joseph Linder. Neben den Berufsjägern beschäftigten die Grafen von Schaesberg seit dem 18. Jahrhundert in Overath auch durchgängig sogenannte Buschförster, deren Aufgabe damals noch weniger der Waldbau war, sondern die bewaffnet durch den Wald patrouillierten und zusammen mit den Berufsjägern, die ja ein riesiges Jagdgebiet beackern mussten, den Forstschutz in den gräflichen Waldungen zu gewährleisten hatten. Drei dieser Buschförster tauchen namentlich in den Akten auf: Anton Höderath (Dinger am Hofgericht, +1758), Peter Wilhelm Höderath (Sohn von Anton H., Dinger am Hofgericht, Halfe zu Diepenbroich,) und Anton Spanier (+1761) (15). Ende des 18. Jahrhunderts gingen die Grafen von Schaesberg dazu über, ihre Jagddistrikte zu verpachten. Das war lukrativer als die Jagd durch eigenes, bezahltes Personal selbst zu betreiben. Dabei können wir feststellen, dass Jagden schon damals – 50 Jahre vor dem Wegfall des adligen Jagdregals – bei uns auch schon an Bürgerliche ausgegeben wurden. Zwar hatte die bergische Ritterschaft seit dem 16. Jahrhundert immer wieder den Versuch gemacht, Jagd und Fischerei als ausschließliches Vorrecht des Adels zu reklamieren, was ihr auch zeitweilig gelang, aber um 1800 war die bergische Regierung nicht mehr willens, dieses Vorrecht des Adels in Gänze zu respektieren. Jedenfalls verpachtet sie 1804 die Halbscheid der Cyriaxer Koppeljagd und die propsteiliche Aggerfischerei, die ihr 1803 im Zuge der Säkularisierung mit der Propstei Cyriax zugefallen waren, an Gabriel Gottfried Leunenschloß, von 1800 bis 1808 Schultheiß des Amtes Steinbach mit Sitz in Lindlar, später Richter in Düsseldorf. Leunenschloß war bürgerlicher Herkunft. In seinem Jagdpachtvertrag vom 25. Juli 1804, der erhalten geblieben ist, heißt es unter §1 (Allgemeine Bestimmungen): „Werden nur Honoratioren, als grosse Güterbesitzer, Beamte, Rentnieren, Fabrikanten und Kaufleute und solche, wovon weder Excessen noch sonst zu befürchten, daß

sie ihr Gewerbe vernachlässigen, zur Pachtung gelassen“ (16). Angesichts dieser im ganzen Großherzogtum Berg gültigen Bestimmungen fühlte sich auch der Overather Pastor Johann Schmitt berechtigt, seiner Jagdleidenschaft zu fröhnen. 1805 pachtet er vom Grafen Schaesberg den Vilkerather Jagdbezirk auf drei Jahre (17). Bauern kamen als Pächter deshalb nicht in Betracht, weil man unterstellte, dass sie über der Jagd die Landwirtschaft vernachlässigten. Eine bemerkenswerte Ausnahme gab es damals aber in Overath: Am 30. Januar 1818 verpachtet die Freifrau Odilia von Wassenaer, geborene Freyin von Steinen, zu Bonn dem Landwirt Peter Wilhelm Müller zum Griesenbalken die Halbscheid der Großbernsauer und Combacher Jagd und Aggerfischerei (18). 1818 war Müller immerhin schon 75 Jahre alt. Geboren 1743 in Penningsfeld bei Refrath am Rande des Königsforstes, hatte er ab 1765 eine Anstellung als Berufsjäger beim Propst in Cyriax gefunden. Später wurde er Halbe in Propstbalken und Gutsbesitzer in Griesenbalken. Der erwähnte Jagdpachtvertrag von 1818 nennt ihn als „bestellter Jäger der königlichen hohen Jagd in ehemaligen Amte Steinbach“. Jagdlich war dieser Mann einfacher Herkunft sein Leben lang aktiv.

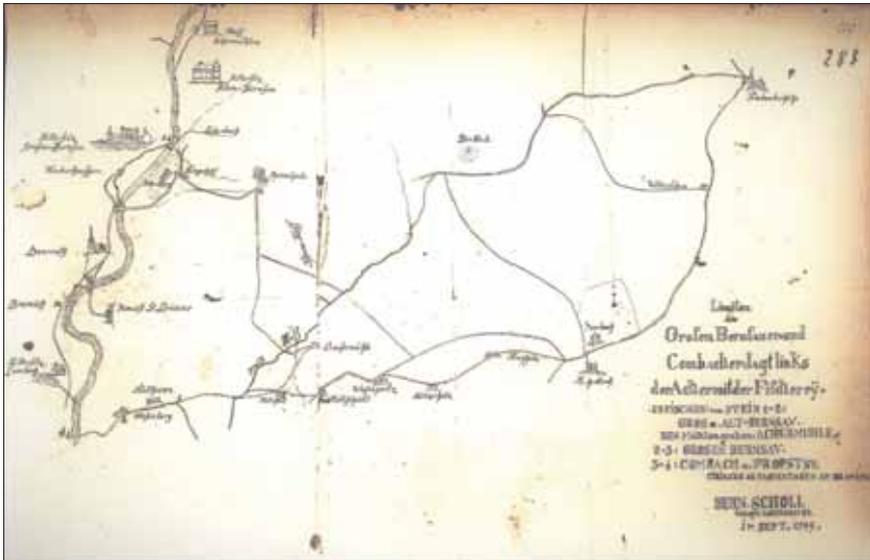
Es werden also an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die angestellten gräflichen Berufsjäger abgelöst durch adlige und bürgerliche Jagdpächter, letztere beschränkt auf Honoratioren, wobei in einzelnen Ausnahmefällen wie im Falle des Wilhelm Müller auch Bauern pachten durften, wenn sie eine Berufsjäger-Vergangenheit, d.h. hohe jagdliche Fähigkeiten, aufzuweisen hatten. Weiterhin beschäftigten die Grafen von Schaesberg aber Buschförster, denen der Schutz der gräflichen Wälder oblag, denn diese Aufgabe konnte man ja nicht gut den Jagdpächtern übertragen. In dieser Tradition und mit diesem Tätigkeitsschwerpunkt dürfte auch Peter Linder nach 1821 zu seinem Posten als Bauernförster gekommen sein. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann der Waldbau und die Holzbewirtschaftung immer mehr an Bedeutung. Der Försterberuf hatte sich aus dem Jägerberuf entwickelt. Während im 18. Jahrhundert die Jagd das Wichtigste war und der Forstschutz von den Jägern und Buschförstern nebenbei erledigt wurde, hatten sich die Gewichte zu Joseph Linders Zeiten, also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, schon deutlich verschoben. Forstschutz und Waldbau waren jetzt die wichtigsten Aufgaben eines Försters, die Jagd wurde zur geliebten Nebensache (19).

Das Jahr 1848 stellt dann in jagdlicher Hinsicht die markanteste Zäsur dar. Die 48er Revolution ist bekanntlich gescheitert, aber eine ihrer wenigen bleibenden Errungenschaften war die entschädigungslose Abschaffung des adligen Jagdregals, d.h. des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden (20). Seither ist das Jagdrecht untrennbar mit dem Grundeigentum verbunden. Der vormalige riesige Jagdbezirk der Grafen von Schaesberg in und um Overath war mit einem Schlag weg. Immerhin waren die gräflichen Eigentumsflächen in Overath

*so groß, dass es für eine Eigenjagd (mindestens 75 Hektar zusammenhängende bejagdbare Fläche) reichte. Die wurde dann nicht mehr verpachtet, sondern durch den angestellten Förster Joseph Linder bejagt. Neben der Schaesberg'schen Eigenjagd gab es ab 1850 in Overath noch die Ehreshovener Eigenjagd und die Eigenjagd Neuenhaus. Alle übrigen Flächen bildeten die Gemeindejagd, die der Gemeinderat in 16 Reviere unterteilte und die der Bürgermeister im Auftrag der Grundeigentümer an bürgerliche Jäger verpachtete (21). So schrieb es das preußische Jagdpolizeigesetz von 1850 vor. Vorher, von Herbst 1848 bis Sommer 1850, war die Jagd frei gewesen, das heißt jeder konnte auf seinem Grund und Boden jagen wie er wollte, was zu einer drastischen Verringerung der Wildbestände führte. 1850 griff der Staat ein und wurde das Jagdausübungsrecht an Mindestflächengrößen gekoppelt. Eigenjagden mussten mindestens 75 Hektar, gemeinschaftliche Jagdbezirke mindestens 150 Hektar groß sein. Es begann die bürgerliche Jagd in einem Reviersystem, so wie sie bis heute praktiziert wird. Joseph Linder hat diesen einschneidenden Übergang als Förster und Jäger hautnah miterlebt.*

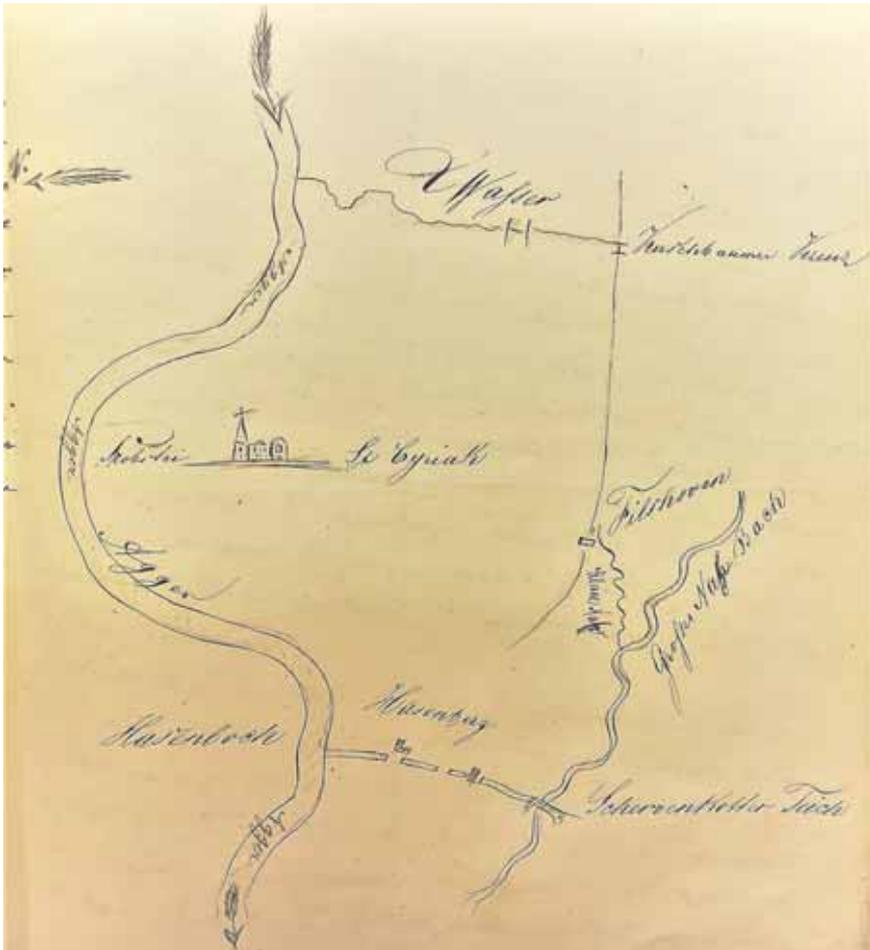
## **Anstellung**

Als Förster hatte Joseph Linder den Gräflich von Schaesberg'schen Privatwald in der Bürgermeisterei Overath zu betreuen, annähernd 140 Hektar groß. Dieser Wald setzte sich zusammen aus den Holzungsflächen der Höfe Großbernsau/Burghof, Hammermühle, Ferrenberg, Diepenbroich, Meesbalken, Brambach und Halfensbüchel. Ursprünglich war er Bestandteil des Overather Großbesitzes Bernsau und Combach der Adelsfamilie von Wylich. Deren Erben, die Adels Häuser von Schaesberg und von Steinen, hatten die von Wylich'schen Ländereien seit 1700 gemeinschaftlich besessen. 1844 war es nach langwierigen und komplizierten Verhandlungen zur Teilung der Erbgemeinschaft gekommen, bei der dem Reichsgrafen Richard von Schaesberg die oben genannten Güter, den Eheleuten Max Geyr von Schweppenburg als den Erben derer von Steinen die Höfe Combach, Hufe, Aggermühle sowie der Klauserhof und der Büscherhof in der Bürgermeisterei Much zum Alleineigentum übertragen wurden (22). Der an den Rittersitzen Großbernsau und Combach damals noch klebende Jagdbezirk, der von Drabenderhöhe bis Volberg/Hoffnungsthal und von Hasenberg bis Oberkühlheim reichte, blieb bis 1848 im gemeinsamen Besitz beider Adelsfamilien, während die Cyriaxer Koppeljagd und der Vilkerather Jagdbezirk im Alleinbesitz der Grafen von Schaesberg standen (23). Allein schon von der Dimension des regalischen Schaesberg'schen Jagdgebietes an Wahnbach, Agger und Sülz war es für eine Person unmöglich, den Forstdienst in Overath und den Jagdschutz in dem vergleichsweise riesigen adligen Jagdrevier wahrzunehmen.



Bis 1848 verfügten die Besitzer von Combach/Großbernau, die Grafen von Schaesberg und Erben von Steinen, über einen Jagdbezirk, der sich links der Agger bis Drabenderhöhe, rechts der Agger bis Bärbroich ausdehnte. Jagdkarte von 1789; Archiv Schaesberg, Kempen.

Es nimmt daher nicht Wunder, dass Richard von Schaesberg neben dem Förster und Jäger Joseph Linder 1846 eine weitere Person als Jagdaufseher einstellte: Joseph Linders Bruder Johann Caspar, der als junger Ackerer und Büchsenmacher auf dem Hof seines Vaters zu Klef dringend auf einen Nebenerwerb angewiesen war (24). Die Bestallung eines Försters und Jägers wie auch die eines Jagdaufsehers in privaten Diensten bedurften schon damals der behördlichen Bestätigung. Dazu musste die Gräfliche Rentei die Ernennungsurkunden bei der königlich-preußischen Bezirksregierung in Köln vorlegen. Mit Ausstellung der Bestätigungsurkunden durch den Regierungspräsidenten war die Voraussetzung gegeben für die abschließend erforderliche Vereidigung vor dem Friedensgericht (heute: Amtsgericht) Bensberg (25). Da beide Brüder laut Urkunde auf Widerruf angestellt, das heißt jederzeit kündbar waren, erfolgte auch die Vereidigung entsprechend. Als im Revolutionsjahr 1848 das Jagdregal (Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden) aufgehoben wurde und der Schaesberg'sche Jagdbezirk auf die Gräflichen Eigentumsflächen in der Bürgermeisterei Overath schrumpfte, hatte sich Johann Caspar Linders Posten als Jagdaufseher erledigt. 1849 heiratete er nach Marialinden und übernahm den dortigen Linderhof (26).



Der Jagdbezirk der Propstei Cyriax, die sogenannte Koppeljagd. Bis 1848 übten hier der Propst bzw. dessen Rechtsnachfolger und die Besitzer von Großbernsau das Jagdrecht gemeinsam aus. Handskizze, 19. Jh.; Archiv Schaesberg, Kempen.

Die Jagdaufsicht in der 1850 errichteten Eigenjagd der Grafen von Schaesberg in Overath verblieb bei Förster Joseph Linder. Jagd- und Forstschutz lagen jetzt in einer Hand. Die Schaesberg'sche Eigenjagd, für die Linder fürderhin als Jäger zuständig war, umfasste eine bejagdbare Fläche von rund 250 Hektar. Hinzu kamen die bejagdbaren Flächen der Dominialgüter Brambach und Halfensbüchel, der dieselben einschließende, auf Rechnung der Grafen ab 1850 angepachtete dritte Distrikt der Gemeindejagd sowie später hinzu gepachtete Jagdangliederungsflächen in Hufe.

Die von Linder zu beaufsichtigende und zu bejagende Fläche lag in summa bei annähernd 600 Hektar, war also wesentlich größer als die von ihm zu betreuenden Waldflächen. Die Tatsache der Anstellung und Verteidigung auf Widerruf, die sich im Falle Johann Caspar Linders als zweckmäßig erwiesen hatte, sollte für den nach 1848 in Gräflichen Diensten verbleibenden Förster und Jäger Joseph Linder allerdings noch unangenehme Folgen haben.

### Forst- und Jagdschutz

Der Forst- und Jagddienst war zur damaligen Zeit äußerst arbeits- und zeitintensiv. Eine von Linders Hauptaufgaben war wie bereits erwähnt die Beaufsichtigung und der Schutz der ihm anvertrauten Forsten und Jagden. Holz- und Laubstrediebstähle sowie Jagd- und Fischwilderei waren an der Tagesordnung, denn die Bevölkerung lebte ganz überwiegend in sehr ärmlichen Verhältnissen, betrachtete den Wald als natürliche Ressource und machte auch vor den Gräflichen Waldungen nicht Halt. Im Gegensatz zum Bauernwald, der damals völlig ausgeplündert, übernutzt und entsprechend holz-, laubstreu- und nährstoffarm darniederlag (27), waren die Overather Wälder der Grafenhäuser Nesselrode-Ehreshoven und Schaesberg-Thannheim sowie der ehemaligen Propstei Cyriax um 1850 noch um einiges besser in Schuss. Hier gab es noch etwas zu holen, und entsprechend oft waren sie Ziel von illegalen Beschaffungsgängen.



Schloss Ehreshoven um 1730; Zeichnung von René Roidkin (Ausschnitt); seit dem Ankauf von Altbernsau und Alemich 1780 waren die Grafen von Nesselrode-Ehreshoven mit 434 Hektar die größten Grund- und Waldbesitzer in der Bürgermeisterei Overath, gefolgt von den Grafen von Schaesberg mit 280 Hektar. Archiv Schloss Ehreshoven.



## Konfliktsituation

Um den Konflikt zu verstehen, in den Joseph Linder alsbald geriet, müssen wir uns vor Augen führen, dass die Waldnutzung für die ländliche Bevölkerung um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch von existentieller Bedeutung war (30). 1850 gab es in Overath und Umgebung keine Allmende mehr, das heißt, jeder Wald war Privatwald und frei von Serviturrechten. Staatliche Waldflächen gab es in der Bürgermeisterei Overath nur in der kurzen Zeitspanne von 1803 bis 1830, in der die Ländereien der ehemaligen Propstei Cyriax dem Fiskus gehörten (31). Kleinbauern, deren wenige Waldparzellen übernutzt und devastiert waren, suchten die existenzbedrohenden Ausfälle in der landwirtschaftlichen Produktionskette (Holz-, Futter- und Düngermangel) deshalb oft durch illegale Selbsthilfe im Domänenwald der adligen Grundbesitzer (Nesselrode-Ehreshoven und Schaesberg-Thannheim) und der ehemaligen Propstei Cyriax auszugleichen. Einwohner, die arm waren und keinen Wald besaßen, mussten ihr Brandholz regelmäßig stehlen, wollten sie nicht im Winter erbärmlich frieren. Tatort war auch in diesen Fällen zumeist der Domänenwald.

Andererseits taten die staatlichen und die privaten Forstverwaltungen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts alles, um die traditionellen Formen der illegalen Holz- und Laubstreubeschaffung im Domänenwald zurückzudrängen und ganz zu unterbinden. Hierbei standen die Förster als Ausführungsorgane an vorderster Front. Der Domänenwald wurde taxiert, kapitalisiert und auf nachhaltigen Ertrag in Form kernwüchsiger Bäume ausgerichtet. Dabei wurde, um die Holzproduktion langfristig zu steigern, zunächst weniger Holz eingeschlagen als nachwuchs. Dennoch war immer relativ viel Holz, auch Brandholz, am Markt; allein, den ärmeren Bevölkerungsteilen fehlte das Geld, um ihr Brennholz kaufen zu können. Ihnen war der Wald auf legalem Wege gleichsam „versperrt“ (32). Entsprechend hoch war die Zahl der Verstöße gegen das Forstrecht.

### **Hintergrund: Der bergische Niederwald im 18. und 19. Jahrhundert**

*Die Overather Waldflächen sahen um die Mitte des 19. Jahrhunderts und noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ganz anders aus als unsere heutigen Wälder. Nur wenige Parzellen des Adels oder der Kirche waren mit Hochwald bestockt. Der Bauernwald wurde Busch („Bösch“) genannt und ganz überwiegend im Stockausschlag betrieben. Als Niederwald hatte er eine Vielzahl von Nutzungen: Vorrangig ging es darum, möglichst viel Brenn-, Gruben- und Kohlholz (zur Herstellung von Holzkohle) sowie Lohe (Eichenrinde als Gerbstoff für die Lederherstellung) zu gewinnen, ohne die Vorräte total zu erschöpfen. Dazu wurde die Mehrzahl der vorhandenen Buchen und Eichen auf Stock gesetzt, das heißt gekappt. Derartige Stöcke waren etwa mannshoch. Aus ihnen wuchsen neue Triebe, die sogenannten Lohen, heraus, die nach etwa 15 Jahren als Klüppelholz („Heistern“) geschlagen wurden. Zur Gewinnung von Bauholz,*

Grubenholz und für die Schweinemast ließ man zwischen den Stöcken wenige kernwüchsige Bäume, vor allem Eichen, stehen. In diesen lichten, aufgelockerten und gestuften Niederwald wurde vom Frühjahr bis zum Herbst das Vieh getrieben (33). Ohne Waldweide war um die Mitte des 19. Jahrhunderts Landwirtschaft im Bergland nicht machbar, denn Futterbau wurde noch kaum praktiziert und es gab zehnmal mehr Ackerfläche für den Getreideanbau als Wiesen und Weiden für die Viehhaltung. Mehr als unter dem Vieheintrieb litt der Niederwald unter der Entnahme von Nährstoffen durch Heidehacken, Streuscharren und Laubstreifen. Weil Heu fehlte, wurde im Winter das Stroh verfüttert. Alles Übrige für die Viehhaltung hatte der Wald zu liefern. Äcker und Wälder litten damals unter extremer Düngerarmut und Nährstoffknappheit. Das blieb so bis ins 20. Jahrhundert. „Leider sieht es mit dem Waldbau trotz der in Aussicht stehenden Staatsbeihilfen im Allgemeinen nicht gut aus. Nur wenige größere Besitzer bewirken eine regelrechte Aufforstung und erhalten einen kräftigen Waldbestand. In den gräflichen Forsten bei Diepenbroich z.B. steht eine Eiche, die, 1 Meter von der Erde gemessen, einen Umfang von 4,37 Meter hat, und bei Alemich sogar eine solche von 4,70 Meter Umfang. Was sich im Gewöhnlichen aber eben zu Grubenholz eignet, wird schonungslos herunter gehauen und der Nachwuchs der schaffenden Natur überlassen. Zudem ist, da zu wenig Halmfrüchte gezogen werden, das Streuhacken übermäßig im Gebrauch, wodurch die beste Dammerde dem Boden entrissen wird. Sehr zu wünschen wäre, daß auf ein regelrechtes Auf- und Durchforsten größeres Gewicht gelegt würde. Auch sollte man mehr Werth darauf legen, Hoch- und Nutzwald zu bekommen, damit die großen Summen, welche bisher für Bauholz nach auswärts, ja sogar in andere Länder wandern, der engeren Heimath erhalten bleiben“, schrieb Bürgermeister Simons 1901 in seinem Verwaltungsbericht (34). Es heißt, Stein- und Braunkohle sowie der Kunstdünger hätten den deutschen Wald gerettet. Zweifellos haben mit Beginn des 20. Jahrhunderts Kohlen und Briketts den Holzbedarf für den Hausbrand zurückgefahren, und der Industriekoks machte die Holzkohle überflüssig. Importierte Gerbstoffe ersetzten die Lohe bei der Lederherstellung. Das alles entlastete den bergischen Niederwald von kurzen Umtriebszeiten und dem Zwang zum Stockausschlagbetrieb. Aber während in anderen Gegenden Deutschlands in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg der Umbau des Waldes und mit den einsetzenden Aufforstungsmassnahmen der Siegeszug der Fichte begann, tat sich im bergischen Bauernwald zunächst wenig. Ein Grund hierfür war die kleinteilige Besitzstruktur und fehlendes Kapital. Die Mehrzahl der Höfe verfügte höchstens über 30-40 Morgen Land inklusive ein paar Morgen Niederwald. „Trotz der Bemühungen des Waldbauvereins liegt der Waldbau noch sehr im Argen“, heißt es 1929 im Verwaltungsbericht des Bürgermeisters Bennauer (35). Schließlich besann man sich auf gemeinschaftliches Handeln und gründete Wald-Genossenschaften, wie

zum Beispiel am 10. September 1932 in Federath. Das Statut nennt als Zweck der Genossenschaft „die Umwandlung der Niederwald-Bestände ... in Hochwald durch Aufforstung“ (36). Gepflanzt wurden in der Regel Fichten. Deren vorteilhafte Eigenschaften, hoher Anwuchserfolg auch auf kargen Böden, geringer Pflegeaufwand, kerzengerader Stammwuchs, hohe Erträge (schon nach 60-70 Jahren kann geerntet werden), schienen die Nachteile, vor allem die Anfälligkeit für Schädlinge (z.B. Borkenkäfer) und für Sturmschäden (weil Flachwurzler) mehr als aufzuwiegen, weshalb die Fichte verspätet, dann aber umso zügiger zum „Brotbaum“ aller hiesigen Waldbauern und Forstbesitzer avancierte. Aus arg strapaziertem Niederwald wurde so binnen weniger Jahrzehnte Hochwald, aber zumeist in Form öder Stangenholz-Plantagen ohne Unterwuchs. Die lockere, lichtdurchflutete wenn auch karge Vielfalt des Niederwaldes wich vielerorts der Monotonie der Fichtenkulturen, eine Entwicklung, die erst 70 Jahre später gestoppt und – nach den Sturmgroßschadensereignissen Vivien und Wibke 1990 und Kyrill 2007 (allein Letzterer mit einem Verlust von 14 Millionen Festmeter Holz) und auf dem Hintergrund des Klimawandels – erfreulicherweise zugunsten eines neuen Mischwald-Konzeptes zurückgedrängt werden konnte. An die Stelle von Fichtendickungen treten immer mehr Waldflächen, auf denen die natürliche Regeneration des Waldes (sogenannte Naturverjüngung) für Artenvielfalt und für reichlich Deckung und Nahrung des Schalenwildes sorgt. Laut Landeswaldinventur 2014 machen Laubbäume inzwischen wieder 61 Prozent unserer Waldfläche aus, Nadelbäume nur noch 39 Prozent. Hauptbaumart ist nach wie vor die Fichte, wengleich mit stetig sinkendem Anteil.

### **Preußisches Holzdiebstahlgesetz 1821**

Holzdiebstahl war immer auch verbunden mit dem Herunterschlagen von jungen Bäumen, Ästen und Strauchwerk. Der Austrag von Laubstreu und Totholz entzog dem Wald Nährstoffe und verhinderte seine natürliche Regeneration. Um Waldschädigungen dieser Art in Staats- und Privatforsten wirksam zu unterbinden, namentlich „zur Beförderung eines regelmäßigen Forsthaushalts und zur Sicherung eines nachhaltigen Ertrags der Forsten“, hatte der preußische Staat am 7. Juni 1821 das Holzdiebstahlgesetz erlassen (37). Ein vereinfachtes Gerichtsverfahren und hohe Strafen sollten den Schutz der Wälder wesentlich verbessern und erleichtern. In dem Gesetz war verfügt, dass bei einfachem Holzdiebstahl der taxmäßige Wert an den Eigentümer zu entrichten und zusätzlich eine Strafe des vierfachen Taxwertes festzusetzen sei. Bei Holzdiebstahl zur Nacht erhöhte sich die Strafe auf den sechsfachen Taxwert. Wenn der Missetäter unvermögend war, hatten die Richter auf Gefängnis zu erkennen; auf Wunsch des Waldbesitzers konnte die Gefängnisstrafe aber auch in Forstarbeit von gleicher Dauer umgewandelt werden.

Jeder Holzdiebstahl war seitens der Forstorgane zur Anzeige zu bringen. Der für die Bürgermeisterei Overath zuständige Gerichtsstand war der Forstrichter am Friedensgericht in Lindlar.

*A. Büsche*

Namen		Beruf		Wohnort		Wert	
1	...	...	...	...	...	...	...
2	...	...	...	...	...	...	...

Anmerkungen

*198*

1	17	21	...	21	16	60	11	2	11
2	...	...	...	...	...	...	...	...	...

Taxierung und Kapitalisierung des Domänenwaldes zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Aufstellung der Gräfllich von Schaesberg'schen Wälder („Büsche“) in Overath nach Flächeninhalt, Aufwuchs und Reinertrag (Ausschnitt); Archiv Schaesberg, Kempen.

Das Verfahren sah wie folgt aus: An den wiederkehrenden festen Gerichtstagen übergab der Förster dem Gericht ein fortlaufend geführtes Verzeichnis in zweifacher Ausfertigung, in dem in tabellarischer Form und durchgehend nummeriert die Forstdelikte verzeichnet waren, insbesondere Name, Beruf und Wohnort des Täters, Art und Wert des Diebesgutes, Ort, Datum, Uhrzeit und nähere Tatumstände sowie gegebenenfalls Zeugen und Beweismittel, falls der Förster das Delikt nicht selbst ausgemittelt hatte. Der Gerichtsschreiber hatte daraufhin die Beschuldigten zum nächsten Gerichtstermin vorzuladen. Wenn der am Gerichtstag anwesende Angeschuldigte die Tat ohne Gegenbeweis in Abrede stellte, so genügte die Angabe des vereidigten Försters, ihn auf frischer Tat ertappt zu haben, zu seiner Verurteilung. Dies galt für den Fiskalwald uneingeschränkt. Für den Kommunal- und Privatwald stellte das Gesetz in § 28 fest:

*„Das in dieser Verordnung vorgeschriebene Verfahren soll auch auf Holzdiebstähle in Gemeinde- und Privatforsten angewendet, und den Förstern der Gemeinde- und der Privatforsteigenthümer ein gleicher gerichtlicher Glauben, wie Unsern Forstbeamten (§. 19.) in dem daselbst bedachten Falle gewährt werden, wenn die Förster auf Lebenszeit bestellt, und sie eben so, wie §. 20. vorgeschrieben, vor Gericht vereidet worden, welchen Falls sie jedoch ebenfalls an Pfand- und Strafgeldern keinen Antheil haben dürfen. Mangelt eins dieser Erfordernisse, so haben die Aussagen der bedachten Förster nur diejenige Beweiskraft, welche ihnen nach den bereits geltenden Gesetzen beizulegen ist“ (38).*

### Linders Dilemma

Genau hier lag das Problem. Joseph Linder war 1846 von der Schaesberg'schen Domänenverwaltung nicht auf Lebenszeit, sondern „auf Widerruf“ angestellt worden, war also jederzeit kündbar. Damit fehlte ihm in Forstangelegenheiten ein wesentliches Erfordernis zur uneingeschränkten Glaubwürdigkeit vor Gericht. Brachte er Forstfrevel pflichtgemäß zur Anzeige, so holte er sich in den Verhandlungen vor dem Friedensgericht in Lindlar regelmäßig eine „blutige Nase“, denn bei Leugnung der Tat stand Aussage gegen Aussage, weshalb die Täter freigesprochen wurden.



Für Forstdelikte in Overath war der zuständige Gerichtsstand das Friedensgericht in Lindlar als Forstgericht. Zur Vorlage des Frevelzeichnisses hatte Joseph Linder im sogenannten „Amptshauß“ (Haus Pfeifer, Hauptstraße 10, Lindlar; nicht zu verwechseln mit dem dortigen ehemaligen „alten Amtshaus“ des Schultheißen) vorzusprechen (im Bild das zweite Haus von links), in dem Schreibstube und Registratur des Gerichts sowie die Gefängniszellen untergebracht waren. Die Gerichtsverhandlungen selbst fanden ab 1850 erst im Haus Breidenbach (Pollerhofstraße 2), später im Haus von Edmund Lob (Pollerhofstraße 13), ab 1865 im Haus Oedekoven (Eichenhofstraße 9) statt. Foto: Förderverein GHS Lindlar e.V., Lindlar und seine Dörfer, Lindlar 2013, S. 52

Um dennoch einen halbwegs wirksamen Forstschutz zu gewährleisten, wies ihn der zuständige Gräflich von Schaesberg'sche Rentmeister, Landgerichts-Assessor Mauss in Bonn, an, Forstfrevel-Tatbestände ohne gerichtliche Anzeige an Ort und Stelle „unter der Hand“ zu regeln, Strafgelder direkt zu kassieren oder ersatzweise mit den ertappten Tätern Forstarbeiten auszuhandeln. Damit aber erwies die Rentei ihrem jungen Förster einen Bärenienst, denn es war eine Anweisung, die dem Gesetz erkennbar zuwiderlief. Dennoch ging das eine Weile gut. Insbesondere in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 hatten die Staatsorgane andere Sorgen als auf die Einhaltung eines repressiven Gesetzes zu achten. In der darauffolgenden Reaktionszeit ab 1850 aber zog die königliche Regierung die Zügel auch und gerade in der Forst- und Jagdpolitik wieder kräftig an. Die Rentei hielt es deshalb für angezeigt, zum gesetzlich vorgeschriebenen Verfahren zurückzukehren. In einem Aktenvermerk des Rentmeisters Mauss vom 15.01.1852 heißt es: *„Sodann dem Förster Linder aufgegeben, quartaliter ein Verzeichnis über die Forstfrevel zu führen und Contraactionen mir einzuschreiben nach beiliegendem Muster (Name, Art des Vergehens, Datum des Deliktes und Uhrzeit; Strafe und Urteil, Holzwerth), auch die Verurtheilung anzugeben; alle Holzdiebstähle in Contraactium sofort zur gerichtlichen Anzeige zu bringen und für die urtheilsmäßige Vollstreckung Sorge zu tragen; und sich nicht darauf einzulassen, wenn ein Frevler ohne Verurtheilung freiwillig die Forstarbeit leisten oder zahlen will“* (39). Da die Rentei sich aber weiterhin nicht dazu durchringen konnte, Joseph Linder auf Lebenszeit anzustellen und entsprechend vereiden zu lassen, war damit zwar den Bestimmungen des Gesetzes Genüge getan, für den Forstschutz aber noch nichts gewonnen.

### **Rentmeister Fromm interveniert**

Die erste Warnung, dass der Forst- und Jagdschutz in den Schaesberg'schen Besitzungen in Overath erkennbar ineffektiv organisiert und nicht auf der Höhe der Zeit war, erhielt der Rentmeister Mauss am 22. Mai 1852 in Form eines Beschwerdeschreibens seines Kollegen, des Ehreshovener Rentmeisters Joseph Fromm. Dieser aufschlussreiche Brief (40) betraf Joseph Linder und hat folgenden Wortlaut:

*„Gehrter Herr Assessor! Schon zweimal ist jetzt der Fall vorgekommen, daß J. Linder bei zum Landgerichte resp. zur Conventional-Steuer gehörenden Jagd und Fischerei Sachen wegen mangelnder Vereidung keine gehörigen Anzeigen zu machen im Stande war! Um den überhand nehmenden nächtlichen Fischerei-Frevel zu hemmen, womit wir diessseits eifrig bemüht sind, und zu welchen Anzeigen, in Folge der günstig gelegenen Wohnung p. Linder besonders befähigt ist, /: der Theil vom Deich bei der Herrenwerth bis zum Bernsauer Deich ist gemeinschaftlich :/, ist eine solche authentische Vereidung dringend nöthig; dasselbe gilt bey andern Forstdiebstählen, da das Ableugnen von Seiten*

des Frevlers, den vollkommenen Zeugenbeweis erfordert, wozu p. Linder in den seltensten Fällen befähigt ist. Sollten mir unbekannte Sachen nicht dagegen stehen, so hülfte, in Ihrem und allseitigen Interesse, den p. Linder auf Lebenszeit vereiden zu lassen. Ich kann ihm nur das Zeugnis eines soliden fleißigen Försters geben. Hochachtungsvoll Fromm. N.G. (Nachgetragen) Mit den Pächtern hat er seine liebe Noth; dieselben glauben in Vorstehendem einen Grund zur Opposition gegen die Anordnungen des jungen Mannes zu finden!!“.

Dieses positive Zeugnis des Rentmeisters des Grafen von Nesselrode-Ehreshoven war für den jungen Joseph Linder Gold wert. Denn Joseph Fromm war nicht irgendwer. Der älteste Sohn des Königlichen Forstinspektors Wilhelm Fromm zu Bensberg (1814 – 1854 der höchste preußische Staatsforstbeamte der Region), hatte 1823 das Examen eines Königlichen Oberförsters abgelegt und vor seinem späteren Eintritt in den Staatsdienst längere Zeit als Kommunal-Oberförster und Rentmeister in Ehreshoven gewirkt (41).

Ich kann Ihnen nur d. Zeugnis, mit  
 solidem fleißigen Förster geben.  
 Hochachtungsvoll  
 Joseph Fromm

N. G.  
 Mit dem jungen Linder  
 d. lieb. Noth; - dieselben  
 glauben in Vorstehendem  
 Grund zur Opposition  
 gegen die Anordnungen  
 des jungen Mannes  
 zu finden!!

Schreiben des Ehreshovener Rentmeisters Joseph Fromm betr. Förster Joseph Linder vom 22. Mai 1852 (Ausschnitt). Archiv Schaesberg, Kempen

Mütterlicherseits entstammte er der alteingesessenen Bensberger Oberförsterfamilie Kettner (42). Fromm war also in forstlichen und jagdlichen Fragen Fachmann, was seinen Eindruck auf Landgerichts-Assessor Mauss nicht verfehlt haben dürfte.

Dem zitierten Schreiben Fromms können wir dreierlei entnehmen. Erstens: In Fällen von Jagd- und Fischwilderei, die damals vermehrt vorkamen und die vor dem Landgericht in Köln verhandelt wurden, konnte Joseph Linder auch im siebten Dienstjahr mangels Vereidung auf Lebenszeit immer noch nicht wirksam agieren. Zweitens waren die Anzeigen der Forstfrevel beim Friedensgericht Lindlar aus dem gleichen Grund ganz überwiegend ergebnislos. Und schließlich bewirkte dieser Umstand eine Geringschätzung der Person des Försters seitens der Pächter, die seine Anordnungen oftmals ignorierten.



Anwesen und Dienststz des preußischen Forstinspektors Wilhelm Fromm in Bensberg (1781 – 1856); an der Stelle steht heute das Gebäude des ehemaligen Progymnasiums. In diesem Haus seines Vaters, in dem von 1816 bis ca. 1842 die Forstinspektion Bensberg logierte, wuchs der spätere Oberförster und Ehreshovener Rentmeister Joseph Fromm auf. Zeichnung von W. Daubenbüchel, Bensberg.

### **Streit mit dem Bürgermeister**

Die Situation eskalierte, als Joseph Linder im Sommer 1852 in offenen Streit mit Gustav Doll, dem neuen Bürgermeister von Overath, geriet (43). Die Ursache für dieses Zerwürfnis ist nicht leicht zu ermitteln.

Einige Hinweise enthält ein Schreiben, das der Pächter des Gutshofes Ferrenberg, Roland Oberdörfer, unter dem Datum 30. September 1852 an Rentmeister Mauss richtete (44). Darin heißt es:

*„Sehr geehrter Herr Landgerichts-Rath Mauss. Der Förster Linder hat ein unangenehmes Verhältnis mit unserem Herrn Bürgermeister, wie er mir gesagt hat, hätte er Ihnen die Sache ganz ausführlich gesagt, wenn Sie sich zu erinnern wissen, nemlich, Er hat ihn in seinem Jagddistrikt getroffen; da bin ich als Anpächter angeschrieben, welches ich auch zur Anzeige bringen soll! Worauf der Linder wohl so halber besteht: Er mag auch wohl nicht ganz unrecht haben, Er sagt der Herr Bürgermeister sucht ihn zu verfolgen, Er wäre wohl genöthigt die Sache zur Anzeige zu bringen. Der Linder hat Leuthe bei geringem Holzfrevel getroffen, und hat solche dafür auf gräflichen Gründen arbeiten lassen, die hat der Herr Bürgermeister zu Protokoll vernommen, und solches angezeigt. Da solches für mich etwas unangenehm ist, wollte ich Sie gütigst einmal um Ihre Ansicht hierüber gefragt haben....“.*

Unangenehm war die Angelegenheit für den Landwirt Oberdörfer deshalb, weil er als Mitglied des Gemeinderates mit dem Bürgermeister auf einem gedeihlichen Verkehrsfuß bleiben wollte, andererseits als einziger Pächter ein enges Verhältnis zur Rentei unterhielt und von dieser oft und gern als Faktotum vor Ort für kleinere Aufträge eingesetzt wurde. Ob Mauss auf dieses Schreiben geantwortet hat, ist nicht ersichtlich. Unverzüglich hat er sich aber von Joseph Linder ausführlich Bericht erstatten lassen und danach weitere Erkundigungen über denselben eingezogen, unter anderem bei seinem Rentmeister-Kollegen Joseph Fromm in Ehreshoven. Dessen Antwortschreiben (45) erging am 27. September 1852 und hat folgenden Wortlaut:

*„Geehrter Herr Assessor! Mit der Bitte dieses Schreiben nur für Ihre Notiz und wie confidentiell (vertraulich; A.H.) zu betrachten, theile (ich) Ihnen Ihrem Wunsch gemäß mit, daß ich gegen den Linder nichts böses, so viel ich auch in der letzten Zeit Gelegenheit hatte, mich zu erkundigen, da ich von den Verfolgungen gegen denselben hörte, mittheilen könnte; sein etwas großsprecherisches Gerede abgerechnet, wüßte ich nichts an ihm auszusetzen, und besonders würde ich dessen Ehrlichkeit in keiner Weise in Zweifel ziehen. Den Pächtern gegenüber, welche wahrhaftig manches zu treiben den Willen haben, was nicht geduldet werden kann, muß er kräftig unterstützt werden, wenn sein Wirken von Erfolg sein soll; daß jetzt der Herr Bürgermeister manches gegen ihn hervorsucht, was nicht geschehen sein würde, wenn er dessen Freundschaft, welche groß war, sich zu erhalten gewußt hätte, liegt am Tage; ob dieses möglich wäre wage ich nicht zu entscheiden, jedenfalls hätte p. Linder hierin klug gethan; indeß wäre ich dessen Vorgesetzter, würde mich dieses sicher nicht bestimmen, die von p. Linder gehabte gute Meinung zu ändern!!! Herr Doll ist Ihnen bekannt. Was man ihm (Linder; A.H.) vorwirft,*

*die Leute unter der Hand bestraft zu haben, war früher wohl so gebräuchlich, und mag ihn seine schwierige Haltung vor Gericht, da er nicht auf Lebenszeit vereidet ist, wohl hierzu veranlaßt haben; daß er die so eingezogenen Gelder verrechnete, steht doch zu hoffen und werden Sie dieses allein beurtheilen können. Daß eine lebenslängliche Vereidung nöthig ist werden Sie einsehen; ohne diese ist keinem Manne gestattet, das zu thun was er thun möchte. Ich spreche hier im Allgemeinen! Hochachtungsvoll Fromm“.*



Vor dem Friedensrichter. Stich von unbekannter Hand; Sammlung Dr. Gronewald, Lindlar.

Auf der Basis der erhaltenen Original-Dokumente ist folgende Rekonstruktion des Sachverhaltes möglich bzw. naheliegend: 1851 tritt der neue, von der königlichen Regierung eingesetzte Bürgermeister Gustav Doll sein Amt in Overath an. Als begeisterter Hobby- und Sonntagsjäger beteiligt er sich an der Anpachtung eines Reviers der Gemeindejagd. Da Jagdpassion verbindet, ist der Bürgermeister dem jungen Förster Joseph Linder zunächst in Freundschaft zugetan. Das ändert sich, als Linder den Bürgermeister auf der Pirsch in der Gräflichen Eigenjagd antrifft. Ob der Bürgermeister vorsätzlich oder aus Unkenntnis der Jagdbezirksgrenzen in fremdes Jagdrecht eingegriffen hat, sei dahingestellt. Vermutlich kommt es zu einem geharnischten Wortwechsel. Möglicherweise steht die Drohung einer Anzeige im Raum. Schwer verärgert beginnt Doll seinerseits gegen den Förster Linder zu ermitteln. Natürlich hat der Förster Feinde. Durch Verhöre von Forstfrevlern kommt der Bürgermeister bald dahinter, dass Linder zahlreiche Holzdiebstähle gesetzeswidrig unter der Hand gehandelt hat. Er bestellt Linder aufs Amt und stellt ihn deshalb zur Rede. Linder kontert den Vorhalt wahrheitsgemäß mit dem Hinweis, er habe stets auf Weisung seiner vorgesetzten Rentei gehandelt. Der Bürgermeister zeigt den Förster dennoch bei der Oberstaatsanwaltschaft in Köln an, unter anderem mit der Andeutung, dass Linder die eingezogenen Straf gelder unterschlagen haben könnte. Sämtliche Verhörprotokolle fügt er der Anzeige bei.

### **Der Staatsanwalt ermittelt**

Die Mühlen der preußischen Justiz mahlten im 19. Jahrhundert langsam, aber die Anzeige des Bürgermeisters bewirkte, dass sie mahlten. Am 1. Dezember 1852 meldete sich die Oberstaatsanwaltschaft Köln bei Rentmeister Mauss mit der Anfrage, *„wer gegenwärtig die vorgesetzte Gräflich v. Schäsbergische Behörde des Gräflichen Försters Joseph Linder zu Clev ist, indem sich letzterer verschiedener Pflichtwidrigkeiten schuldig gemacht hat, die vor allem eine Korrespondenz mit seiner Dienstbehörde notwendig machen“* (46). Auf die Bekundung des Rentmeisters, dass er selbst die Dienstaufsicht über den Förster Linder führe, wurden ihm die Akten zugestellt mit der Aufforderung um ausführliche Stellungnahme. Der im Schaesberg'schen Archiv vorhandene Entwurf der erfolgten Stellungnahme (47) zeigt, dass sich der Jurist Mauss mit der Antwort schwergetan und einen argumentativen „Eiertanz“ aufgeführt hat. Denn einerseits konnte er nicht gut leugnen, dass Linder immer in Abstimmung mit der Rentei und strikt weisungsgemäß gehandelt hatte, andererseits wollte er sich nicht selbst dem Vorwurf aussetzen, als Landgerichts-Assessor im Nebenberuf des Rentmeisters gesetzeswidrige Weisungen erteilt zu haben. Letztlich musste er die Pflichtverletzung aber doch auf die eigene Kappe nehmen und Joseph Linder entlasten. Seine Stellungnahme vom 30. Dezember 1852 hat folgenden Wortlaut:

*„An den königlichen Oberprokurator (Oberstaatsanwalt; A.H.) Herrn Freiherr*

von Lukendorf. Hochwohlgeboren zu Köln. Unter Remission der Acten, den Gräflich von Schaesberg'schen Förster J. Linder zu Overath betreffend, habe ich die Ehre auf die gefällige Rundverfügung vom 15. des Monats ganz ergebenst zu bemerken, daß ich allerdings schon früher in Erfahrung gebracht (habe), daß ausnahmsweise Eingaben von den in den Gräflich von Schaesberg'schen Waldungen zu Overath verübten und zur Kenntniss des p. Linder gelangten Forstfrevler nicht zur gerichtlichen Untersuchung angezeigt wurden. Es ist mir jedoch nicht zu Ohren gekommen, daß p. Linder für die Unterdrückung solcher Frevler sich habe in Geld abfinden lassen. Ein Verfahren dieser Art würde selbstredend von mir mißbilligt und sofort der strengsten Ahndung unterzogen worden sein. Wenn der p. Linder in der Vernehmung vor dem Bürgermeister zu Overath angegeben (hat), in meinem Auftrag bei den zur Sprache gekommenen Fällen gehandelt zu haben, so kann ich hierüber nur folgende Erklärung geben: Die dem p. Linder (seinerzeitlich) ertheilte Dienst-Instruktion geht unter anderem auch dahin: Die zum Nachtheil des Herrn Grafen von Schaesberg-Thannheim ergangenen forstpolizeilichen Straf-Erkenntnisse zur Vollstreckung bringen zu lassen, direkt die Ersatz- und Strafgelder einzuziehen und seiner Dienstherrschaft zu verrechnen, eventuell die Forstarbeiten seitens der Condemnaten (Schuldigen; A.H.) vergüthen zu lassen. In dieser Beziehung hat der p. Linder mir, wenn ich mich recht erinnere, mündlich berichtet, daß die Betroffenen ausnahmsweise sich ohne Urtheil zur Entrichtung der Entschädigungsgelder resp. zur Leistung entsprechender Forstarbeiten in den gräflichen Büschen angeboten (haben). In den eingereichten periodischen Abrechnungen hat Linder auch die ohne Verurtheilung der Betroffenen erfolgten Zahlungen und Forstarbeiten aufgelistet und die empfangenen Gelder richtig dargestellt, seinem Dienstherrn, dem Herrn Grafen von Schaesberg also nichts veruntreut. Ob ich dieses Verfahren ausdrücklich gebilligt habe, kann ich wegen Entlegenheit der Zeit nicht mit Gewißheit erklären. Jedenfalls habe ich dieses Verfahren nicht gerügt, vielmehr geschehen lassen und dadurch stillschweigend gebilligt; indem ich von der Ansicht ausgegangen bin, daß der Herr Graf von Schaesberg, in dessen Namen ich damals als Bevollmächtigter gehandelt (habe), ebenso befugt sei, den freiwillig dargebotenen Ersatz in Geld oder Dienstleistungen ohne Intervention der Gerichte anzunehmen, wie es dem Waldeigenthümer zusteht, auf den urtheilsmäßigen Vortheil zu verzichten beziehungsweise die Verurtheilung nicht zu vollstrecken. Möchten nichtsdestoweniger neue Pflichtwidrigkeiten von demselben (Linder; A.H.) bekannt werden, so würde ich auf dessen sofortige Entfernung aus den Diensten des Grafen von Schaesberg hinwirken; falls nicht unmittelbar (inzwischen; A.H.) mein Mandat, das ich niederzulegen beabsichtige, in andere Hände übergegangen sein möchte. Um möglichen Nachtheilen für den Forstschutz und für die öffentliche Ordnung vorzubeugen, ist in Folge Euer Hochwohlgeboren neuerliche Mittheilungen bereits die Anordnung getroffen (worden), daß der p. Linder alle zu seiner



Es fällt bei den Einlassungen des Rentmeisters auf, dass die eigentliche Ursache der Pflichtverletzung im Gräflichen Forstbetrieb, die mangelnde Vereidung des Försters Linder auf Lebenszeit, überhaupt nicht zur Sprache kam. Mauss war sich seiner Sache auch nicht sicher, denn in einem Begleitschreiben (48) fügt er die Bemerkung an: *„Falls diese Angelegenheit hierdurch noch nicht erledigt werden kann und eines zweiten Aufschlags bedarf, so würde ich bereit sein, mich zu einer mündlichen Besprechung nach Ihrer betr. näheren Einstimmung persönlich dort bei Ihnen einzufinden, da der p. Linder nach meiner Überzeugung nicht strafbar ist“*.

Eines weiteren Aufschlags bedurfte es allerdings nicht. Zur Erleichterung des Rentmeisters und seines Försters traf bereits am 10. Januar 1853 die Antwort des Oberprokurators (49) ein, mit folgendem Wortlaut: *„Euer Wohlgeboren benachrichtige ich in Verfolg des gefälligen Schreibens vom 30. vor. Dezembers, betreffend den Gräflich Schäsbergischen Förster Linder, daß ich mit Rücksicht auf die von Ihnen mitgetheilten Umstände der Sache keine weitere Folge geben will, aber mit Gewißheit erwarte, daß Linder sich eine ähnliche Verletzung seines Dienstes nicht wieder zu Schulden kommen lassen werde“*. Die Strafanzeige des Bürgermeisters war also seitens der Staatsanwaltschaft niedergeschlagen worden und Joseph Linder mit „einem blauen Auge“, einer strengen Ermahnung, davongekommen. Es wird ihm, so steht zu vermuten, eine lebenslange Lehre gewesen sein.

Joseph Linder hat tatsächlich, wie von Rentmeister Mauss angegeben und wie aus seinen im Archiv noch vorhandenen Abrechnungen ersichtlich, von 1846 bis 1851 alle unter der Hand eingenommenen Straf gelder und auch die vereinbarten Forstarbeiten penibelst aufgelistet, quittiert und korrekt verrechnet. Ab 1852 hat er dann ebenso sorgfältig die gesetzlich vorgeschriebenen Frevelverzeichnisse geführt und sie regelmäßig dem Friedensgericht in Lindlar zur Anzeige vorgelegt (39). Wie aus den jährlichen Abrechnungen des Försters und aus den erhaltenen Seiten der Frevelverzeichnisse ersichtlich, ist es seitdem auch regelmäßig zu Verurteilungen der Frevler gekommen, obwohl Linder die Tathergänge stets allein ermittelte und vor Gericht keinen Zeugenbeweis antreten konnte. Daraus kann geschlossen werden, dass es in den 1850er Jahren zu Änderungen in der gerichtlichen Praxis gekommen ist, denn Joseph Linder blieb zeitlebens ein auf Widerruf angestellter Privatförster. Wie es scheint, hat er die für ihn schwierige Situation mit Fleiß, Konsequenz und Beharrlichkeit gemeistert, denn die Zahl der Forstfrevel nahm bis 1870 deutlich ab. Im gleichen Zeitraum wuchs seine Reputation in der Öffentlichkeit und auch seine Autorität gegenüber den Pächtern nahm nach 1853 kontinuierlich zu. Zehn Jahre später, 1862, wurde er sogar in den Gemeinderat gewählt (50) und hatte dort die Genugtuung, den unruhlichen Abgang seines alten Widersachers, des Bürgermeisters Gustav Doll, hautnah beobachten zu können, der nach einem Disziplinarverfahren 1862 seitens der königlichen Bezirksregierung vom Amt suspendiert wurde (51).

Verzeichnis der von ihm ermittelten Waldfrevel für das Jahr 1859

Joseph Linder

Ort	Art des Vergehens	Datum	Ursache	Verurteilung
Overath	Waggon in einem Jagdweg liegen lassen in. Wäldern Jagd zu verhindern	5. 19 <sup>ten</sup> febr 1859	Waggon mit Julethaler im Bruch des Jagd zu verhindern	10 Mark
Overath	Waggon zu unvorsichtiger abfahren	1859 am 29 März	Waggon mit 10 Sgr oder ein Tag Gefängnis	10 Mark
Overath	Waggon zu unvorsichtiger abfahren	2. März	Waggon mit 10 Sgr oder ein Tag Gefängnis	10 Mark
Overath	Waggon zu unvorsichtiger abfahren	7. März	Waggon mit 10 Sgr oder ein Tag Gefängnis	10 Mark
Overath	Waggon zu unvorsichtiger abfahren	am Berg	Waggon mit 10 Sgr oder ein Tag Gefängnis	10 Mark

Ausschnitt aus dem von Joseph Linder geführten Verzeichnis der von ihm ermittelten Waldfrevel für das Jahr 1859. Archiv Schaesberg, Kempen.

**Wilderei**

Dass Linder auch bei Jagdvergehen und Wilderei hart durchgriff, zeigt ein Bittgesuch des Overather Volksschullehrers Karl Köhler vom 15. Dezember 1885 an den Gräflichen Rentmeister (52). Zusammen mit anderen Jugendlichen war Köhlers Sohn vom Förster beim Fallenstellen ertappt worden, woraufhin Köhler inständig darum bat, diesen jugendlichen Fehltritt nicht gerichtlich verfolgen zu lassen, weil er sich als Vater dafür verbürge, dass dergleichen nicht mehr vorkomme. Gewildert wurde damals viel, aber nicht mit dem Gewehr, sondern mit der Schlinge. Natürlich wusste Linder um die notorischen Schlingesteller, „Ströpper“ genannt, aber ihnen war – anders als den Forstfrevlern - nur schwer beizukommen, mussten sie doch in flagranti dabei ertappt werden, wie sie eine Schlinge fängig stellten. Die Bezeugung, dass jemand ein Stück Wild aus der Schlinge genommen hatte und sich damit entfernen wollte, reichte zu einer Verurteilung wegen Wilderei in der Regel nicht aus, denn die Beschuldigten waren mit allerlei schwer zu widerlegenden Ausreden stets fix bei der Hand.



Wilddieb. Gemälde von Eberhard Stammel. Privatbesitz.

## Bewaffnete Dienstausbung

Seinen Dienst versah Joseph Linder stets in Uniform und bewaffnet. In der Gräflichen Eigenjagd war das kein Problem, wohl aber in den Waldungen, die zu den Höfen Halfensbüchel und Brambach gehörten. Diese zählten ab 1850 zum dritten von insgesamt 16 gemeinschaftlichen Jagdbezirken der Gemeindejagd und durften bewaffnet nur vom Jagdpächter betreten werden. Mit Schreiben vom 4. März 1853 an den Rentmeister Mauss in Bonn regte er deshalb an, diesen Jagdbezirk (wie schon in der ersten Pachtperiode 1850-1853) anzupachten, denn *„es würde mir sehr unangenehm sein, wenn man auf Gräflichen Gütern kein Gewehr tragen dürfte besonders wegen nächtlicher Aufsicht. Sollten Sie keine Lust dazu haben dieselbe pachten zu wollen, so habe ich mich entschlossen solche auf meinen Namen anzupachten, das heißt wenn dieselbe nicht zu hoch aufgetrieben wird“*. Dazu kam es indessen nicht, denn der Vermerk des Rentmeisters auf dem genannten Schreiben lautete dahingehend, dass Linder erneut *„die Jagd des Gemeinde-Distrikts zu Büchel-Brambach für Rechnung des Herrn Grafen pachten“* solle (53). Dies ermöglichte Linder nicht nur die bewaffnete Aufsicht der dortigen Gräflichen Waldungen, sondern auch die Bejagung des Gebietes zwischen Combach, Großdorbusch, Halfensbüchel und Linde. Die Bewaffnung des Försters bestand stets aus einer Doppelflinte, geladen mit feinen und mit groben Schrotten. Einen Drilling mit einem Kugellauf und zwei Schrotläufen, die klassische deutsche Försterwaffe, hat er sich, da diese Waffe vergleichsweise kostspielig war und Rehe damals mit groben Schrotten erlegt wurden, soweit wir wissen, nicht geleistet. 1850 musste Linder gemäß den Bestimmungen des neuen preußischen Jagdpolizeigesetzes erstmals einen Jagdschein lösen. Dem Rentmeister schilderte er beredt den damit verbundenen bürokratischen Aufwand (den Jagdschein gab es nicht beim Bürgermeister, sondern er musste in Mülheim beim Landrat beantragt werden) und reklamiert die Kosten für das Dokument (*„1 Taler!“*), nicht ohne den Hinweis: *„Die staatlichen Förster haben den frei!“* Jedenfalls brauche er den Jagdschein, *„indem jemand wie ich nöthig ein Gewehr zu tragen hat, welches aber ohne Schein nicht erlaubt ist, und ich hier viele Feinde habe“* (54). Und er vergisst auch nicht, der Rentei ab und an 5 Taler für *„Pulfer und Bley“* in Rechnung zu stellen.

## Eheschließung und Umzug nach Marialinden

Joseph Linder muss gut zu Fuß gewesen sein, denn der Dienst als Förster forderte ihm tagtäglich erhebliche Marschleistungen ab. Von 1846 bis 1854 wohnte er auf dem elterlichen Hof in Klef. Von dort aus war die benachbarte Eigenjagd des Grafen von Schaesberg ohne große Anmarschwege gut zu begehen. Lediglich die Revierteile bei Brambach und Halfensbüchel lagen weit ab von Klef. 1849 hatte sein Bruder Johann Caspar, der Büchsenmacher, nach Lehrzeit, den üblichen Wanderjahren als Geselle und darauffolgender Selbständigkeit in Klef sowie einer zweijährigen Tätigkeit als Jagdaufseher des

Grafen von Schaesberg von 1846 bis 1848, die Catharina Büscher, Tochter des 1820 in Marialinden gestorbenen Hufschmieds und Gastwirts Adolph Büscher, geheiratet und von seiner Schwiegermutter den dortigen Linderhof mit Gastwirtschaft, Schmiede und kleiner Bauernschaft übernommen (55). Wenige Jahre später war ihm Joseph gefolgt und hatte am 9. September 1853, vermutlich durch Vermittlung seines Bruders, ein kleines Bauerngut in Marialinden gepachtet, „mit Ländereien, Waldungen und Wiesen“, wie er im November an seine Braut schrieb (56).



Marialinden um 1827; Gemälde von Albert Siebenmorgen; rechts der Linderhof, in den Joseph Linders Bruder, der Büchsenmacher Johann Caspar Linder, 1849 einheiratete. Original im Stadtarchiv Overath.

Die Wegstrecke hin zu seinem zweigeteilten Dienstrevier wurde dadurch um ein Vielfaches weiter und beschwerlicher. Zehn Jahre lang hat der Förster Tag für Tag die Strecke von Marialinden nach Overath und retour zu Fuß zurückgelegt, nur um an seinen Arbeitsplatz und von dort zurück zu seiner Behausung zu gelangen. Die Anpachtung eines kleinen Bauerngutes erfolgte im Hinblick auf die Familiengründung. Am 28. Januar 1854, im Alter von 32 Jahren, heiratete Joseph Linder die 29jährige Bauerntochter Anna Maria Münster aus Steinbüchel, Bürgermeisterei Lützenkirchen (heute ein Stadtteil von Leverkusen an der Grenze zu Burscheid), die ihm eine gute Ehefrau wurde. Mit ihr hatte er insgesamt 9 Kinder, von denen drei im jugendlichen Alter starben. Sie führte ihm den Förster-Haushalt, erzog die Kinder, versorgte das Vieh und kümmerte sich während seiner täglichen langen Dienstgänge um Haus, Hof und Garten. Tragischerweise verlor Joseph Linder seine Gattin bereits nach nur 14jähriger Ehe. Am 15. März 1869 entschlief Anna Maria Linder, wie es auf ihrem Totenzettel hieß, *„in ihrem neunten Wochenbette, ... in Folge eines ... Schleimfiebers mit hinzugetretener Lungenlähmung“*. Sie wurde nur 44 Jahre alt und hinterließ dem Förster 6 unmündige Kinder im Alter bis 14 Jahre (57).

### **Umzug nach Brambach**

Als Anna Maria Linder starb, wohnte die Försterfamilie bereits in Brambach. Denn fünf Jahre zuvor war erneut ein Wohnortwechsel erfolgt. Am 22. August 1862 schrieb Joseph Linder dem neuen Rentmeister Knackfuß: *„Euer Wohlgeboren theile ich hierdurch ganz ergebenst mit, daß es nicht Rede sein kann meinen jetzigen Wohnort noch länger beizubehalten, indem die Herrschaft desselben solchen verkaufen will. Mein Wünschen war immer, daß für mich ein Gütchen neu gebaut würde, welches dann immer für diesen Zweck (Försterdienstgut; A.H.) hätte gebraucht werden können. Dieses ist aber für dies Jahr zu spät. Nehme also für lieb was Euer Erlaucht für mich bestimmt und wäre es auch das Leyengütchen. Ich wünsche aber meinen Bruder nicht von Hammermühle zu verdrängen.“* (58) Es wurde eng. Mit einer Dienstwohnung allein war Joseph Linder nicht gedient. Als Nebenerwerbslandwirt, der er aus wirtschaftlichen Gründen zeitlebens auch immer war, brauchte er eine kleine Bauernstelle. Die Gräflich von Schaesberg'sche Domänenverwaltung sah sich zunächst außerstande, ad hoc aus ihrem Overather Immobilienbestand ein passendes Dienstgut für ihren Förster bereitzustellen. Das Leyengütchen, an der Overather Kirche neben dem Steinhof gelegen (59), wäre von der Größe her passend gewesen, war aber nicht frei. Von den übrigen Dominalgütern waren die meisten zu groß und langfristig verpachtet. In Hammermühle saß inzwischen als Pächter sein ältester Bruder Wilhelm, der Schmied. Den wollte er keinesfalls verdrängen. Linders Marialindener Pacht-Domizil stand für August 1863 zur Versteigerung an.

Es kann sich nur um das Erbgut des aus Marialinden stammenden Pfarrers und späteren Domkapitulars Dr. Ferdinand Stiefelhagen und seiner Schwester gehandelt haben, denn dessen Verkauf ist der einzige für das nämliche Jahr bezeugte Besitzwechsel dieser Art in Marialinden (60). Vom Versteigerungstermin an blieb Linder nur mehr das ortsübliche Nachjahr, und seine Briefe an den Gräflichen Rentmeister wurden immer drängender. *„Euer Wohlgeboren ersuche ich hierdurch ganz gehorsamst mir doch eilends mittheilen zu wollen in Betreff einer Dienstwohnung für mich. Falls das Versprechen Seiner Erlaucht nicht gehalten werden kann, so bin ich genöthigt ankaufen zu müssen (d.h. den bisherigen Wohnsitz zu ersteigern; A.H.), da ich für meine Gelegenheit kein passendes Gütchen zu pachten finde“*, schrieb Linder am 31. August 1862 an die Rentei (61). Dies hätte eine erhebliche Verschuldung des Försters und damit verbunden eine gravierende Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Existenz zur Folge gehabt. Die Gräfliche Verwaltung hatte denn auch ein Einsehen. Der auf dem Schreiben befindliche Vermerk des Rentmeisters vom 19.09.1862 deutete eine Lösung des Problems an und lautete: *„event. Brambach mit Land diesseits der Agger“*. Tatsächlich hat die Rentei das Wohnproblem ihres Försters notgedrungener Weise dadurch gelöst, dass sie den damals auslaufenden Pachtvertrag des Landwirts Johann Unterbusch in Brambach zu dessen großem Ärger nicht verlängerte und den so freiwerdenden Gräflichen Hof Brambach dem Joseph Linder als zu pachtendes Förster-Dienstgut anwies.

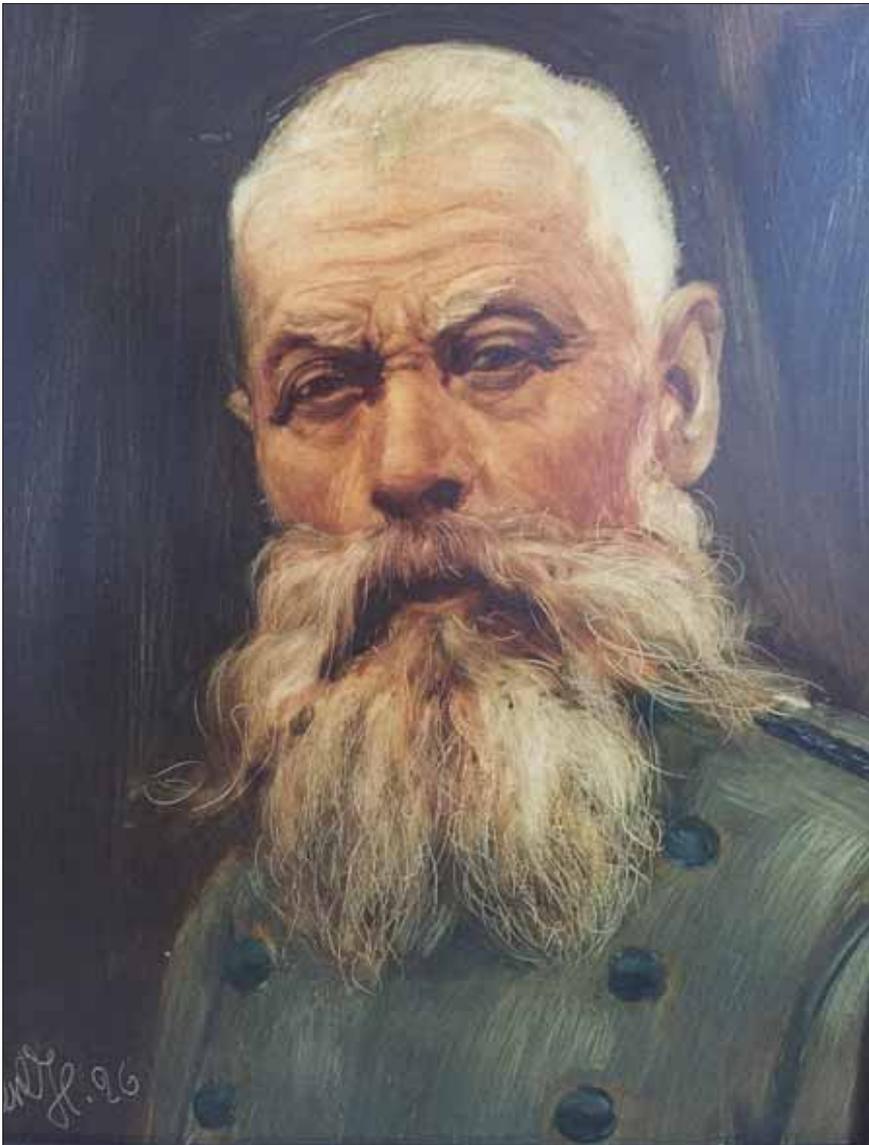


Das neue, 1847/48 erbaute Wohnhaus in Brambach, ab 1864 Dienstgut des Försters Joseph Linder. Foto Privatbesitz.

Das war, wie man dem erhaltenen Schriftverkehr entnehmen kann, der Rentei deswegen unangenehm, weil die Familie Unterbusch schon in zweiter Generation als Pächter in Brambach saß und sich nicht nur nichts hatte zuschulden kommen lassen, sondern beim Neubau des dortigen Wohnhauses 1847/48 (62) kräftig mit angepackt hatte. Der Umzug des Försters und seiner Familie von Marialinden nach Brambach erfolgte nach Räumung des Gutes durch Unterbusch im April 1864. Am 10. Mai 1865 wurde dort der Sohn Heinrich geboren, der seinem Vater später im Försteramt nachfolgen sollte.

## Waldbau

Neben dem Forst- und Jagdschutz gehörte der Waldbau zu Linders täglichen Pflichten. Über sein Pensum hat er Buch geführt und pflichtgemäß an die Rentei berichtet. Die Berichte sind im Schaesberg'schen Archiv sämtlich vorhanden. Ferner verwahrt die Familie Linder in Brambach eine Dienst-Kladde ihres Vorfahren. Aus diesen erhaltenen Unterlagen lässt sich ersehen, dass in den gräflichen Forsten in Overath spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts (vermutlich aber schon früher) nachhaltiger Waldbau betrieben wurde. 1846, in seinem ersten Dienstjahr, beginnt Joseph Linder mit systematischen Aufforstungsmaßnahmen, pflanzt 300 Tannen an der Ruine Bernsau, 134 Buchen in Halfensbüchel, 50 Pappeln in Hammermühle und Erlen in Burghof. Jahr für Jahr läßt er auf devastierten Flächen mit schlechten Böden Kiefern- und Lärchensamen großflächig einkratzen. *„Es wurde durch mich auf Büchel und Brambach 6 Morgen mit Kiefernssamen besäht, ferner auf Burghof unterhalb der Ringmauer 25 Stück Dannen eingepflanzt“*, konnte Joseph Linder 1852 an die Rentei berichten (63). Der Material- und Arbeitslohn dafür belief sich auf 20 Taler. Neben Waldfrevlern, die ihre Strafe abzarbeiten hatten, wurden Tagelöhner eingesetzt. Arbeitslohn pro Tag: 30 Silbergroschen. Im Jahr darauf lautet der Bericht: *„Es wurden im Jahr 1853 auf Burghof 3 Morgen mit Kiefer Samen besamt. Auf Balken 500 Stück junge Fichten Pflanzen ausgebaut und daselbst wieder versetzt“* (64). So ging es Jahr auf Jahr. Systematisch hat Linder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Gräflichen Waldungen in Overath gepflegt, verjüngt, umgebaut und aufgeforstet. Besonders die Eichen, die durchnummeriert und gesondert erfasst waren, wurden gepflegt, brachten sie bei Verkauf doch hohe Preise (je nach Stammdurchmesser und Länge zwischen 10 und 18 Taler). 1925 konnte Johann Bendel in seiner Geschichte des Landkreises Mülheim am Rhein feststellen: *„Der Wald bedeckt fast die Hälfte des Kreises und bildet einen Hauptreichtum desselben. Durch schöne Bestände sind besonders ausgezeichnet der Königsforst, der Frankenforst und die Wälder der Bürgermeisterei Overath“* (65). Letzteres ist vor allem dem Wirken zweier Förster zu danken: Heinrich Rottländer (66) für die Ehreshovener Wälder auf Overather Gebiet und Joseph Linder für die genannten Schaesberg'schen Waldflächen. Natürlich war der Waldbau auf Ertrag ausgerichtet.



Förster Heinrich Rottländer, Ehreshoven. Ölgemälde. Privatbesitz.

Jahr für Jahr hat Joseph Linder im Auftrag der Rentei Baumfällungen (Einzelfällungen oder Durchforstungen) durchführen lassen und Bau-, Gruben- und Brandholz verkauft.

Durch den Holzverkauf erwirtschaftete er der Gräflichen Rentei beträchtliche Einnahmen. Beispielhaft seien die Holzverkaufserlöse der 1840er Jahre angeführt: 1846 259 Taler, 1847 354 Taler, 1848 309 Taler, 1849 170 Taler und 1850 265 Taler. Der Holzverkauf, den der Förster vorzubereiten und zu organisieren hatte, lief in Form einer öffentlichen Versteigerung stets über den Bensberger Notar. Versteigerungstermin sowie Art und Menge des zum Verkauf anstehenden Holzes (sog. Lose) wurden vom Förster in der regionalen Presse (Cölner Volkszeitung; Siegburger Kreisblatt; Bensberger Anzeiger; Aushang an der Kirche zu Overath) öffentlich bekanntgegeben.



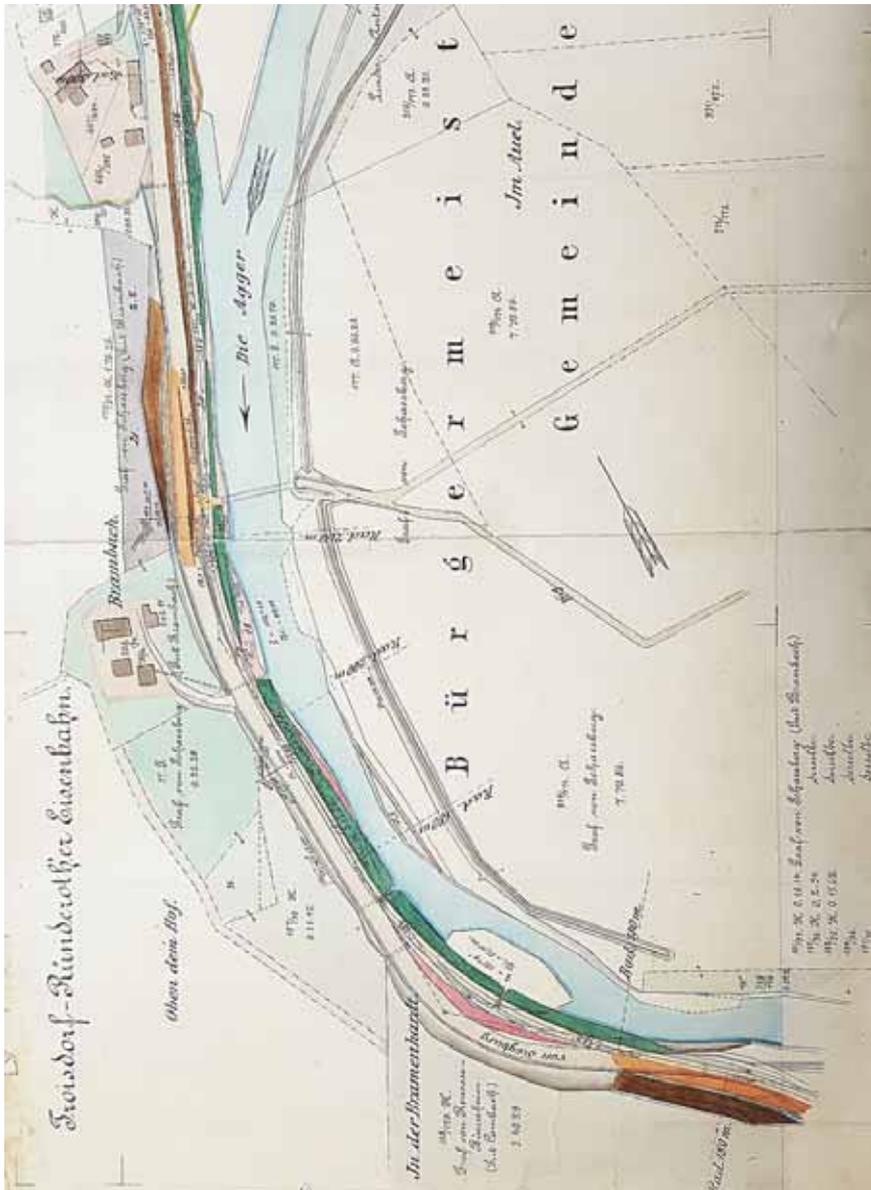
Uralte Linde mit hohlem Stamm im Hof der Försterei Brambach (um 1900). Foto Privatbesitz

## Gehalt und Versorgung

Für seinen Försterdienst erhielt Joseph Linder anfänglich ein Jahresgehalt in Höhe von 150 Talern (Die Kaufkraft des preußischen Talers entsprach um 1850 etwa 9 DM Stand 1967). In den 1850er Jahren wurde dieser Betrag dadurch aufgestockt, dass Linder die Gräfliche Agger-Fischerei übertragen bekam, die er selber nutzen oder auf eigene Rechnung verpachten konnte und die einem jährlichen Pachtwert von 12 Talern entsprach (67). Am 10. April 1859 wurde ihm eine weitere Gehaltserhöhung von 18 Talern auf insgesamt 180 Taler jährlich zugebilligt (ab 1875 600 Mark). Damit entsprach sein Gehalt in etwa dem eines staatlichen Unterförsters/Revierförsters. So erhielt beispielsweise der Königlich-Preußische Unterförster Joseph Lede in Cyriax, der bis 1830 für den staatlichen Domänenwald in Overath zuständig war, als lang gedienter Staatsförster ab 1820 ein Jahresgehalt von 167 Talern 15 Silbergroschen(68). Auf sein Gehalt angerechnet wurden die Gelder, die Linder durch eigene Tätigkeit (Holzverkauf, Wildpretverkauf, Strafgeelder) erwirtschaftete, sowie ab 1864 die Pacht für sein Dienstgut Brambach. Arbeitslöhne, Betriebskosten, Gebühren und größere Reparaturen bekam er von der Rentei erstattet. Gelegentliche Sonderzuwendungen wurden penibel notiert: *„29. Oktober 1852: Von Herrn Assessor Mauss einen Winter Rock nebst Weste geschenkt bekommen. Wert 15 Thaler“* (69).



Ehemalige Försterei Brambach, 1920er Jahre; ab 1904 Privatbesitz der Familie des Ex-Försters Heinrich Linder. Foto Privatbesitz.

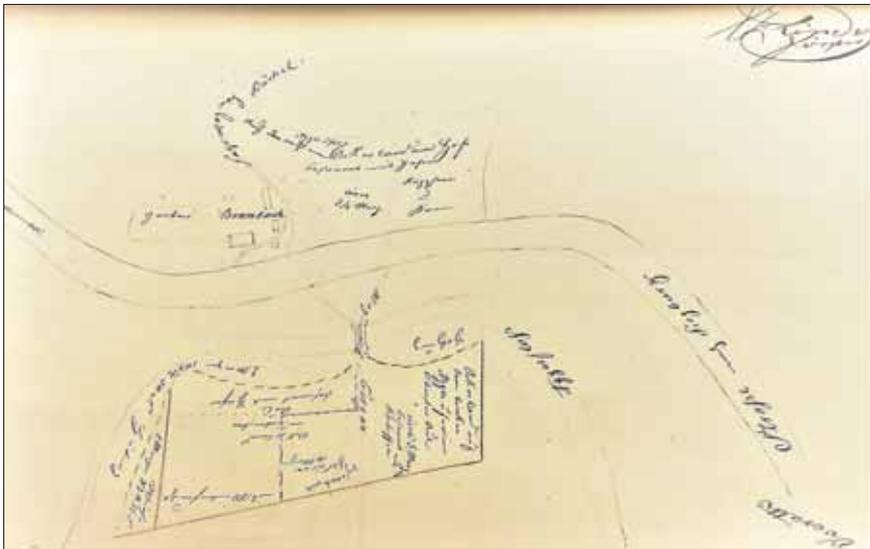


Situationsplan Brambach 1883. Ausschnitt aus einer handkolorierten Karte, welche die Gräfliche Rentei zur Darstellung und Berechnung der an die Eisenbahn abzutretenden Flächen erstellen lies. Archiv Schaesberg, Kempen.

Dergleichen kam aber selten vor. Wie alle Försterfamilien mussten auch die Linders damals sparsam wirtschaften. Immerhin kam das Privatförstergehalt ähnlich wie bei einem Staatsförster regelmäßig. Zusammen mit der Nebenerwerbslandwirtschaft in Marialinden, später in Brambach, bot es die Grundlage für eine wenn auch nicht üppige so doch gesicherte wirtschaftliche Existenz der Försterfamilie Linder.

### Nebenerwerbslandwirt

Über das von Joseph Linder ab 1864 angepachtete Försterdienstgut Brambach, den dortigen Gebäudebestand, die Nutzung der Ländereien und die Pachtbedingungen, liegen aussagekräftige Nachrichten vor (70). Der Hof bestand aus dem 1847/48 neu errichteten stattlichen zweigeschossigen Wohnhaus in Fachwerkbauweise mit Gewölbekeller, ferner aus Kuhstall, Schweinestall, Scheune, Schuppen und Backhaus. Dazu gehörten rechts und links der Agger gut 71 Morgen Land, bestehend aus 3 Morgen Hofraum und Garten, 3 Morgen Wiesen (zur Heugewinnung), 38 Morgen Ackerland und 27 Morgen Wald. Die Jahrespacht betrug 46 Taler 22 Sgr 11 Pfg. Einem von Linder gezeichneten Nutzungsplan aus dem Jahre 1864 ist zu entnehmen, dass auf der Ackerfläche Klee (4 Morgen), Kartoffeln (5 Morgen) und Getreide (29 Morgen) angebaut wurden. Von den Waldflächen dienten insbesondere die Büsche entlang der Aggerufer wie damals im Bauernwald üblich als Viehweide.



Von Joseph Linder erstellte und signierte Handskizze der künftigen landwirtschaftlichen Nutzung seines neuen Förster-Dienstgutes Brambach, 1864; Archiv Schaesberg, Kempen.

Außer dem Pachtzins hatte Linder die Grundsteuern und die Brandversicherung zu zahlen sowie für kleinere Reparaturen aufzukommen. Bei Hauptreparaturen (Gewölbe, Fundamente, Mauerwerk, Dachstuhl, ganze Bedachung, Grundschwellen) musste er laut Vertrag den Materialtransport sicherstellen, einen Handlanger aufbieten und Kost und Logis für die Werkleute übernehmen. Ferner waren im Wohnhaus zwei Zimmer „für die hohe Herrschaft“ reserviert (71). Die kam aber nur sehr selten nach Overath. 1863 war Julius Graf von Schaesberg-Thannheim zur Jagd gekommen, hatte aber nur zwei Hasen geschossen. Wenigstens einmal war sein Sohn, Heinrich Graf von Schaesberg-Thannheim, in Brambach zu Gast. Ob er dort auch genächtigt hat, ist nicht überliefert.

### Dienstliche Jagdausübung

Die Jagd war für Joseph Linder eher eine angenehme Pflicht, die zumeist während der Dienstgänge erledigt werden konnte. Geschossenes Wild war für den Verkauf bestimmt; der Erlös wurde auf seinen Försterlohn angerechnet. 1847, im zweiten Jahr seiner Laufbahn, hat er für 54 Taler 12 Silbergroschen (der Taler zu 30 Sgr) Wildpret geschossen und verkauft, was bedeutete, dass sich damals ein Drittel seines Förstergehaltes über die Jagd finanzieren ließ (72).



Erfolgreiche Hühner- und Fasanenjagd, 1920er Jahre. Links Heinrich Linder, rechts sein Sohn Karl. Foto Privatbesitz.

Leider ist nicht überliefert, ob er in jenem Jahr auch Schalenwild erbeutet hat, denn die genannte Summe ist in seiner Abrechnung anders als in den Folgejahren nicht näher spezifiziert. Jedenfalls hat er niemals danach noch einmal in dieser Größenordnung Strecke gemacht. Förderhin listet er in seinen jährlichen Abrechnungen nur Niederwild auf, Hasen, (Reb-)Hühner, Schnepfen und Enten. Seine Jahresstrecken sind ab 1848 durchaus überschaubar, die Erlöse machen nur noch einen Bruchteil seines Gehaltes aus. Das kann damit zusammen hängen, dass es in den Revolutionsjahren 1848 und 1849, als die Jagd frei war und jeder Bauer, jeder Grundbesitzer an Wild schießen konnte, was und wie viel er wollte, zu einer spürbaren Reduktion der Wildbestände gekommen ist (73), mit der Folge, dass in der gräflichen Jagd in den Folgejahren mehr gehegt denn geschossen wurde. Genau wissen wir es nicht, weil dazu für unsere Gegenden keine verlässlichen Nachrichten vorliegen. 1854 verkaufte Joseph Linder nur noch Wild im Wert von 13 Taler 22 Sgr, 1857 für 11 Taler 17 Sgr und 1858 für 19 Taler 1 Sgr. Die Schnepfe kostete damals 20 Sgr, der Hase 19 Sgr und das Rebhuhn 6 Sgr. Einer seiner Hauptabnehmer in den 1850er Jahren war der damalige Rentmeister, Landgerichts-Assessor Mauss in Bonn. Die Zustellung erfolgte auf dem Postweg. Auf der 1845 fertiggestellten neuen Landstraße Overath-Siegburg-Beuel verkehrte der Postwagen täglich (74).



Jagd war im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in erster Linie Niederwildjagd; im Bild eine hochsommerlich-sonntägliche einfache Streife auf Hühner und Fasanen durch einen Rapsschlag; 1920er Jahre; immer dabei: der Jagdhund zum Apportieren des erlegten Wildes. Foto Privatbesitz

Er hielt unweit von Brambach in Spich, wo der Förster bequem Pakete und Briefe an die Rentei aufgeben oder Post von derselben in Empfang nehmen konnte.



Förster Heinrich Linder mit zwei erlegten Füchsen; Fuchsbälge brachten damals, weil begehrt, noch gutes Geld ein. Foto Privatbesitz

„Euer Wohlgeboren erhalten beiliegend ein Paket mit 4 Stück Hühnern“, heißt es in einem Brief vom 1. 9. 1856. In mehr als einem Brief heißt es am Schluss: „Beiliegend einen Hasen.“ 1858 kaufte Mauss 12 Hasen, 1 Schnepfe und 3 Hühner für 8 Taler 21 Sgr, der übrige Teil der Jahresstrecke fand Abnehmer in Overath.

Dass die im Rahmen der Niederwildhege erforderliche Raubwildbejagung (Füchse, Marder, Greifvögel) Sache des Försters war und von ihm schon der wertvollen Bälge wegen eifrig betrieben wurde, steht außer Frage. Rehwild hat Joseph Linder nur sehr selten erlegt.



Karl Linder mit erlegtem kapitalen Rehbock, 1930er Jahre. Im Hintergrund der Cyriaxer Auel (heute Schul- und Sportgelände). Was der Enkel als Hobbyjäger durfte, war seinem Großvater Joseph Linder als Berufsjäger weitestgehend verwehrt: die Jagd auf Trophäenträger. Foto Privatbesitz

In seinen jährlichen Streckenlisten ist der erste Rehwildabschuss unter dem 29. August 1863 verzeichnet. Der Verkaufserlös für das Reh betrug 5 Taler. Von 1863 bis 1874 hat Linder insgesamt nur 13 Rehe erlegt, darunter sage und schreibe nur einen einzigen Rehbock. Im gleichen 11-Jahres-Zeitraum schoss er hingegen an Niederwild 93 Hasen, 246 Hühner und 38 Schnepfen. Aus den erhaltenen Streckenlisten des Försters kann durchaus geschlussfolgert werden, dass in der Gräflichen Eigenjagd Rehböcke für den Rentmeister oder Jagdgäste des Grafen reserviert waren, weshalb der Förster selbst zwar auf Niederwild unbegrenzt und auf weibliches Rehwild sparsam, auf einen Trophäenträger hingegen nur sehr selten waidwerken durfte. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Vergleich zu heute weniger Schalenwild vorhanden war und insbesondere in den Eigenjagden alles in allem sehr zurückhaltend gejagt wurde.

Als 1883 Overather Landwirte beim Bürgermeister und beim Landrat Klagen vorbrachten wegen beträchtlicher Wildschäden durch Schwarzwild, und der Landrat wie der Bürgermeister auf Abschuss der Bestände drängten (75), reagierten mit den übrigen Jagdpächtern und Eigenjagdbesitzern auch die Grafen von Schaesberg und von Nesselrode äußerst zurückhaltend. Die Einstellung der Jäger zu den Forderungen der Landwirte und der Behörden kommt in einem Schreiben des Försters Joseph Linder an den Rentmeister Schüller zu Dilborn deutlich zum Ausdruck. Linder schreibt unter dem Datum 17. September 1883: „Einliegend sende ich Euer Wohlgeboren Klage Schrift über Wildschweine mit dem ganz ergebensten Bemerkten daß ich in letzter Zeit zweimal im Hagen auf Balken und Burghofer Berg Spuren von Wildschweinen fand wo ich im stillen mit meinem Sohn Heinrich Jagd darauf gemacht aber nichts gefunden habe. Ferner theile ich Euer Wohlgeboren pflichtgemäß mit, daß in meinem mir anvertrauten Jagd Revier von Wildschweinen für keine drei Pfenige verdorben worden ist. Herr Bürgermeister hat schon Versuche gemacht Jagd auf Schweine halten zu wollen wo die Jagdberechtigten aber nicht mit einverstanden waren. Selbst der Herr Graf von Nesselrode Ehreshofen hat ihm zurück gegeben das wenige Wild in seinen Beständen solte Ruhe haben“ (76). Die in Linders Schreiben zum Ausdruck kommende Verweigerungshaltung der Jagdpächter und Eigenjagdbesitzer in Sachen Wildschweinbejagung veranlasste den Landrat schließlich zu drastischen Maßnahmen. Am 17. Juli 1884 verfügte er, dass die Landwirte den Abschuss austretenden Schwarzwildes selbst durchführen durften (77).



Heute in allen Overather Revieren Standardwild, früher bisweilen eine jagdliche Rarität: erlegter Schwarzkittel, 1920er Jahre. Um 1880 und nach den beiden Weltkriegen nahmen auch bei uns die Sauen beträchtlich zu. Dazwischen galt die Gemeinde Overath als schwarzwildfrei. Foto Privatbesitz

Wie die Jäger darauf reagierten, und ob diese Maßnahme zielführend gewesen ist, war nicht zu ermitteln. Wohl aber, dass sich der Gemeinderat auch in den Folgejahren mit Wildschweinschadensangelegenheiten zu befassen hatte (78).

### Dienstzeugnis

1884 hat Joseph Linder im Alter von 63 Jahren erstmals um die Ausstellung eines Dienstzeugnisses gebeten. Anlass hierfür dürfte eine Erkrankung gewesen sein. Er war zu diesem Zeitpunkt seit 38 Jahren in Gräflichen Diensten. Rentmeister Friedrich Schüller bescheinigte ihm am 28. November auf Schloss Dilborn in einem gesiegelten Schreiben, dass er sich während dieser langen Zeit auf der Gräflichen Försterstelle in Overath „*durch Fleiß und Treue das volle Vertrauen und die Zufriedenheit seiner hohen Dienstherrn der Herrn Grafen Julius und Heinrich von Schaesberg Thannheim nicht allein erworben, sondern auch bewahrt hat*“ (79).

### Fotodokument

Eine erhalten gebliebene, vergilbte, stellenweise beschädigte alte Photographie aus den 1880er Jahren zeigt den Förster Joseph Linder in Dienstuniform in Gesellschaft von Overather Jägern.



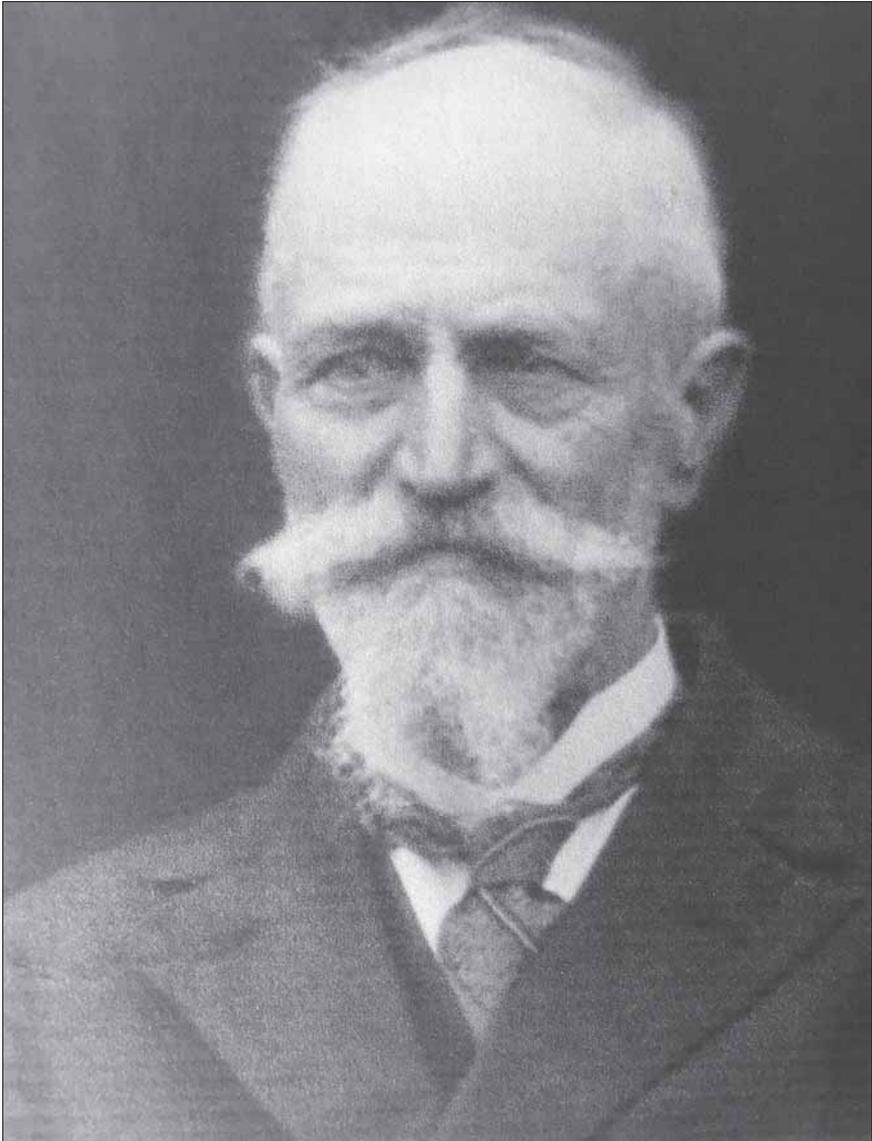
Overather Jäger nach einer Treibjagd, 1880er Jahre. In der Mitte in Dienstuniform Förster Joseph Linder. Foto Privatbesitz

Mit ihren Flinten und Jagdhunden haben sie sich – wahrscheinlich beim Schüsseltreiben nach einer kleinen Treibjagd im Schuppen der Gastwirtschaft Höderath in Overath – zum Gruppenbild aufgestellt und den alten Förster in die Mitte genommen. Der Berufsjäger mit den „Sonntagsjägern“ - der Eindruck des Bildes, hervorgerufen durch die Försteruniform im Kontrast zur legeren Jagdkleidung der übrigen Personen - dürfte durchaus den Realitäten entsprochen haben, denn eine Jägerprüfung gab es für bürgerliche Jäger damals noch nicht, weshalb sie es sicherlich geschätzt haben werden, wenigstens einen Berufsjäger mit langjähriger jagdlicher Erfahrung in ihren Reihen zu wissen.

### **Nachfolge und Tod**

Joseph Linder verblieb in der Stellung als Gräflicher Privatförster bis wenige Tage vor seinem Tod. Allerdings war er in seinen letzten Lebensjahren dem Dienst gesundheitlich nicht mehr gewachsen. Sein Pensum ließ er ab 1890 weitestgehend von seinem zweiten, inzwischen 25jährigen Sohn Heinrich erledigen, der beruflich in die Fußstapfen des Vaters getreten war, die Forstgehilfenprüfung abgelegt hatte, aber noch ohne Anstellung zu Hause saß. Der älteste Sohn Caspar Joseph, 1861 in Marialinden geboren, hatte ebenfalls die Forstlaufbahn eingeschlagen und mittlerweile eine Anstellung als Privatförster des Freiherrn von Leykam auf Schloss Elsum (Bürgermeisterei Wassenberg, Landkreis Heinsberg) angetreten. Also bemühte sich Joseph Linder darum, seinen unversorgten jüngeren Sohn als seinen Nachfolger zu installieren, so wie er seinerzeit seinem Vater als Gräflich von Schaesberg'scher Privatförster nachgefolgt war. Am 15. August 1891 schrieb er in dieser Angelegenheit an den Rentmeister Friedrich Schüller auf Schloss Dilborn: *„Ja wie würde es mich erfreuen wenn mir in meinem vorgerückten Alter die Ehre zu theil würde Seine Erlaucht nochmals hier zu sehen. Da meine Kräfte immer mehr schwinden, so möchte ich Hochdensemeln einmal gern gesprochen haben bezüglich meines Sohnes Heinrich. Wie würde ich mich freuen wenn ich bei meiner Lebzeit sehen könnte wenn ihm die Stellung hier zuerkannt würde, da ich ja nichts mehr machen kann und nur an ihm meine Stütze finde. Sollte es mir nicht vergönnt sein die Hohe Herrschaft Seiner Erlauchts hier zu sehen so wollen Euer Wohlgeboren Hochdensemeln meine Bitte vorschlagen“* (80).

Ob Heinrich Graf von Schaesberg-Thannheim in jenem oder dem darauf folgenden Jahr seinen alten Förster in Brambach tatsächlich noch einmal besucht hat, war nicht zu ermitteln. Aber Joseph Linders Herzenswunsch hat er erfüllt. Am 1. November 1893 übernahm Heinrich Linder die Stellung seines Vaters als Gräflicher Privatförster in Overath. Drei Tage später, am 4. November 1893, schloss Joseph Linder in Brambach für immer die Augen. Laut Totenzettel starb er *„an den Folgen eines Brustcatarrhs“*. Er wurde 72 Jahre alt.



Sohn und Nachfolger: Heinrich Linder übernahm 1893 den Posten seines Vaters als Gräflicher Privatförster (bis 1904). Foto Privatbesitz

Jesus! Maria! Joseph! Walburgis!  
 „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes und die Qual des Todes berührt sie nicht.“  
 Weish. 3, 1.

✠

Im Frieden des Herrn  
 entschlief zu Brambach, Pfarre Overath, in der Nacht vom 4. auf den 5. November 1893, vorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten und vollkommen ergeben in den hl. Willen Gottes, an den Folgen eines Brustcatarrhs  
 der wohlachtbare Herr  
**Joseph Linder.**

Der Entschlafene, geboren zu Cleve, Pfl. Overath, am 5. April 1821, heirathete im Jahre 1854 die Anna Maria Münster von Steinbüchel, mit welcher er 14 Jahre lang in glücklicher und gesegneter Ehe lebte, da die Gattin nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse bereits am 15. März 1868 durch den Tod von seiner Seite genommen wurde. Von den aus dieser Ehe stammenden 9 Kindern starben 3 im jugendlichen Alter.

Für seine Familie war der Verstorbene der treueste Gatte und liebevollste Vater. Geleitet von lebendigem Glauben suchte er zur Erfüllung seiner Pflichten seine Stärke in musterhafter Uebung der hl. Religion und fleißiger Theilnahme am kirchlichen Leben.

Er bekleidete 46 Jahre lang das Amt eines Försters Sr. Durchlaucht des Grafen v. Schaesberg, dessen Achtung und Vertrauen er sich durch seine Treue und gewissenhafte Thätigkeit in hohem Grade erworben hatte.

Die 2 Söhne und 4 Töchter des Verstorbenen, sowie die 2 Schwiegersöhne und 1 Enkel empfehlen seine Seele der christlichen Fürbitte, damit sie desto eher ruhen möge  
**im ewigen Frieden.**

Druck von Wih. Neuting, Siegburg.

Joseph Linders Totenzettel fand sich zufällig im Nachlass der Familie seines Bruders Johann Caspar, der 2010 dankenswerterweise dem Stadtarchiv Overath übereignet wurde. Stadtarchiv Overath

## Das Ende der Gräflichen Privatförsterei in Overath

11 Jahre später, 1904, hat Reichsgraf Heinrich von Schaesberg-Thannheim seinen gesamten Grundbesitz in Overath verkauft. Der Erlös floss in den Wiederaufbau seines Schlosses Krickenbeck bei Geldern, das zwei Jahre zuvor bis auf die Grundmauern abgebrannt war (81).



Schloss Krickenbeck bei Geldern, seit 1803 nur noch Nebensitz der in Thannheim/Allgäu residierenden Grafen von Schaesberg, wurde 1902 durch einen Großbrand völlig vernichtet. Der Wiederaufbau/Neubau kostete Millionen. Zur Deckung der Baukosten trennte sich Heinrich Graf von Schaesberg-Thannheim u.a. von seinem Overather Landbesitz. Foto Internet

Damit hatte sich die Gräfliche Försterstelle in Overath erledigt. Heinrich Linder hat damals den Hof Brambach von seinem ehemaligen Dienstherrn gekauft (82), so dass das Försterdienstgut in Familienbesitz übergang und die Linders in Brambach als Landwirte auf eigener Scholle wohnen bleiben konnten. Geblieben ist – gewissermaßen als Erbmasse der im Förster- und Jägerberuf tätigen Ahnen - die Jagdleidenschaft in der Familie Linder. Joseph Linders Söhne Caspar Joseph und Heinrich Linder, sein Enkel Karl Linder, sein Urenkel Karl Heinz Linder sowie sein Urenkel Michael Knitter waren bzw. sind passionierte Jäger.



Ex-Förster Heinrich Linder als passionierter Jäger vor seiner Trophäenwand, um 1930. Foto Privatbesitz

#### Anmerkungen:

- (\*) Schriftliche Fassung eines Vortrags vor dem Bergischen Geschichtsverein Overath am 22. Februar 2018 im Walburgahaus Overath. Über Förster Joseph Linder war bis dato kaum etwas bekannt. Außer dem eingangs gezeigten Oelgemälde verwahrt seine Familie eine alte Dienstkladde und einige wenige Dokumente und Briefe. Sie waren der Ausgangspunkt einer mühsamen Spurensuche. Im Personenstandsarchiv der Stadt Overath und im Nachlass Johann Caspar Linder, Marialinden, ebenfalls im Stadtarchiv Overath aufbewahrt, sowie unter Zuhilfenahme des „Familienbuch Overath“ von Carl Hast, einem EDV-gestützten Verzeichnis aller zwischen 1633 und 1817 in Overath lebenden Menschen samt allen Belegstellen, konnten Joseph Linders Lebensdaten sowie seine Abstammung lückenlos rekonstruiert werden. Die meisten und aussagekräftigsten Unterlagen fanden sich im Familienarchiv Schaesberg, dessen rheinischer Teil als Depositem im Archiv des Kreises Viersen in der dortigen Kreisstadt Kempen lagert. Neben umfangreichen Aktenbeständen zu Großbernsau und allen übrigen zum Güterkomplex Großbernsau/Combach gehörigen Gutshöfe verzeichnet das Findbuch auch Aktenbestände zu den Overather Förstern Linder I und II. Diese Akten enthalten den gesamten Schriftverkehr der Förster Joseph Linder und Heinrich Linder mit der zuständigen Rentei zwischen 1846 und 1904: Arbeitsberichte,

Korrespondenz, Abrechnungen, Frevelverzeichnisse, Zeugnisse, Verträge und vieles andere mehr. Freundlicherweise wurde mir von den Mitarbeitern des Kreisarchivs Viersen in Kempen gestattet, diese handschriftlichen Dokumente zu fotografieren, so dass ich sie zuhause am Computer in Ruhe entziffern und auswerten konnte, eine unschätzbare Arbeitserleichterung. Für Hinweise und Unterstützung bei der Recherche danke ich ferner herzlich: Marlene Linder, Brambach; Carl D. Hast, Overath; Othmar Sedlaczek, Stadtarchiv Overath; Dr. Hans-Werner Langbrandtner, Archivberatungsstelle des LVR Rheinland, Pulheim-Brauweiler; Georg Sturmberg, Rösrath; Anne Scherer, Hohkeppel; Werner Pütz, Marialinden; Jörg Deselaers, Kurator Stift Ehreshoven; Dr. Alfons Daubenbüchel, Bensberg

1. Ausweislich der Einwohnerliste von 1843 (Berthold Gladbach / Peter Lückerath, Die Overather Bevölkerung in Namens-, Steuer- und Einwohnerlisten vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins Rhein-Berg e.V., Band 75, Bergisch Gladbach 2016, S. 125 – 224) saßen damals Familien mit dem Namen Linder nicht nur in Klef und Hufe, sondern auch in Overath, Großschwamborn, Großdorbusch, Voiswinkel, Spich, Combach, Rott, Aggerhof, Burg und Breitenstein. Carl D. Hast, Familienbuch Overath 1633 – 1817, Personenregister (Stand 19.05.2017) S. 507 – 523, verzeichnet für den genannten Zeitraum 183 Personen des Namens Linder in Overath, die zum größten Teil miteinander verwandt waren und eine große Bauernsippe bildeten. Der Stammbaum des Joseph Linder lässt sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts saß die Familie auf dem Namen gebenden Gut Linde bei Heiligenhaus, vorher in Großschwamborn.
2. Gladbach / Lückerath, Overather Bevölkerung, S. 116, 118, 119
3. Franz Becher, 900 Jahre Overath, Bergisch Gladbach 1964, S. 165
4. Gladbach / Lückerath, Overather Bevölkerung, S. 125
5. Leo Peters, Geschichte des Geschlechtes von Schaesberg bis zur Mediatisierung, Nettetal 21990; s. ferner den Wikipedia-Artikel s.v. „Schaesberg (Adelsgeschlecht)“
6. Archiv Schaesberg, AK (= Archivteil Krickenbeck), Depositum Kreisarchiv Viersen, Kempen, Zur Schaesbergischen Gütergeschichte, B. Wylich'sche Güter, Allgemeiner Teil: Jagd, Fischerei, Waldungen F1/1.
7. Gladbach / Lückerath, Overather Bevölkerung, S. 225
8. Militär-Entlassungsschein vom 28.09.1845 (in Familienbesitz); die königlich-preußischen „rheinischen“ Linien-Infanterieregimenter Nr. 28, 29 und 30 entsprachen den drei großherzoglich-bergischen Regimentern, die am Russlandfeldzug Napoleons 1812 teilnahmen und 1814 von der preußischen Armee übernommen wurden. Sie bestanden bis 1918.
9. Lehre und Gesellen-Wanderjahre des Büchsenmachers Johann Caspar Linder (1819 – 1903) sind gut dokumentiert im Nachlass seiner Familie, zur Zeit in Inventarisierung durch das Stadtarchiv Overath
10. Totenzettel der Elisabeth Linder, geborene Ennenbach (1789 – 1859), im

Nachlass Familie J.C.Linder, Stadtarchiv Overath; ihr Vater Heinrich Wilhelm Ennenbach (1744 – 1832), der Großvater mütterlicherseits von Joseph Linder, war der letzte Berufsjäger in Großbernsau im 18. Jahrhundert (Dokumente dazu im Archiv Schaesberg, s. Anm. 6). Er stammt aus Oberwennerscheid bei Neunkirchen (Hinweis Carl D. Hast). Im Hauptberuf betätigte er sich als Branntweinbrenner und Gastwirt. 1777 baute er an der Ecke Siegburger Strasse (heute Kreisverkehr) das stattliche Haus Hauptstrasse 24 als Gastwirtschaft, später im Besitz von Heinrich Scharrenbroich (Becher, 900 Jahre Overath, S. 235). 1810 wird Heinrich Wilhelm Ennenbach als 2. Adjunkt (ehrenamtlicher Beigeordneter) und Mitglied des Gemeinderates genannt (ebenda, S. 243). Er starb am 07.11.1832 in Overath. Sein Sohn Nikolaus Ennenbach (1782 – 1839) war bis 1838 Pächter der Cyriaxer Koppeljagd (Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Cöln vom 8. Juli 1828). Nikolaus Ennenbachs Sohn Peter Joseph (Joseph Linders Vetter), geboren am 18. November 1823 in Overath, war von 1881 bis zu seinem Tode am 31. März 1898 Bürgermeister der Gemeinde Drabenderhöhe.

11. 1812 hatte Peter Wilhelm Müller Propstbalken in Pacht und Griesenbalken als Eigentum: Vgl. die Hebeliste für Grund-, Mobiliar- und Patentsteuer 1812, in: Gladbach / Lückeraath, Overather Bevölkerung, S. 116f.
12. Bau des Bergischen Hofes in Overath durch den Burghalfen Franz Müller: Becher 900 Jahre Overath, S. 47; sogenanntes Archiv Großbernsau (im Archiv Schaesberg, AK, Kreisarchiv Viersen, Kempen), Bd. C2, Blatt 235; Michael Müller als Veteran der Befreiungskriege: Becher, 900 Jahre Overath, S. 246; Geburtsurkunde des Joseph Linder zu Clev: Personenstandsarchiv Overath, Geburten 1821, Nr. 46
13. Da die Grenzen der Jagdbezirke im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert oftmals strittig waren, weil meist keine genauen und verlässlichen Karten existierten, gibt es eine Vielzahl von notariellen Urkunden, die Begehungsprotokolle und exakte Beschreibungen der Jagdgrenzen enthalten. Vgl. dazu die einschlägigen Dokumente im Archiv Großbernsau, Bd. C1, Seiten 115, 143, 307f, 309ff, 313ff, 317ff, 329ff, 406; Bd. C2, Blätter 145ff., sowie im Archiv Schaesberg, wie Anmerkung 6.
14. Die genannten Jäger finden sich in den in Anmerk. 13 genannten Begehungsprotokollen. Sie sind z.T. auch personengeschichtlich fassbar. Für den ab 1780 zu Ehreshoven gehörenden Jagdbezirk Altbernsau ist noch der Jäger (Venator) und Buschhüter Christian Heinrich Scherer, geboren am 22.03.1742 in Unterbüchel, Kirchspiel Engelskirchen, zu nennen (Hinweis Anne Scherer, Hohkeppel).
15. Die Namen der genannten Buschförster finden sich ebenfalls in den in Anmerk. 13 genannten Begehungsprotokollen. Die Familie Hoederath war als Pächter der Grafen von Schaesberg jahrzehntelang ansässig auf deren Gutshof Diepenbroich. Den Recherchen meines Freundes Georg Sturmberg, Forsbach, verdanke ich die Kenntnis amtlicher Unterlagen zur Person des bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einzigen in Overath tätigen Staatsförsters: Joseph Lede, 1798 bergischer Hoffjäger, 1805 Forstwärter für das Amt Steinbach, 1807

- Forstwärter in Cyriax und Stellvertreter des Revierförsters im Amt Steinbach, 1810 Revierförster in Cyriax und 1817 von der preußischen Regierung als Unterförster in Cyriax übernommen, der von 1803 bis 1830 für den Domänenwald der ehemaligen Propstei und aller dazugehörenden Güter zuständig war (Hauptstaatsarchiv Duisburg, Forstinspektion Bensberg, Personal-Chronik 1817 und Forstorganisation RegBez. Köln 1820).
16. Sachverhalte und Zitat nebst Quellenangaben sind dokumentiert in: „Gutachten des Archivdirektors, Geheimen Archivrats, Dr. Ilgen in Düsseldorf, in der beim Königlichen Landgericht in Cöln anhängigen Prozesssache des Johann Dünn Gutsbesitzers in Großbernsau, gegen die Witwe Gerhard Key, Gastwirtin in Overath, wegen der Fischereigerechtigkeit in der Agger“ vom 27. Juni 1910. Original im Hauptstaatsarchiv Duisburg (früher Düsseldorf; ältere Signatur: 5 O 245/07), Kopie im Archiv Schaesberg (wie Anmerk. 6).
  17. Pachtvertrag vom 1. September 1805: Archiv Großbernsau, Bd. C1, S. 417
  18. Pachtvertrag vom 30. Januar 1818: Archiv Schaesberg (wie Anmerk. 6)
  19. Vgl. Hubertus Hiller, Jäger und Jagd. Zur Entwicklung des Jagdwesens in Deutschland zwischen 1848 und 1914, Münster 2003, S. 84ff („Zur Entwicklung des Försterberufs“)
  20. Preußisches Jagdgesetz von 1848 („Gesetz, betreffend die Aufhebung des Jagdrechtes auf fremdem Grund und Boden und die Ausübung der Jagd. Vom 31. Oktober 1848“); vgl. dazu das Standardwerk: Gerald Kohl, Jagd und Revolution. Das Jagdrecht in den Jahren 1848 und 1849, Frankfurt am Main u.a. 1993, S. 117ff, 295f
  21. Preußisches Jagdpolizeigesetz vom 07. März 1850, in: Kohl, Jagd und Revolution, S. 297 – 304. In Ausführung desselben bildete der Overather Gemeinderat die Gemeindejagd und unterteilte sie in 16 Teilreviere: s. Protokoll der Sitzung des Gemeinderats vom 6. Juli 1850, Protokollbuch im Stadtarchiv Overath
  22. Teilungsvertrag und Akten über die Vorverhandlungen in: Archiv Schaesberg, AK, Zur Schaesbergischen Gütergeschichte, B. Wylich'sche Güter, Teilungen zwischen den Stämmen Schaesberg und Steinen, E4/5.
  23. Die Halbscheid der Cyriaxer Koppeljagd war um 1822 vom preußischen Staat an den Inhaber der anderen Hälfte, den Grafen von Schaesberg, verkauft worden. Den Jagdbezirk Vilkerath hatte Reichsgraf Karl von Schaesberg, Domkapitular in Münster, 1781 von der Familie Quadt in Alsbach erworben. Vgl. Archiv Großbernsau, Bd. C1, S. 352ff
  24. Das erhaltene Begleitschreiben zur Bestätigungsurkunde hat folgenden Wortlaut: „Auf die Eingabe vom 28. des vergangenen Monats übersenden wir Euer Wohlgeboren anliegend die Bestätigungsurkunde für den von dem Herrn Grafen von Schaesberg-Tannheim zum Aufseher über seine in der Bürgermeisterei Overath gelegenen Waldungen und über die ihm zugehörigen Jagddistrikte St. Cyriax, Groß-Bernsau, Combach und Vilkerath, so wie der Fischerei in der Agger von der Lemmerichs Bach bis Bruch auf Widerruf ernannten Ackerer Johann Linder zu Klev. Cöln, den 21. Februar 1846.

- Königliche Regierung, Abteilung des Innern. Unterschrift“: Archiv Schaesberg, wie Anmerk. 6
25. Ebenda der Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Bensberger Friedensgerichts vom 03. März 1846 unter Friedensrichter Peter Fischbach betr. die Vereidigung des Jagdaufsehers Johann Linder
  26. Werner Pütz, Der Linderhof. Dorfgeschichte und Familienchronik, Marialinden 2010, S. 69ff
  27. Vgl. Artur Hirsch, Der Bergische Niederwald vor der Einführung der Fichte und seine Beziehung zur Landwirtschaft, in: Kultur und Wirtschaft im Bergischen Land, hrsg. vom BGV, Abteilung Remscheid, Wuppertal 1953, S. 47 – 50; Thomas Lux, Waldwirtschaft, in: Gorißen/Sassin/Wesoly (Hg.). Geschichte des Bergischen Landes, Bd. 1, Bielefeld 2014, S. 397 - 399
  28. Bereits das erste erhaltene dienstliche Schreiben des frisch bestellten Försters Joseph Linder vom 18. Februar 1846 verdeutlicht diesen Sachverhalt: Der Burghalfe Franz Müller von Burghof, der Ehemann einer Cousine des Vaters und einer der Zeugen auf seiner Geburtsurkunde (s.o.), wird von Linder beim verbotenen Fällen von Buchen erwischt (anderthalb Fuder; das Fuder zu 3 Talern) und der Vorgang an die Rentei gemeldet.
  29. So der Wortlaut in der Vereidigung seines Bruders Johann Caspar als Jagdaufseher; der von Joseph Linder abgelegte Diensteid dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Punkt wortgleich gewesen sein
  30. Heribert Becker, Siedlungsgenetische Untersuchungen im südlichen Bergischen Land. Die Gestaltung ländlicher Siedlungstypen der vorindustriellen Zeit durch Sozialverfassung und Naturraumgefüge, Diss. Phil., Köln 1980, S. 38ff
  31. Die 1803 vom Herzogtum Berg übernommenen Waldungen der säkularisierten Propstei Cyriax hatten eine Fläche von ca. 700 preußischen Morgen, die auf mehrere Parzellen verteilt war. Die größte Waldfläche hatte das Propsteigut Neuenhaus mit rund 500 preußischen Morgen. V. von Zuccalmaglio zählte 1846 den Cyriaxer Busch zu den zusammenhängenden Waldungen in der Bürgermeisterei Overath; er habe Hochwald- und sogar Nadelholzbestände: Becker, Siedlungsgenetische Untersuchungen, S. 205
  32. Zur Problematik der angeblichen Holzressourcen-Knappheit im 18. und 19. Jahrhundert und des damaligen tiefgreifenden Konfliktes um die Waldnutzung in Deutschland liegen eine Vielzahl von namhaften exemplarischen Untersuchungen vor: Richard Hölzl, Umkämpfte Wälder. Die Geschichte einer ökologischen Reform in Deutschland 1760 – 1860, Frankfurt am Main 2010; Bernd Stefan Grewe, Der versperrte Wald. Ressourcenmangel in der bayerischen Pfalz (1814 – 1870), Köln/Weimar/Wien 2004; Uwe Eduard Schmidt, Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert, Saarbrücken 2002; Joachim Allmann, Der Wald in der frühen Neuzeit. Eine mentalitäts- und sozialgeschichtliche Untersuchung am Beispiel des Pfälzer Raumes 1500 – 1800, Berlin 1989, um nur einige davon zu nennen.
  33. Vgl. die Schilderung der Waldnutzung im Kontext der damaligen Wirtschaftsweise für das zu Ehreshoven gehörige Pachtgut Herrenhöhe, in:

- Becker, Siedlungsgenetische Untersuchungen, S. 35 – 42
34. Christian Simons, Das Aggerthal bei Overath, Overath 1901, S. 83f.
35. Zitiert nach Theodor Rutt, Overath. Geschichte der Gemeinde, Köln 1980, S. 349
36. Ebenda, S. 370
37. Carl Wilhelm Hahn, Das Holzdiebstahlgesetz vom 7. Juni 1821, Breslau 21836 (Text und Kommentar)
38. Ebenda, S. 45f.
39. Archiv Schaesberg, AK, Zur Schaesbergischen Gütergeschichte, B. Wylich'sche Güter, Berichte der Förster Linder I und II 1857 – 1905, 1 Konv., F1<sup>2</sup>
40. Ebenda
41. Zur Forstorganisation im rheinisch-bergischen Raum ab 1815 und zur Person des Forstinspektors Wilhelm Fromm (1781 – 1856) vgl. Georg Sturmberg, Forsthaus Steinhaus. Portal zum Königsforst. Rittersitz – Klostergut – Försterei, Bergisch Gladbach 2015, S. 56ff., S. 66ff.; Willy Daubenbüchel, Wenn das Haus des Forstinspektors Fromm erzählen könnte..., Bergisch Gladbach 1995; dort (S. 7, 20, 22) auch Angaben zu seinem ältesten Sohn Joseph, geb. 21. Juli 1801.
42. Zur Bensberger Oberförster-Familie Kettner s. G. Sturmberg, Forsthaus Steinhaus, S. 66ff.
43. Über Gustav Doll, 1851 – 1862 von der Regierung eingesetzter Bürgermeister in Overath, ist bislang wenig bekannt. Franz Becher, 900 Jahre Overath, vermerkt S. 166 lediglich: „wurde von seinem Amt entfernt“. 1862 hat es nach Ausweis des Protokollbuches des Gemeinderates kommunalaufsichtlich eine Untersuchung der Amtsgeschäfte des Bürgermeisters gegeben mit dem Ergebnis, dass Doll seitens der Regierung ohne nähere Begründung vom Amt suspendiert wurde.
- 44.-49: wie Anmerk. 39
50. lt. Teilnehmerlisten Ratsprotokolle 1862ff.
51. s.o. Anmerk. 43
52. Karl Köhler aus Eitorf war Lehrer an der katholischen Volksschule Overath von 1861 – 1891. Er starb 1907 im Alter von 72 Jahren. Nach ihm ist in Overath die Köhlerstrasse benannt. Karl Köhler war Jäger und Mitpächter eines Reviers der Gemeindejagd.
53. wie Anmerk. 39
54. Ebenda; gemäß §14 Jagdpolizeigesetz benötigte ab 1850 jeder, der die Jagd ausübte und eine Jagdwaffe führte (auch die Staats-, Kommunal- und Privatförster), einen auf die Person ausgestellten Jahresjagdschein, den der zuständige Landrat zu erteilen hatte.
55. Kirchliche Trauung zwischen Johann Caspar Linder und Katharina Büscher am 18. Januar 1849 lt. Totenzettel, im Nachlass Familie J.C. Linder, Stadtarchiv Overath

56. Brief im Besitz von Marlene Linder, Brambach
57. Totenzettel der Anna Maria Münster, im Nachlass Familie J.C. Linder, Stadtarchiv Overath.
58. wie Anmerk. 39
59. Akten zu Pacht- und Bauwesen des an der Overather Kirche gelegenen Leyengütchen: Archiv Schaesberg AK, Zur Schaesbergischen Gütergeschichte, B. Wylich'sche Güter, Das Leygütchen F2/4.
60. der Kaufakt aus der Versteigerung (Rep. No. 1913 vom 4.8.1863) im Nachlass J.C. Linder, Stadtarchiv Overath. Der Käufer war merkwürdiger Weise Joseph Linders Bruder Johann Caspar. Vgl. ferner Pütz, Der Linderhof, S. 78f.; zu Dr. Ferdinand Stiefelhagen s. Becher, 900 Jahre Overath, S. 133
61. wie Anmerk. 39
62. Die Bauakten sind enthalten in: Archiv Schaesber, AK, Zur Schaesbergischen Gütergeschichte, B. Wylich'sche Güter, Gut Brambach F2/2.
63. – 64. wie Anmerk. 39
65. Johann Bendel, Heimatbuch des Landkreises Mülheim am Rhein, Köln <sup>2</sup>1925, S. 18
66. Heinrich Rottländer, geboren am 29. Juli 1862 in Bochmühle bei Vilkerath, gestorben am 10. Februar 1942 in Großdorbusch, stand 44 Jahre lang als Förster in Diensten der Reichsgräfin Marie von Nesselrode-Ehreshoven und der Stiftsverwaltung Ehreshoven. In der Bevölkerung war Rottländer sehr beliebt und wurde allgemein „Förster Gnädig“ genannt, da er bei Holzfrevlern, wenn sie arm waren, auf Anweisung seiner Herrin ein Auge zudrückte und von Bestrafung absah. Rottländer hatte 12 Kinder. Mit Testament vom 31. Oktober 1919 vermachte die Comtesse seinem ältesten Sohn Heinrich, Theologiestudent und angehender Priester, das 270 Morgen umfassende Gut Großdorbusch bei Heiligenhaus, das heute noch im Familienbesitz ist.
67. Einen Teil der übertragenen Aggerfischerei, den Streckenabschnitt von der Einmündung des Eicherbaches bis Broich, hat Heinrich Linder 1904 gekauft und dieses Fischereirecht gehört noch heute seinen Erben.
68. Personal-Chronik zur Forstorganisation im Regierungsbezirk Köln von 1820; das Dokument wurde mir freundlicherweise von Georg Sturmberg, Forsbach, zugänglich gemacht und erläutert.
69. Eintrag Dienstkladde, im Familienbesitz.
70. wie Anmerk. 62
71. Brambach wurde dem Förster Joseph Linder als Dienstwohnung und Dienstland überlassen. Mit Erklärung vom 29. März 1864 verpflichteten sich die Eheleute Linder zu den genannten Gegenleistungen; wie Anmerk. 62
72. Berücksichtigt werden muss dabei, dass Joseph Linder 1847 zum letzten Mal den riesigen regalischen Bernsauer- und Combacher Jagdbezirk bejagen konnte, während ihm ab Herbst 1848 nurmehr die viel kleinere Schaesbergische Eigenjagd in Overath als Jagdrevier zur Verfügung stand.

73. Kohl, Jagd und Revolution, S. 220ff., zur Frage der Wildreduktion bes. S. 227 – 232; eine anschauliche, sehr lesenswerte Darstellung der jagdlichen Verhältnisse in den Revolutionsjahren 1848/49 bietet: Heinz Staudinger, Der alte Diezel. Aus dem Leben des großen Forstmannes und Jägers, Stuttgart 2008, S. 155ff.
74. Nach Fertigstellung der neuen Staatsstraße Beuel-Siegburg-Overath wurde 1845 der tägliche Postwagenverkehr eingerichtet, der erst durch den Bahnverkehr ab 1884 wieder zum Erliegen kam: Becher, 900 Jahre Overath, S. 183
75. Schreiben des Landrats des Landkreises Mülheim an den Grafen von Schaesberg-Thannheim vom 6. September 1883. Darin heißt es: „Es sind von vielen Grundbesitzern der Bürgermeisterei Overath Klagen über von Wildschweinen verursachten Schäden erhoben worden und haben sich die Aussagen derselben nach amtlich eingezogenen Erkundigungen bestätigt. Auf Grund des §23 des Jagdpolizeigesetzes ersuche Euer Erlaucht ich ganz ergebenst, für den Abschluß des in Ihren Jagdbezirken in der Gemeinde Balken auftretenden Schwarzwildes sehr gefälligst Sorge tragen zu wollen, da ich mich sonst gezwungen sehen würde, die Beschädigten selbst auf Grund des genannten Gesetzesparagraphen zum Abschießen des Schwarzwildes zu ermächtigen.“ Archiv Schaesberg, AK, wie Anmerk. 39
76. Ebenda, wie Anmerk. 39
77. Schreiben des Overather Bürgermeisters Jakob Noever an den Rentmeister Friedrich Schüller vom 18. Juli 1884, mit dem die Verfügung des Landrats vom 17. Juli 1884 (Nr. 1565) zur Kenntnis gebracht wird, dass die Bauern nunmehr den Abschuss des Schwarzwildes selbst durchführen dürfen.
78. Mit Wildschadensangelegenheiten, verursacht durch Schwarzwild, beschäftigte sich der Overather Gemeinderat lt. Protokollbuch in seinen Sitzungen am 17.08.1886, 23.09.1886, 25.05.1887 und am 17.03.1892.
79. Dokument in Familienbesitz
80. wie Anmerk. 39
81. Am 07. September 1902 zerstörte ein Brand das gesamte Herrenhaus. Dass Schloss Krickenbeck in Flammen stehe, erfuhr sein Eigentümer Heinrich Graf von Schaesberg-Thannheim (1855 – 1910) an seinem fernen Wohnort im schwäbischen Allgäu durch ein Telegramm seines Oberrentmeisters Wirtz. Der Bau wurde durch den Leichtsinn eines Anstreicher-Lehrlings zerstört, der in der Mittagspause unter den Dach eine Pfeife rauchte. 1903/04 wurde das Schloss als dreiflügeliger Neorenaissance-Bau neu errichtet.
82. Kaufvertrag vom 21. März 1904; wie Anmerk. 62

*Georg Sturmberg, Rösraith*

## **Als der Wipperfürther Bürgermeister dem Overather Lehnsrecht unterlag**

### **Bürgermeister Wilhelm Truckel und ein langwieriges Verfahren vor dem Hofgericht Overath um einen Erbteilverkauf<sup>1</sup>**

Als am Dienstag, dem 11. Mai 1694, in Overath im sog. Steinhof, das „Freiherrlich Wyliche Hofgericht“ in Gegenwart des Lehnsherrn selbst, des Friedrich Anton Freiherr von Wylich, des Lehnsschultheißen Johann Schwamborn, des Lehnserichtersschreibers Abel Schwamborn und der sieben gewählten Schöffen zusammentrat, war unter den zu verhandelnden Anträgen auch ein solcher, der unmittelbar mit dem Bürgermeister Wilhelm Truckel<sup>2</sup> aus dem fernen Wipperfürth zu tun hatte. Freilich erschien der Bürgermeister zu diesem Termin nicht persönlich. Das musste er auch nicht, aber seine persönliche Anwesenheit hätte sich vielleicht günstig auswirken können, denn einem solchen Amtsträger aus der ältesten bergischen „Hauptstadt“ hätte man vermutlich großen Respekt entgegengebracht. Doch es kam anders und dieser Antrag trat einen langwierigen Weg an, dessen Dauer und dessen Ausgang Wilhelm Truckel sicher nicht einmal geahnt hat, als er ihn in Bewegung setzte.



*Abb. 1: Fünfmal wurde im Steinhof, der 1662 erbaut worden war, die Sache von Wilhelm Truckel verhandelt; das Gebäude existiert im Kern heute noch so wie 1694.*

- 
- 1 Der Verfasser dankt Herrn Bürgermeister a. D. Andreas HEIDER, Overath, für seine wertvollen Anregungen und sachkundigen Hinweise zu diesem Beitrag.
  - 2 Auch: Truckelß; siehe: Das Abschriftenbuch der Stadt Wipperfürth, bearbeitet von Anneliese TRILLER und Jörg FÜCHTNER, Essen 1969 (= Inventare nichtstaatlicher Archive, hg. v. der Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland, Bd. 11), S. 66.

Es waren wieder einmal unruhige Zeiten im Herzogtum Berg zu Zeiten des Kurfürsten „Jan Wellem“; die Bevölkerung litt unter zahlreichen Einquartierungen und drückenden Kriegslasten als Folge des sogenannten Pfälzischen Krieges (1688–1697) und wenig später (ab 1701) des Spanischen Erbfolgekrieges. Ein offizieller Friedensschluss war nie das Ende der großen Belastungen der Bevölkerung, mussten doch die Heere erst einmal weiter versorgt werden. Auch Overath litt in diesen Zeiten. Es grenzt an ein Wunder, dass nicht nur die Gerichtstage beim Hofgericht regelmäßig abgehalten werden konnten, sondern dass die Protokolle des Hofgerichts seit 1633 erhalten geblieben sind. Das ist freilich auch einem Bürgermeister zu verdanken, der schon Ende des 19. Jahrhunderts den außerordentlichen Wert dieses unbeachteten, Moder und Mäusefraß ausgesetzten Dokumentenschatzes erkannt hatte und ihn für die Nachwelt bewahrte.<sup>3</sup> In unserer Zeit war dann die vollständige Transkription möglich. So ist durch mehrere glückliche Umstände auch ein Vorgang rekonstruierbar, der einen Wipperfürther Bürgermeister betraf, von dem es in Wipperfürth selbst kaum schriftliche Zeugnisse gibt.

### 1. Zur Person

Wilhelm Truckel wird in den Protokollen des Hofgerichts Overath, nämlich in der ersten Verhandlung vom Mai 1694, als „*Burgemister zu Wipperfuhr*“ bezeichnet. Tatsächlich hatte er das Amt zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr inne. In Wipperfürth wie in anderen bergischen Städten war es üblich, die Bürgermeister nur auf *ein* Jahr zu wählen, jedoch durchaus mehrmals, und sie nach der Amtszeit als Schöffen im Rat zu behalten. Wilhelm Truckel war spätestens seit 1657 Ratsherr, das Bürgermeisteramt bekleidete er nachweislich 1669 und 1674<sup>4</sup>. Es war durchaus üblich, dass der einmal erworbene Bürgermeistertitel auch nach der Amtszeit weiter geführt wurde. Ein einziges Ratsprotokoll ist erhalten, in dem Truckel überhaupt Erwähnung findet, jedoch als Schöffe; es datiert vom 28. Juni 1698, also aus demselben Jahr, in dem die Sache in Overath zu einem Ende kam. Wilhelm Truckel war zu dieser Zeit bereits ein nach den Maßstäben der Zeit hochbetagter Mann von etwa 70 Jahren, der vermutlich in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hineingeboren war.

Die Familie Truckel war offenbar eine der vornehmen Familien in Wipperfürth, die es vielleicht noch im Dreißigjährigen Krieg dorthin verschlagen hatte; diesen Rückschluss kann man aus der Tatsache ziehen, dass Wilhelm Truckels Kinder in den Wipperfürther Taufbüchern nicht auftauchen.<sup>5</sup> 1648, also noch im

3 Christian Simons, Bürgermeister von Overath 1897-1921; siehe auch: SIMONS, Das Aggerthal bei Overath, Geschichte, Sagen und Denkwürdigkeiten der Bürgermeisterei Overath, 1901, S. 78f.

4 Im Findbuch des Wipperfürther Stadtarchivs von 1991 ist der Familienname zu „Trinkuhs“ verlesen.

5 Information von Norbert WEGERHOFF, Wipperfürth.

letzten Kriegsjahr, ist Truckel als Pate des Täuflings Wilhelm Lennepner erstmals namhaft gemacht. Der Dreißigjährige Krieg hatte auch Wipperfürth immer wieder heimgesucht. In vielen Zeugnissen der Zeit ist von der immer wiederkehrenden totalen Ausbeutung der Bürger die Rede, die sich unkalkulierbar einstellte und sich weit über den Friedensschluss von Münster und Osnabrück am 24. Oktober 1648 hinauszog: schwedische und hessische Einquartierungen sind in Wipperfürth noch 1649 nachweisbar, die sich aber vermutlich bis Mitte 1651 erstreckten und nie gewaltfrei blieben.<sup>6</sup>

Im Kirchenbuch von St. Nikolaus ist 1661 das Begräbnis eines "Billchen Truckel" (Billchen=Sybilla) eingetragen, ohne dass aber Näheres ersichtlich ist. Aufgrund der zeitlichen Zusammenhänge kann es sich jedoch um die erste Ehefrau von Wilhelm Truckel gehandelt haben. In unserem Fall geht es um seine Ehefrau Sophia Volmer, die entweder aus Overath gebürtig war oder doch familiäre Bindungen nach dort besaß. Wilhelm Truckel hatte mindestens drei Kinder, von denen zwei Söhne, Christian und Johann, 1674 in der Pfarrkirche St. Nikolaus heirateten, eine Tochter, Maria, im Jahre 1680; der Sohn Johann verstarb bereits 1693.<sup>7</sup>

Aus der Familie Truckel gingen zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein Küster und ein Priester hervor.<sup>8</sup> Ein Küster musste für sein Amt eine hohe Kautionsstellung stellen, Priester konnten wiederum nur die werden, denen von der Familie eine eigene Dotation zugutekommen konnte. Auch das zeugt von Wohlstand und Ansehen der Sippe Truckel. Schließlich verfügten „*die Erbgenahmen des wohlachtbaren Herrn Wilhelmi Truckel*“ über ein Grab auf dem Kirchhof von St. Nikolaus<sup>9</sup>, was darauf hindeutet, dass Truckel dortselbst (als erster der Familie) bestattet worden ist. Sein Todesdatum ist nicht bekannt, muss aber nach 1705 liegen.

Sophia Truckel, geborene Volmer<sup>10</sup>, bzw. ihre nähere Verwandtschaft stammte aus Overath. Ihr Erbteil an einem dortigen lehnsrührigen Hofgut war die Ursache dafür, dass das Hofgericht und die Lehnsleute in Overath den Namen Truckel aus dem fernen Wipperfürth nicht nur *einmal* zu hören bekamen. Es dürfte für Wilhelm Truckel unangenehm gewesen sein, einen solch langen und ungewissen Verlauf der Klärung hinnehmen zu müssen, von der möglichen Beschädigung seiner Reputation einmal abgesehen. Am Ende sorgte vielleicht der Spott für den größten Schaden!

6 Siehe Stefan EHRENPREIS, (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen (= Bergische Forschungen, Bd. 28), Neustadt / Aisch 2002.

7 Alle vorstehenden Personendaten von Nobert WEGERHOFF, Wipperfürth.

8 Peter OPLADEN, Das Dekanat Wipperfürth, Siegburg 1955, S. 431, 453.

9 Karl Julius HERBST, Alte Friedhöfe in Wipperfürth, 4. Folge, in: Bergische Heimat 1930, Nr. 3, S. 20.

10 In der ersten Protokollierung von 1694 wird sie – irrtümlich - als Sophia *Krumbach* bezeichnet.

## 2. Zur Sache

Die Ehefrau Truckel war mit einem Viertel erbberechtigt am sog. Achergut. Das Achergut bzw. der Aggerhof, wie die Ortslage in Overath-Vilkerath bis heute heißt, gehörte zum Lehnsverband von Großbernsau. Dessen Rechtssachen in erster Instanz regelte wiederum das Hofgericht Overath, das in den Protokollen jeweils den Namen des Lehnsherrn trug. Das war also 1694 das „Freiherrlich Wyliche Hofgericht“, denn dem Freiherrn von Wylich gehörte zu dieser Zeit die Grundherrschaft Groß-Bernsau. Gerade ein Jahr zuvor hatte Friedrich Anton Freiherr v. Wylich seinen Vater beerbt, was vielleicht der Anlass dafür war, dass er von 1694 an häufig persönlich an den Gerichtstagen teilnahm.

Das Lehnsrecht hinderte schon seit Jahrhunderten nicht mehr den Grundstücksverkehr. Längst bestand Vererbungs- und Verkaufsfreiheit unter den Lehnsleuten und mit Dritten.<sup>11</sup> Aber das Lehnsrecht regelte auf der Basis des zugehörigen Weistums die Rechtsgrundlagen des Grundstücksverkehrs, zu denen ergänzend noch Landesrecht und – ganz grundsätzlich im Bergischen – das sog. Gleicherbrecht gehörten.<sup>12</sup> Jedes eheliche Kind war im Gegensatz zum Anerbenrecht<sup>13</sup>, das den Ältesten bevorzugte, gleichermaßen erbberechtigt. Jeder Wechsel in der Person des Berechtigten, ob Käufer oder Erbe oder Tauschpartner, musste vom Hofgericht bestätigt werden. Darin lag die Schlüsselposition des Hofgerichts bis zur Aufhebung des Lehnswesens durch napoleonische Gesetzgebung von 1809, wenn auch gegen Ende die Lehnsleute sich um das überkommene Recht nicht mehr scherten und daraus keine Folgen erwuchsen.

Aber das alte Recht galt noch ohne Einschränkung für den Verkauf des Erbteils, den Wilhelm Truckel für seine nach damaligem Recht nicht selbst handlungsfähige Ehefrau am 16. Oktober 1693 vorgenommen hatte: er hatte an diesem Tag das Viertel am Achergut an den Hans Heybach von dort veräußert. Ob Truckel hierbei die Tücken des Lehnsrechts übersehen oder verkannt hatte? Es war nämlich Landesrecht, dass ein Verkaufsfall in der Kirche bekanntgegeben werden musste – der sog. Kirchenruf. Daraufhin hatten eventuell vorrangig Berechtigte, falls sie nicht bei den Verkaufsverhandlungen hatten zugegen sein und gleich widersprechen können, das Recht, innerhalb von einem Jahr, sechs Wochen und drei Tagen ihr Einspruchsrecht wahrzunehmen.<sup>14</sup> Zu den vorrangig Berechtigten gehörten in erster Linie Erben, Verwandte, Hofgenossen und nicht zuletzt der Lehnsherr selbst.<sup>15</sup>

11 Franz STEINBACH, Beiträge zur bergischen Agrargeschichte, Vererbung und Mobilisierung des ländlichen Grundbesitzes im bergischen Hügelland, in: Rheinisches Archiv, Bonn und Leipzig 1922, S. 21.

12 Begriff nach STEINBACH, S. 65 u.a.

13 von dem STEINBACH, S. 19 ff., nachweist, dass es im Bergischen *nicht* das herrschende Erbrecht war.

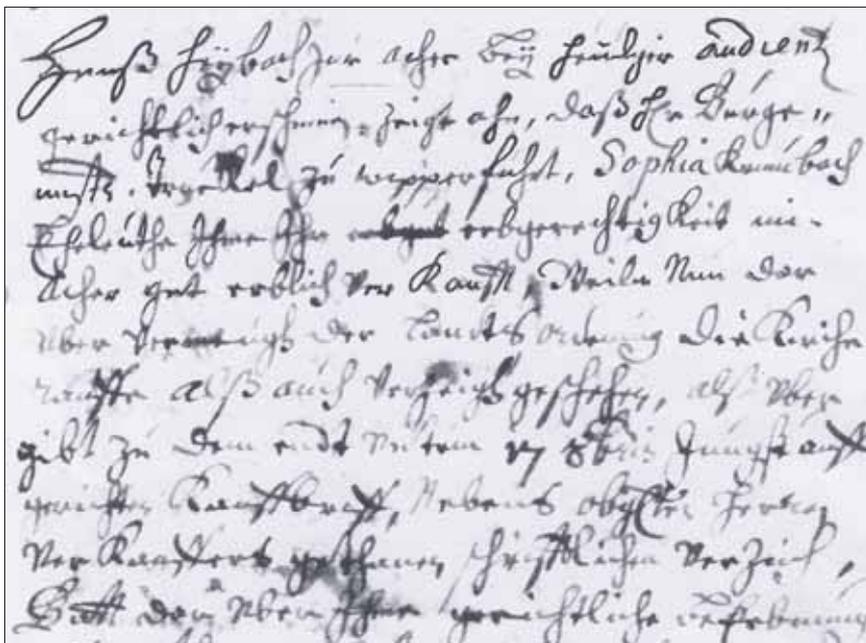
14 Vgl. STEINBACH, S. 36.

15 Vgl. STEINBACH, S. 37.

Man könnte annehmen, dass sich für Frau Truckel in irgendeiner Weise abzeichnete, dass jemand aus ihrer Familie starkes Interesse an ihrem Erbteil hatte. Ging der Einspruch durch, weil der Appellant sein Recht dem Hofgericht vortragen und glaubhaft machen konnte, wirkte er wie ein Vorkaufsrecht. Das verlangte dann eine Rückabwicklung des Kaufs mit dem ersten Käufer und einen neuen Vertragsabschluss mit dem Berechtigten. Dieses Schicksal erlitt letztlich der Verkauf durch Truckel vom 16. Oktober 1693. Daher ist dieser „Fall“ ein Beleg dafür, dass ein Hofgericht erheblichen Einfluss auf den Güterverkehr haben konnte. Der Verlauf der Sache war nun folgender:

a) Gleich der erste Antrag am Morgen des Gerichtstages vom 11. Mai 1694, demnach kurz nach acht Uhr, dem Beginn der Sitzungen an den langen Tagen des Jahres, wird von Hans Heybach vorgetragen:

*„Hans Heybach zur acher Bey heudiger audientz gerichtlich erschinen, zeigt an, daß Herr Burgemister Truckel zu wipperfuhrt Sophia Krumbach Eheleuth Ihme Ihr erbgerichtigkeit in Acher gut erblich verkaufft.“<sup>16</sup>*



**Abb. 2:** Ausschnitt aus dem Protokollbuch des Overather Hofgerichts vom 11. Mai 1694 (Stadarchiv Overath) mit Angabe des „Hr. Burge=mister Truckel zu wipperfuhrt“.

16 Hans GRAH, Protokolle des Hofesgerichts Overath, Bd. II, 3. und 4. Buch, Overath 1987, S. 91.



Der Gegenantrag ist nahezu perfekt vorbereitet, denn Huberts kann auch noch eine Quittung vorlegen, den Kaufschilling<sup>17</sup> „wurcklich erlagt“ zu haben. Das sogenannte Vernäherungsrecht bezweckte, dass die Erbteile an einem Gut möglichst zusammenbleiben sollten, um die Lebensgrundlagen nicht weiter zu schmälern, als es das Gleicherbenrecht schon in sich barg.

Nun ist es wieder an Heybach, seine Interessen im Gerichtstermin selbst zu wahren. Auch er kennt offensichtlich das Lehnrecht, denn er weiß, dass das Vernäherungsrecht *grundsätzlich* unschlagbar ist. Die einzige „Achillesferse“ des Gegners ist der Eid, den dieser leisten muss, um einen endgültigen Erfolg zu erzielen. Heybach trägt daher geschickt vor:

*„Ex adverso Henß Heybach alligirt hingegen, wan sein gegentheil Niclas huberts Bey seinem äydt Betauren könnte, daß er und seine hausfraw dieße gesuchte vernäherung vor sich selbst thun wollen, dan alsß dan Muße er gegen erstattung seiner Kosten zu friden sein, mit dießem Beding, daß ein erbahres gericht Ihnnen, den äydt wurcklich außzu schweren aufferlagen wolle ...“*

Heybach spekuliert also darauf, dass Huberts so weit nicht gehen wird, denn ein Eid vor dem Hofgericht und gar dem Lehnsherrn selbst ist keine alltägliche Sache; da können einem die Knie durchaus weich werden. Das

Hofgericht erkennt nun in den Vorgängen diverse Ungereimtheiten „*schnurstracks der ordenung zu wider*“, wie es wörtlich heißt, und erlegt dem Huberts auf, den verlangten Eid dergestalt zu leisten, dass er das verkaufte Gut (nur) für sich und die Seinigen „vernähern“ und behalten wolle. Allerdings muss Huberts diesen Eid nicht mehr in dieser Verhandlung leisten, weil ihm das Hofgericht dazu keine Gelegenheit mehr gibt; das kann erst in der nächsten Sitzung geschehen.

Heybach muss nun an Wilhelm Truckel berichten, dass der Verkauf vorläufig gescheitert ist; doch wann und wie erfährt Truckel im fernen Wipperfürth davon? Kann Heybach schreiben? Wird vielleicht ein Bote eingesetzt? Huberts kann dagegen den Seinen gleich nach dem Gerichtstag berichten, dass es gute Chancen für eine Übernahme des Erbteils gibt. Und in Overath wird sich schnell herumgesprochen haben, dass nicht nur Heybach, sondern der Bürgermeister im fernen Wipperfürth (und jenseits der Sprachgrenze) beim Hofgericht erst einmal gescheitert ist.

**b)** Am nächsten Gerichtstag des Hofgerichts Overath, nämlich am 26. Januar 1695, erscheint Hans Heybach wieder im Steinhof, wiederholt seinen Antrag vom 11. Mai des vergangenen Jahres und bittet nochmals, *ihm* die gerichtliche Beerbung zu gewähren.

---

17 Den Kaufpreis.

Sein Kontrahent Huberts konnte aber „*bey diesem großen Schnee und kaltem Wetter*“ nicht selbst von Vilkerath aus erscheinen. Vorsorglich hatte er daher den Prokurator<sup>18</sup> Heckels bevollmächtigt, dass dieser statt seiner den Aufschub der Sache beantrage.<sup>19</sup> Das genehmigt das Hofgericht antragsgemäß, so dass Heybach erneut unverrichteter Dinge den Steinhof verlassen muss.

c) Am Gerichtstag vom 7. Juli 1695 stellt Heybach erneut seinen Antrag mit Blick auf den dem Gericht bereits bekannten Erbkauf. Es ist an diesem Morgen wieder einmal die erste Sache, die verhandelt wird, nachdem der neue Schultheiß („Dinger“) berufen worden ist, weil Johannes Schwamborn verstorben war. Nun ist auch Huberts wieder zugegen, der auf seine und seiner Ehefrau Blutsverwandschaft mit dem Erblasser verweist und ankündigt, im Falle der Beerbung durch das Gericht den Erbteil am Haus neben dem ihrigen „*nechstanstehenden St. Petri selbsten zu bewohnen*“. Das Ehepaar Huberts gab also an, ab dem 22. Februar 1696, dem althergebrachten Tag des Wechsels auf den Höfen, seine eigene persönliche Nutzung des Aggerhofs im Umfang des Erbteils der Ehefrau Truckel erweitern zu wollen.

Nun wird der Ton der Beteiligten schärfer: Heybach gesteht zwar ein, dass die Huberts nächste Blutsverwandte seien und deshalb ein starkes Recht besitzen. Aber er wirft ihnen Täuschung, letztlich Betrug vor, weil sie tatsächlich den fraglichen Erbteil für Fremde, nicht aber für sich einforderten. Er bittet daher erneut, *ihm* die Rechte zuzusprechen,

„*weilen solche verhulte Kauff hochStraffbarlich verboten*“

sei. Damit wird Heybach einige Bewegung in die Hofgerichtsverhandlung gebracht haben, denn ein solcher Vorwurf war das Äußerste, womit er seine schier aussichtlose Position noch verteidigen konnte! Und es war gewagt, den Kontrahenten etwas zu unterstellen, das sich schwerlich nachweisen ließ. Ob Wilhelm Truckel ihn zu diesem „Schachzug“ ermutigt hatte? Immerhin, so ergibt die weitere Protokollierung durch den Lehnsgerichtsschreiber, riet das Hofgericht den Kontrahenten, sich doch bis zum nächsten Gerichtstag gütlich zu einigen. Einen Bescheid wollte das Gericht aber auch diesmal nicht erlassen. Es spricht noch eine letzte Warnung an *beide* Kontrahenten aus: Falls nämlich Hans Heybach keine klaren, entweder schriftlichen oder mündlichen Beweise vorbringen werde, „*nemlich wegen der Verhultung*“<sup>20</sup>, ist Huberts verpflichtet, „*einen formblichen, gerichtlichen, Bruchlichen aydt dieser Ver-täuschung halber*“ abzustatten<sup>21</sup>. Gelingt es Heybach aber, Beweise vorzulegen, etwa durch Zeugenaussagen, ist Huberts ohnedies aus dem Rennen.

18 Ein Anwalt (nicht nur) am Hofgericht.

19 GRAH., S. 108.

20 Verschleierung der nicht wirklich angestrebten *Eigennutzung* des Erbanteils der Ehefrau Truckel.

21 GRAH., S. 109 f.

Mit dieser Bürde treten *beide* Kontrahenten am Morgen des 7. Juli 1695 – sicher nicht gemeinsam – ihren weiten Heimweg zum Aggerhof in Vilkerath an, in dem sie (noch) beide Tür an Tür wohnen.

d) Der nächste Protokolleintrag datiert erst wieder vom 10. Oktober 1696: Nun ist die *Ehefrau* Huberts gekommen und beantragt, „*sie Bey dem ¼ Theil, von Burgermister Truckelß zu Wipperführt haußfrawen Sophia herruhrenden*“ zu beerben. Das Hofgericht setzt eine Entscheidung jedoch wieder einmal aus. Über diesen ¼ Erbteil sei „*viel zu tun geweßen*“, protokolliert der Lehnsgeschichtsschreiber, was doch einen gewissen Unmut des Gerichts über das Verhalten der Parteien zum Ausdruck bringt. Jetzt sei die Sache beim „*Churfürstlichen landtgericht ... in process gerahten*“<sup>22</sup>; dessen Entscheidung müsse man abwarten. Also bleibt der Ehefrau Huberts nichts übrig, als unverrichteter Dinge abzuziehen. Heybach wird in diesem Protokoll als „*Hanß zum Klieff*“ bezeichnet, wohnt also nicht mehr auf dem Aggerhof, sondern auf einem Nachbargut fast in Sichtweite. Es liegt auf der Hand, dass schon die räumliche Nähe der Kontrahenten in Folge der heftigen Auseinandersetzung im letzten Termin unerträglich geworden war, dass es aber *Heybach* sein musste, der daraufhin weicht.

Über den Prozess bei dem zuständigen Landgericht, nämlich dem „Hohenkeppeler Landgericht“, ist leider nichts bekannt. Die Protokolle dieses Gerichts, die für die regionale Geschichtsforschung ein außerordentlicher Gewinn gewesen wären, wurden vielleicht auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Papierbündel nach Gewicht an Lumpenkrämer oder Papierhersteller verkauft, wie dies mit den meisten Akten der „bergischen Zeit“ geschehen ist. Immerhin sind einige Daten und Ämterbesetzungen durch das Buch von JUX und KÜLHEIM zur 800-Jahrfeier von Hohkeppel bekannt geworden.<sup>23</sup>

e) Es dauert fast zwei weitere Jahre, bis das Protokollbuch des Hofgerichts Overath wieder einmal den inzwischen ringsherum bekannten Erbkauf erwähnt, und zwar am 8. Juli 1698. Der Inhalt ist durchaus überraschend, denn nun legen die Eheleute *Huberts* einen eigenen Erbkaufbrief von Wilhelm Truckel und Sophia geb. Volmer vor, zudem den unbedingt nötigen schriftlichen Verzicht auf alle Rechte des Verkäufers. Im Kaufbrief hatte Truckel diesmal vorsorglich vermerkt, dass die hofgerichtliche Erkenntnis zur Gültigkeit des Vertrags erforderlich sei. Darauf heißt es im Protokoll<sup>24</sup> nur kurz:

„*Weilen kein Einsprach geschehen, ist der nicolaus sampt seiner haußfraw mit der gesuchter Empfengnus beerbet. Nicolaus ist vor einen lehnman angenommen und beeydet.*“

22 GRAH, S. 129 f.

23 Anton JUX / Josef KÜLHEIM, Heimatbuch der Gemeinde Hohkeppel zur Jahrtausendfeier, Engelskirchen 1958, S. 51ff.

24 GRAH, S. 146.

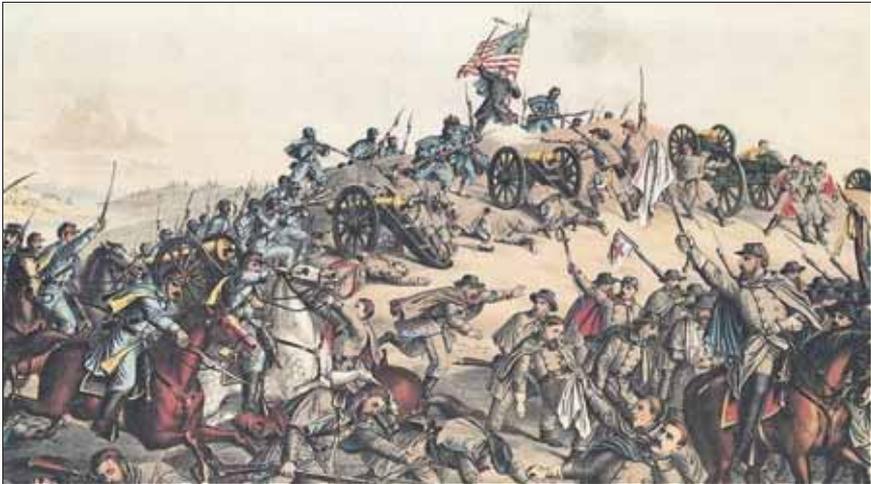
Das ist der rechtliche und tatsächliche Schlusspunkt eines langwierigen, für das Hofgericht selbst ungewöhnlichen und für die Beteiligten vielleicht nervenaufreibenden Vorgangs, der nur deshalb möglich war, weil Wilhelm Truckel den Kauf am Ende mit seinem und seines Erstkäufers so außerordentlich beharrlichen Kontrahenten abschloss. Dieser musste entweder keinen Eid darauf ablegen, das heftig umkämpfte Erbteil für sich und seine Ehefrau zu nutzen, oder er hatte einen solchen Eid im Verfahren vor dem Kurfürstlichen Landgericht bereits abgelegt. Jedenfalls bewohnte Niclas Hubert nach Einwohnerlisten von 1702 und 1710 den Aggerhof tatsächlich selbst.<sup>25</sup>

Das Hofgericht wird froh gewesen sein, diesen lästigen Fall endgültig losgeworden zu sein. Vielleicht hatte das Kurfürstliche Landgericht den Beteiligten dieses Ende gewiesen. Jedenfalls hatten Truckels Reputation und seine Autorität in Wipperfürth im Streit um das geltende Lehnsrecht keine Bedeutung erlangt. Im Gegenteil musste sich der Bürgermeister dem Recht ebenso beugen wie jeder einfache Lehnsmann. Das Hofgericht in Overath hatte *allen* Beteiligten bewiesen, dass seine Autorität weit über eine bloße Protokollierung von Grundstücks- und Erbteilsübertragungen hinausging.

---

25 Berthold GLADBACH / Peter LÜCKERATH, Die Overather Bevölkerung in Namens-, Steuer- und Einwohnerlisten vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (= Schriftenreihe des Bergischen Geschichtsvereins Rhein-Berg e.V., Bd. 75, Bergisch Gladbach 2016, S. 71, 85.

## Liebe Mutter, ich kam heim, um zu sterben



Gemälde zu einer Schlacht im amerikanischen Bürgerkrieg

Der Sezessionskrieg oder Amerikanische Bürgerkrieg war der von 1861 bis 1865 währende militärische Konflikt zwischen den aus den Vereinigten Staaten ausgetretenen, in der Konföderation vereinigten Südstaaten und den in der Union verbliebenen Nordstaaten (Unionsstaaten).

Ursache war eine tiefe wirtschaftliche, soziale und politische Spaltung zwischen Nord- und Südstaaten, die vor allem in der Sklavereifrage zu Tage trat und sich seit etwa 1830 immer weiter vertieft hatte. Als Reaktion auf die Wahl Abraham Lincolns – eines nur gemäßigten Sklavereiegners – zum US-Präsidenten traten im Winter 1860/61 die meisten Südstaaten aus der Union aus. Der Krieg begann am 12. April 1861 mit der Beschießung Fort Sumters durch die Konföderierten. Er endete im Wesentlichen mit der Kapitulation der konföderierten Nord-Virginia-Armee in Appomattox Court House am 9. April 1865. Die letzten Truppen der Konföderierten kapitulierten am 23. Juni 1865 im Indianer-Territorium. Nach dem Sieg des Nordens wurden die Südstaaten im Rahmen der „Reconstruction“ wieder in die Union aufgenommen.

## Kriegstagebuch Amerika

### Einleitung, Auswahl und Übertragung von Werner Pütz

*Overath/Marialinden (wp)*. Die Erlebnisse eines deutschen Auswanderers nach Nordamerika 1864 wurden durch einen besonderen Umstand wieder aktuell. Durch Kontakte von Bernhard Wagener aus Marialinden zu Freunden in Amerika liegt uns dieses interessante Zeugnis vor. Die Nachfahren eines Henry Scheppelmann bzw. F.W.Pott fanden ein altes „Kriegstagebuch“, das sie aber nicht entziffern konnten, weil dieses in alter deutscher Schrift abgefasst ist, waren aber neugierig auf den Inhalt des Tagebuches. An Bernhard Wagener wandten sie sich dann mit der Bitte, ihnen eine Abschrift in heutiger Schreibweise zu besorgen. Bernhard Wagener hatte selbst nicht die sogenannte Sütterlin-Schreibweise gelernt und wandte sich an den hier genannten Autor.

Der Hinweis „Auswanderer“ ließ die Geschichte auch für den Bergischen Geschichtsverein Overath interessant erscheinen, denn von Auswanderern aus Overath war in der Orts- und Stadtgeschichte schon mehrfach die Rede.

In dem Buch „900 Jahre Overath“ hat Franz Becher ein Kapitel dem „berühmten“ Bürgermeister Johann Burrus gewidmet. Dieser, Sohn eines französischen Flüchtlings aus französischer Revolution, führte von 1840 bis 1849 die Amtsgeschäfte im Overather Rathaus. In dieser Zeit habe er die Overather Bevölkerung tyrannisiert. Mit „Schmiess ihn eruss“ zwangen ihn die Bürger zur Amtsaufgabe in Schimpf und Schande. 1851 wanderte dieser mit Frau und einer Tochter nach Amerika aus (s. ACHERA 12, S. 144 ff).

Franz Becher erinnert zudem an einen Jakob Krieger, der von Overath 1890 nach Amerika ausgewandert war und sich dort als „Weltenbummler“ einen Namen machte. Meist allein und zu Fuß durchwanderte er alle Zonen Süd- und Nordamerikas bis nach Alaska, insgesamt 28 000 Kilometer. Nach dem 1. Weltkrieg kehrte er nach Overath zurück. Er verstarb 1926.

Wilhelm Büth, 1868 in Abelsnaaf geboren, war bis zum 28. Lebensjahr in der elterlichen Landwirtschaft tätig. 1885 schloss er sich dem Steyler Missionsorden an und erhielt hier als Bruder Cantius eine Ausbildung zum Lehrer, eine Aufgabe, die er ab 1898 in Brasilien ausführte. Seine Heimat hat er nicht wiedergesehen. Er starb am 17. Juli 1944.

Einen Reisebericht „Auf hoher See“ vom 30.8.1938 kennen wir von Conradine (Luise Merten), die 1918 in den Orden der Schwestern von der christlichen Liebe, Paderborn, eingetreten war und in dieser Eigenschaft 1938 nach Chile fuhr, wo sie zunächst in der Jugendbetreuung, dann in einem Krankenhaus Santiago-Conqueuis tätig war.

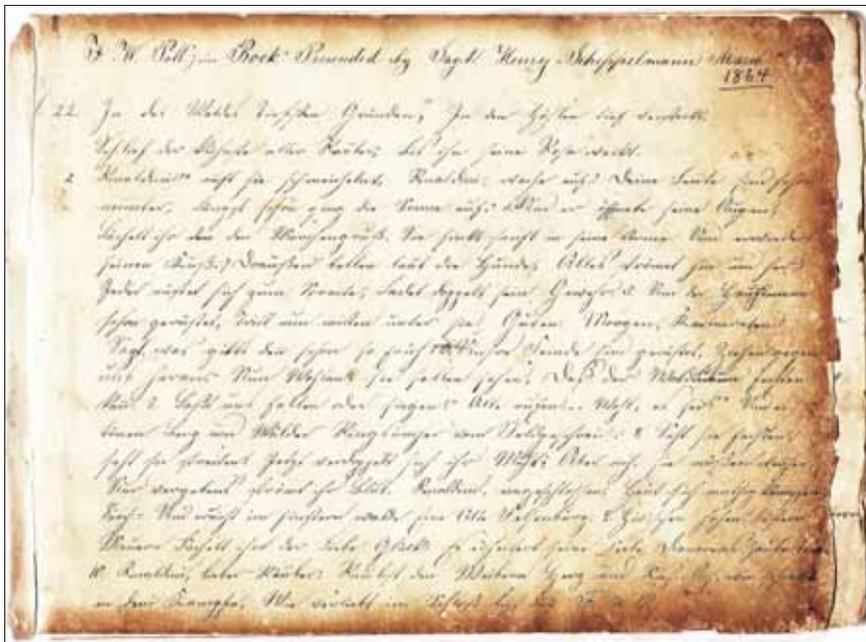
Bei dem nun folgenden Kriegstagebuch muss man beachten, dass die Auswanderer Scheppelmann und Pott aus ihrer damalig deutschen Sprache

heraus auch ihr Englisch formuliert haben. Manche englischen Ausdrücke lassen sich in ihren Aussagen nur erahnen.

(Lieder, die die deutschen Soldaten wohl gesungen haben, Gedichte und Kampfschilderungen bei Atlanta, Georgia; die Angaben bestätigen sich in offiziellen Berichten.wp).

### Erlebnisse eines Auswanderers

F.W.Pott jun. Bock Presented by Sag.t. Henry Scheppelmann März 1864



In des Waldes tiefsten Gründen, in den Höhlen tief versteckt, schlief der kühnste aller Räuber, bis ihn seine Rosa weckt.

Rinaldini ruft sie schmeichelnd, Rinaldini wache auf! Deine Leute sind schon munter, längst schon ging die Sonne auf. Und er öffnet seine Augen, lächelt ihr den Morgengruß. Sie sinkt sanft in seine Arme und erwidert seinen Kuss.

Draußen bellen laut die Hunde, alles strömet hin und her, jeder rüstet sich zum Streite, ladet doppelt sein Gewehr. Und der Hauptmann, schon gerüstet, tritt nun mitten unter sie. Guten Morgen, Kameraden, sagt, was gibt's denn schon so früh.

Unsre Feinde sind gerüstet, ziehen gegen uns heran. Nun wohlan! sie sollen sehen, dass der Waldhahn fechten kann. Lasst uns fallen oder siegen! Alle rufen: „Wohl es sei!“

Und es tönen Berg und Wälder ringsumher vom Feldgeschrei. Seht sie fechten, seht sie streiten, jetzt verdoppelt sich ihre Müh; aber ach, sie müssen weichen, nur vergebens strömt ihr Blut.

Rinaldini eingeschlossen, haut sich mutig kämpfend durch und erreicht im finstern Walde eine alte Felsenburg. Zwischen hohen, düstren Mauern lächelt ihm das liebe Glück. Es erheitert seine Seele Dianorens Zauberblick. Rinaldini, lieber Räuber, raubst den Weibern Herz und Kuss. Auf wir streiten in dem Kampfe, wie verliebt im Schloss bist du. F.W.P.

Es kann ja nicht immer so bleiben hier und unter dem wechselnden Mond. Es blüht eine Zeit und verwelket, was mit uns die Erde bewohnt. Es haben viele fröhliche Menschen lang vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grabe sei fröhlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen lang nach uns des Lebens sich freuen, uns Ruhenden unter dem Grabe den Becher der Fröhlichkeit weihn. Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben uns alle lieb, wir heitern einander das Leben, ach, wenn es doch immer so blieb.

Doch weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freude nicht fest! Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

Und sind wir auch fern voneinander, so bleiben die Herzen sich nah, und alle, ja alle wird's freuen, wie einem was Gutes geschah! Und kaum sind wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an. F.W.P.

Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt, hast mich wie ein Bruder beschützt, und dass die Kanonen geblitzt, wir beide haben niemals gebebt. Wir lagen manche liebe Nacht durchnässt bis auf die Haut, du allein, da hast mich erwärmt, das hab ich dir Mantel vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr, du warst so still und treu, du warst getreu in allen Stücken, drum lass ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu, und möchten sie mich verspotten, du bleibst mir teuer doch: aber wo die Fetzen runter hängen, sind die Kugeln durchgegangen, jede Kugel macht ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt ins preußische Herz hinein, lieber Mantel lass dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben, in dich hüllen sie mich ein. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab, der Appell macht alles lebendig, das ist es dann auch ganz notwendig, dass ich meinen Mantel hab. Ende

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, eh sie verblüht. So mancher schafft sich Sorg und Müh, sucht Dornen auf und findet sie und lässt das Veilchen unbemerkt, das uns am Wege blüht.

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Wenn schon die Schöpfung sich erfüllt und

lauter Donner ob uns brüllt. So scheint am Abend nach dem Sturm die Sonne  
ach so schön!

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Wer Neid und Missgunst sorgsam flieht,  
Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schließt sie bald zum Lämpchen auf, das  
goldene Früchte bringt.

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Wer Redlichkeit und Treue übt und gern dem  
ärmeren Bruder gibt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm an.

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, so  
reicht die holde Freundschaft stets dem Redlichen die Hand.

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Sie trocknet ihm die Tränen ab und streut  
ihm Blumen bis ins Grab. Sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in  
Licht.

Chor. Freut euch des Lebens u.s.w. Sie ist des Lebens schönstes Band, schlägt  
Brüder traulich Hand in Hand, so wallt immer froh, so wallt man lang ins  
bessere Vaterland.

Chor. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose,  
eh sie verbüht.

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt. Komm mit dem Scheine, süßes  
Engelbild. Magst du dich zeigen der bedrängten Welt, führst deinen Reigen nur  
am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen in dem luftigen Wald, unter Blüenträumen ist dein  
Aufenthalt. Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wie dein stilles  
Weben wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen süßen Freudensgruß, wenn wir Blicke tauschen,  
Liebeswort und Kuss. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der  
Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen kommt ein Hirtenkind, will dir wohl beweisen, was es  
denkt und sinnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld, auch in  
jener harten steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und  
liebend hängt. Wo sich Männer finden, die für Ehr und Recht mutig sich  
verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunklen Wällen, hinter ihrem Tor, kann das Herz noch schwellen zu dem  
Licht empor: Für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen,  
wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen. Frisch und rosarot, Heldenwangen blühen schöner auch  
im Tod. Wolltest du uns lenken Gottes Lieb und Lust, wolltest gern dich senken  
in die deutsche Brust.

Freiheit die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes  
fürsorglich; Freiheit holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen  
dir die deutsche Art.

Daisy Deane

Tear as down in the Meadows, the violets were blowing and the springtime grass was frish and green; and the birds by the brocklet their sweet songs were singing, when I first met my darling Daisy Deane.

None know thee but to love thee, thou dear one of my heart. O thy memzy is ever frish and green, tho the sweet buds may wither and fond hearts be broken. Still I love thee my darling Daisy Deane.

Her eyes soft and tender the violets ont viewing and a fairer from was never seen. With her brown silken dresses, her cheeks like the roses, there was none like my darling Daisy Deane. Chorus: none knew thee.

The bright flowers are faded, the young grass has fallen and a dark cloud hovers over the scene. For the death angel took her and left me in sorrow. For my lost one, my darling Daisy Deane.

Chorus

O down in the meadows I still love to wonder. Where the young grass grew so fresh and green. But the bright golden visions of spring time have faded with the flowers and my darling Daisy Deane. Chorus

The music store window By W.F. Bush

Air the Captin with his whiskers – As I was pausing by the window of a music store so gay what attracted my attention were the songs of the day. When this cruel war is over and the bloom is on the rye; dear mother I'll come home again. His daddy wort come nigh, O, some one to love by the sad and wave; the gal from the south, thou art gone from my gaze.

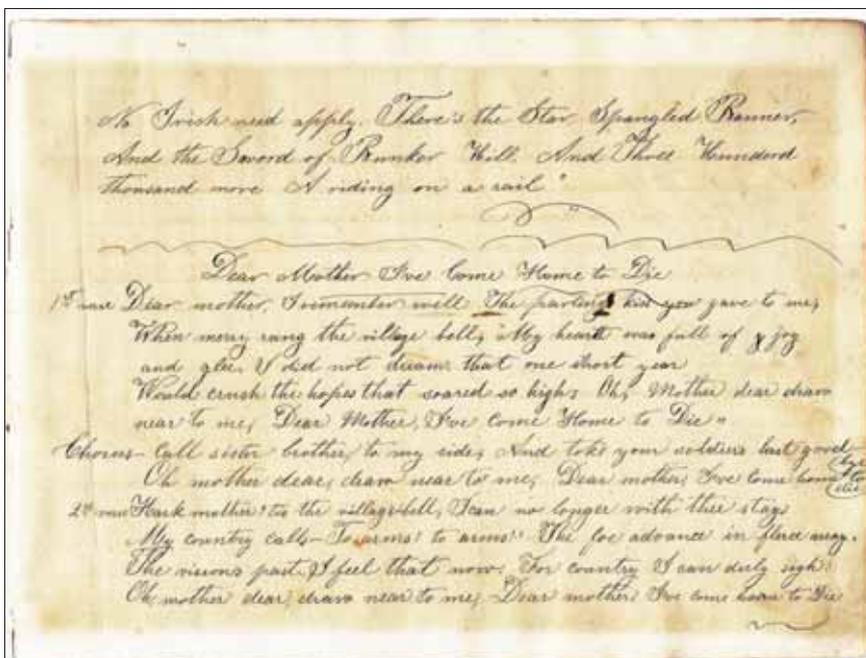
Root hog or die away down in Dixie Land;

There's Wendall Phillips a hugging a femal contraband I would swere a boy again with a dollar or two, I'd offer this hand of mine, a horp de dorden doo, rock me to sleep in the old amchair, hurrah for uncle Abram the boy with the unborn hair. Do they think of me at home away down in Maine. I would that swere with thee, when shall we meet again?

The Union forever, lager Beer and Sauerkraut how ar you Horace Greeley? Does your mother know, you are out?

There is Annie of the vale, a coming thro the Rye; were all so fond of kissing Susannah don't you cry, there's a good a coming in the Irish Tanting bar with the girl I left behind me when I went to the war, to it anybody's business, when the Swallows homeward fly.

To the fine old English Gentleman no Irish need apply. There's the Star Spangled Banrer and the Savord of Bunker Hill. And three hundred thousand more a riding on a rail.



Dear mother I've come home to die

Dear mother, I remember will the parting kiss you gave to me, when merry rang the village bell, my heart was fall so joy and glee. I did not dream that one short year would crush the hopes that soared so high. Oh, mother dear draw near to me, dear mother, I've come home to die.

Chorus – Call sister brother to my side and loke yours soldiers last gye to die. O mother dear, draw near to me, dear mother I come home.

Hark mother, tis the villagebell, I can no longer with thee stay, my country calls to arms, to arms! The foe advance in fierce away. The vission's past I feel that now, for country I can duly sigh! Oh mother dear, draw near to me, dear mother I've come home to die, dear mother sisters, brothers all.

One parting kiss to all good bye, weep not clash your hand in mine. And let me like a soldier die I've met the fire upon an field. Where kindred fiercely ded defy, I tought for night god bless the flag! Dear mother, I've come home to die.

### *Der kleine Mann* composed by W.F.Pott

Es war einmal ein kleiner Hejuhe, der hatte eine große Frau heididdeldumdam, der hatte eine große Frau heididdeldumdam.

Und die Frau wollt zum Tanzen gehn hejuhe, kleiner Mann wollte auch mit gehen (repeat) – und du musst da heime bleiben Heynche, drei Spule Garn

musst du spinnen und daheim bleiben darf ich mit Heynche, drei Spule Garn spinne ich mit. Da war die Frau auch nicht zu faul Hejuhe, gibt dem Mann eins auf's Maul; und der Mann kroch ins Butterfaß, Hejuche...

Und der Mann sprang zum Fenster raus, hejuche; in des nächsten Nachbars Haus, hejuche; Herr Nachbar, was hab ich dir zu sagen, hejuche; mich hat mein Weib geschlagen, hejuche; Und die mein hat mirs grad so gemacht, hejuche; wollte zum Amtmann geh'n, hejuche;

Herr Amtmann, was haben wir zu sagen, hejuche, unsere Weiber haben uns geschlagen, hejuhe; Und das geschieht euch gerade recht, hejuhe, ihr elenden Weibersknecht; Das nächste Mal wissen wir, was wir tun, hejuhe; da schlagen wir aber arg zu, hejuhe.

Der Pöttenkiker...

So manche Frau hat ganz gewiss vom Pöttenkiker g'hört, doch wat en Pöttenkiker ist, das hat sie nicht gelehrt.

So mancher stille Ehemann wird Pöttenkiker genannt, man legt ihm diesen Titel zu, weil er den Hausstand kennt. usw...

Bevor Atlanta, Georgia 1864

Aug., den 10. John Hochhuth verlor sein Bein um 12 Uhr diesen Mittag. Er lebt noch zwei Stunden wie er von dieser Welt gerufen wurde.

Aug. 13. Einen Brief zu haus geschrieben.

Aug. 14. Einen Brief zum Wm geschrieben die Rebel Scharfschützen wehren recht wütend, sie schossen ungemein viel.

Aug. 15. Schweres Feuern mit Kanonen am linken Flügel alles häufig in unser Front. Einen Brief geschrieben zum H. Rauchhaus.

Aug.16 Alles ruhig um die Leines.

Aug. 17 Die Rebels füllten unser Leines mit Kanonen und Scharfschützen und schweres Musketenfeuer brach aus um 11 Uhr. Es dauerte zwei Stunden, früh am Morgen des 18. fingen sie an zu schellen in Front von unserem Corps, schweres Feuer am rechten und linken Flügel des Morgens und Abends, 19. eine Demonstration fand statt diesen Mittag um 12 Uhr, 20. Alles ruhig bei Tag die Rebels schmissen einige Schell über zu uns.

21. Schweres Feuer mit Arty am rechten Flügel.

22. Alles ruhig um die Linien.

23. Auch nichts neues.

24. Einen Brief geschrieben zu Haus.

Bevor Atlanta, Georgia 1864

Aug.24. Schweres Feuer mit unserer Battery, ein großes Feuer in Atlanta.

25. Alles ruhig um die Linien.

26. Unser linker Flügel fiel zurück letzte Nacht und diesen Morgen kamen die Rebels aus ihren Schanzen heraus, um zu sehen, dass sie hin während wie die

Rebels in unseren verlassenen Schanzen wahren Kräften sie Muth und kamen uns sehr nahe genug, wie sie nahe genug erfahren wurden sie sehr höflich begrüßt mit Kanonen und Musketen und sie gleich darauf zurück gingen. Ein jeder war auf seinem Posten.

27. Wir verließen unsere Position diesen Abend wie es dunkel war, wir kamen glücklicherweise gut heraus, die Rebels schmissen einige Schells, aber sie waren unschädlich, wir marschierten die Nacht durch sehr dunkel. Am Tag wieder gingen wir ins Camp an der Land Town Road, wo ein wenig geruht wurde und Frühstück gemacht. Jetzt hieß es, wo gehen wir hin, das war eine Frage, die keiner beantworten konnte.

23. Wir verließen Camp diesen Morgen 7 Uhr und marschierten 5 oder 6 Meilen. Wir waren in Achtung den Tag. Unsere Battery wurde in Position gebracht. Alles lebt, wohl keiner weiß, wie der Sonntag benutzt wird in der Army, es ahnt einen Ungemach, vor der man kaum Schießen hört.

Camp at the Montgomery Real-Road 1864

Aug. 29. Verließen Camp diesen 8 Uhr und marschierten bis 15 Uhr den Nachmittag. Wie wir an die Montgomery R.R. kommen, hier wurde gleich alles in Arbeit gesetzt und wurde gerissen für 20 Meilen weit die Schienen wurden gefätzt und den zusammen gebrochen, so dass sie nicht wieder gebraucht werden konnten.

30. Am Abend ging ich zum 19 Corps zum 27. Ma und zum Cr.H.1st Flls Arty, um die Bomben zu sehen.

31. Verließen Camp an der Real Road um 10 Uhr und marschierten 9 Meilen und kampierten in einem Kornfelde, konnte man hören in der Ferne.

In Line of Battle near Jonesboro, Georgia 1864

Sept. Wir formten die leisen Bättel um 10 Uhr diesen Morgen, wir hatten eine der besten Position, wir konnten die ganze Lein übersehen. Es war zwei Uhr, wie es losging. Die Rebels machten verschiedene Scharges auf das 15. Corps, aber wurden jedesmal zurück geschlagen, dies endete um 5 Uhr, denn alles war wieder ruhig bis auf die Kanonen, die machten Lärm genug.

2. Letzte Nacht wurden wir auf eine neue Position gebracht, auf eine gute, wo wir die Rebels allerwärts sehen konnten. Aber es war ein wenig zu weit für uns zu schießen, so musste die 1ste Minnesota kommen mit zwei Geschützen und trieb die Rebels bald fort.

Diesen Morgen kam die Neuigkeit, dass Atlanta unser, während dem die 20. Army gestern um 11 Uhr in die Festung gemacht wären, dies war ein Hurra, das dauerte 8 Stunden lang.

Wir mussten diesen Abend zum rechten Flügel, es war sehr dunkel und am Morgen des 3. Sept. hatten die Rebels Jonesboro verlassen um 2 Uhr, dies war auch wieder eine gute Neuigkeit. Die ganze Army wurde wieder in Bewegung gebracht und folgten unsere hiermit nach. Wir marschierten 9 Meilen, bis wir sie fanden.

### Camp near Surgery Station Georgia 1864

Wir gingen im Camp in einen Obstgarten, denn wir wurden in Reserve behalten, hiermit wurde Nacht.

Sept.4. Unser Kämpfen wird jetzt vorüber sein. Wir bekamen Order, zurück zu gehen nach East Print Station, welches 6 Meilen von der Stadt ist, denn wir haben getan, was uns zugerechnet, wegen guter Neuigkeit kam am Ende des Tages, dass Petersburg zu räumen wäre, dies wurde angezweifelt. Aber die Army ist guten Mutes.

Sept.5. Noch in demselben Camp, wir hatten aber zu marschieren, aber es nicht getan,

Des Morgens um 11 Uhr kam die Neuigkeit, dass die Rebels in Front von unseren Corps ihre Truppen taten versammeln, um einen Ausbruch zu machen, jetzt wurde gleich für eine Division von 16 Abt. geschickt für Verstärkung im Fall, die Rebels täten es. Probivan Vitar blieb ruhig diesen Tag.

6. Alles ruhig bei Tag, am Abend mit dunkel werden, fiel die ganz Army zurück. Es war sehr dunkel, mit starkem Regen. Die Nacht wurde marschiert bis es Tag wurde, da wurde ein wenig geruht und Frühstück gemacht.

7. Wir verließen Camp diesen Morgen um 9 Uhr und marschierten 8 Meilen oder da nach Jonesboro. Wieder kamen wie eine Einladung gerufen die Rebels, folgten uns nach bis hier nach dieser Station Mendo Gara. Kleinigkeit wurde was hergesehen, dass Fort morgen nur Fort ganz über. Diese

### Camp near Jonesboro Georgia 1864

Sind auf Pittsburg (Petersburg). Das und Gent Starsman ließ sich bedanken für die Guttaten, die ihnen die Army erzeigt hat in diesen Campanen, hierauf folgte ein lautes Hurra.

12/8. Sept. Wir verließen Camp diesen Morgen um 6 Uhr, marschierten den ganzen Tag und die Nacht über Campten, wie ihn die Rebels verlassen hatten. Die Briefe wurden ausgegeben, aber ich hatte keinen, das war nicht passend für mich Gute Mutter.

9. Wir verließen Camp um 8 Uhr an diesem Morgen und marschierten 5 Meilen, wo dann für einen Platz gesucht wurde. St. Mithill kam zu der Battery, seine Freunde gingen ihm entgegen, aber sie waren sehr wenig, die kamen nicht ins Camp, für die Nacht gab es gutes Wetter. Sie blieben am Morgen, es wurde uns ein Camp angewiesen, wo wir dann forthin marschierten mehr an der Macon Real Road. Alles wurde gereinigt, der Glaube war, dass wir für eine zeitlang liegen würden, dies war näher an Atlanta, hier schrieb ich einen Brief zu haus.

12. Dienstag, Allen Anfang in der Nachbarschaft diesen Abends mussten wir uns antreten für die zweite Feldration und aufgerufen wurden zu fassten; darauf kriegten wir einen Brief von haus.

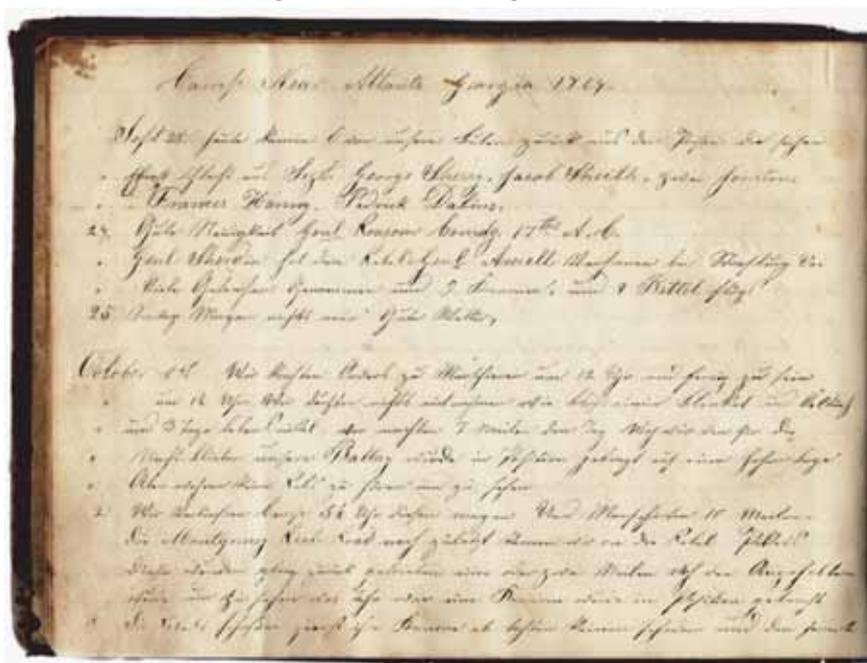
Camp near Atlanta, Georgia 1864

Sept. 12. Montag nichts Neues, Joseph Sumter und Hinkel kamen wieder zurück nach der 6., sie hatten sich in Cairo einen französisschen Urlaub genommen und waren aufgeschnappt.

Inspektion heute um 3 Uhr diesen Nachmittag, die fiel schlecht aus, denn alles sah schwierig aus nach einem so langen Siege, die Kleider waren gerissen, die wir an hatten, und dies war alles, was wir hatten. Gute Witterung. Es nahten 100 Wagen aus Atlanta heute mit Frauen und Kindern, die wurden in die Rebels Lines gebracht, weil der General Hood die Stadt nicht übergeben wollte, darum wurden die Citizen aus der Stadt beordert. Viele gingen nördlich davon viele davon mussten Hunger leiden.

14. Heute alles ruhig, gutes Wetter, wieder einen Brief von haus, der war in Gottlieb Krüger seinen Brief gelegt. Wieder zurück nach haus geschrieben. Der Capt. G.W. Powell kam zu der 6. heute zum Besuch. Er lachte wie ein Spitzbub, weil er jetzt Mayor ist in unserem Regt. Er ist Inspektions Offizier von der Army der Tennessee über Artelg..

20. Einen Brief geschrieben zum nun guten Wetter.



22. da kamen drei von unseren Buben zurück vom Gefängnis: N. Sackey, Beng. Ragesdelers, Wm. Mc. Kinzie, die konnte man kaum kennen, so waren sie verfallen von Hunger.

Camp near Atlanta, Georgia 1864

Sept. 23. Heute kamen 6 von unseren Buben zurück aus dem Gefängnis, sie sahen sehr schlecht aus, Segt. George Sherry, Jakob Scheible, zwei fonstons Frasrees Haning, Patrik Dabins.

24. Gute Neuigkeit, General Rensom Comdg. 17. A.C. , General Sherman hat den Rebel GenL. Averall gefasst bei Strasburg und viele Gefangene genommen und 5 Kanonen und 9 Bettel flügs.

25. Sonntag Morgen, nichts Neues, Gutes Wetter.

Oktober 1. Wir hatten Order zu marschieren und 12 Uhr fertig zu sein um 1 ¼ Uhr. Wir durften nichts mitnehmen, wie blos einen Blankat und Öltuch und 3 Tage Lebensmittel. Wir machten 7 Meilen den Tag, wo wir dann für die Nacht blieben. Unsere Battery wurde in Position gebracht auf einem hohen Berge, aber es waren keine Rebels zu sehen und zu hören.

Wir verließen Camp 5 ½ Uhr diesen Morgen und marschierten 10 Meilen der Montgomery Real Road nach. Zuletzt kamen wir die Rebel Pikels, diese wurden gleich zurück getrieben ein oder zwei Meilen, nach dem angehalten wurde, um zu sehen, was war. Eine Kanone wurde in Position gebracht. Die Rebels schossen zuerst ihre Kanone ab, taten keinen Schaden.

Camp near the City of Atlanta 1864

und dann feuerten die 14. Ohio Battery 3 Schuss hintereinander, 1 Schella hat einen getötet und einen verwundet und 2 Pferde. 3 Rebels wurden gefangen genommen, darauf wurde wieder zurückgekehrt nach Camp zu. Für die Nacht wurde wieder in unserem vorherigen Nachtkamp kampiert. Die Nacht regnete es stark, wir waren alle durchnässt.

3. Wir kamen diesen Morgen ins Camp um 10 Uhr. Kaum hatten wir das Gesschirr von den Pferden, als die Order kam, morgen zu gehen und alles zurück zu lassen, um nach Atlanta zu. Es hieß, dass wir nach Huntsvell halten, dass die Rebels die Real Road hätten. Denselben Nachmittag kam eine oder zwei Kanonen zu nehmen und von den anderen die besten Pferde aussuchen, dies traf Nr. 3. und 4. und wir mussten den Abend noch nach Atlanta mit unseren beiden Kanonen.

4. Diesen Morgen ging die Army vorwärts und rückwärts, kann man sagen, um den Gen. Hood zu suchen. Das ging den ganzen Tag durch.

### ***Deutsche Lieder:***

#### ***Der Postillon***

Seht ihr die Rosse vor dem Wagen, darauf den muntren Postillon; von weitem hört man ihn schon blasen, wie eines fernen Glöckleins Ton. usw...;

Der Wandersmann

Ein Sträuschen am Hute, den Stab in der Hand, er sieht so manch Städtchen, er sieht so manch Land und fort muss er wieder in anderes Land. usw...;

Guter Mond

Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin; bist so ruhig und ich fühle, das ich ohne Ruhe bin. usw...;

Die Alpnerin

Mein Lieb ist eine Alpnerin, gebürtig aus Tirol, sie trägt, wenn ich nicht willig bin, ein schwarzes Kamisol. usw...;

Der Tiroler und sein Kind

Wenn ich mich nach der Heimat sehn, wenn mir im Aug die Tränen stehn, wenn's Herz mich drückt halt gar zu sehr, dann fühl ich das Alter umso mehr. usw...;

Der Knabe an der Quelle

An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz. Und er sah sie fortgerissen, treiben in der Wellen Tanz. Und so fliehen meine Tage rastlos wie der Wellen Tanz. usw...;

Des Tiroler Heimweh

Herz mein Herz, warum so traurig und was soll denn ach und noch? Ist's ja schön im fremden Lande, Herz mein Herz, was fehlt dir mehr? usw...;

Das Scheiden

Lebe nun wohl du, die ich innig liebe. Lebe wohl, Geliebte, denke mein!

Könnt ich's ach, mit blutgen Tränen grübe ich dein Bild tief in mein Herz hinein. Sieh, es naht der Trennung bittere Stunden, Scheiden wird auch Männerherzen schwer. Nimm den letzten Kuss von meinem Munde, morgen Mädchen hast du mich nicht mehr. usw... ;

Die Zufriedenheit

Arm und klein ist meine Hütte, aber Ruh und Einigkeit wohnt in ihr und mit jedem Tritte folgt die Zufriedenheit. usw...;

*Mozarts Oxen Waltz. (in Noten)***Nachwort:**

Als 1861 der Krieg begann, hatte die Stadt bereits 9000 Einwohner. Wegen ihrer Funktion als Handelspunkt und Eisenbahnknoten in den Südstaaten war Atlanta ein wichtiges Ziel für die gegnerischen Unionstruppen und wurde für mehrere Monate belagert. Die Stadt war von solcher Wichtigkeit, da man von hier mit der Bahn jede Stadt in den Südstaaten innerhalb eines Tages erreichen konnte.

Die Belagerung nahm mit der *Schlacht von Atlanta*, die am 22. Juli 1864 stattfand, ihren Anfang. Nachdem es den Truppen von Unions General William T. Sherman gelungen war, die letzte Versorgungsbahnlinie nach Macon einzunehmen, evakuierte Südstaatengeneral John Bell Hood die Stadt. Sherman konnte am 3. September Präsident Abraham Lincoln vermelden, dass die Stadt erfolgreich eingenommen worden war. Die Einnahme Atlantas gilt als ein wichtiger Grund für Lincolns Wiederwahl 1864 und damit den weiteren Kriegsverlauf und als einer der großen Wendepunkte im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Am 11. November 1864 brannten die Unionstruppen Atlanta nieder. Dies resultierte aus dem von Sherman angewandten Prinzip des totalen Krieges,

welches beabsichtigte, die Zivilbevölkerung mit einzubeziehen. Sherman setzte diese Taktik bei seinem Feldzug durch Georgia, der ihn bis nach Savannah an der Atlantikküste führte, fort. Die Zerstörung Atlantas wurde literarisch im Roman Vom Winde verweht von Margaret Mitchell aufbereitet.

Nach Kriegsende dauerte es nur einige Monate, bis die ersten Bewohner zurückkehrten. Obwohl zu diesem Zeitpunkt etwa 90 % der Gebäude zerstört waren, bauten die Bewohner ihre Stadt schnell wieder auf. 1868 wurde Atlanta die Hauptstadt von Georgia.

Präsident Lincoln ernannte 1864 General Ulysses S. Grant, den Sieger von Vicksburg, zum Oberbefehlshaber des US-Heeres. Grant ging auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz gleichzeitig in die Offensive. Der von ihm selbst geleitete Feldzug im Osten endete mit großen Verlusten und ohne eindeutiges Ergebnis im Stellungskrieg vor Petersburg, Virginia. Der von General William T. Sherman befehligte Atlanta-Feldzug im Westen führte schließlich zu dem für die Wiederwahl Lincolns dringend benötigten Sieg, der Eroberung Atlantas. Shermans anschließender Marsch zum Meer, quer durch Georgia und in die Carolinas, spaltete die Konföderation erneut und bedrohte Virginia mit der Hauptstadt Richmond nun auch von Süden.

Die Konföderierten unternahmen 1865 noch einmal verzweifelte Anstrengungen, die völlige Niederlage abzuwenden, aber die wirtschaftlichen Ressourcen zur Versorgung des Heeres und der Bevölkerung waren erschöpft – nicht zuletzt aufgrund der Kriegsführung General Shermans, der als Apologet des totalen Krieges gilt. Die kampfkraftigste Armee der Südstaaten, die Nord-Virginia-Armee unter General Lee, kapitulierte am 9. April bei Appomattox Court House vor den Truppen Grants. Die übrigen Armeen des Südens legten bis zum Sommer ebenfalls die Waffen nieder.

Nach der Beendigung des Krieges folgten der Wiederaufbau und die Wiedereingliederung der Südstaaten in die Union, die „Reconstruction“, die 1877 endete. Mit dem 13. Verfassungszusatz, der am 18. Dezember 1865 in Kraft trat, wurde ferner die Sklaverei auf dem gesamten Bundesgebiet endgültig abgeschafft. Langfristig hatte der Bürgerkrieg zur Folge, dass die Nordstaaten nun auch kulturell die Führungsrolle innerhalb der Union übernahmen. Die USA wandelten sich verstärkt zu einem zentral geführten, industriell geprägten Bundesstaat und legten die Grundlagen für den Wirtschaftsaufschwung des Gilded Age und ihre Weltmachtstellung im 20. Jahrhundert.

Norbert Zinzius

## Einfahrt in die Grube Lüderich Samstag, 28. November 1970

Auf Vermittlung des Ersten Beigeordneten Bertram Blank (Stadtdirektor Wilhelm Wagener ist im September verstorben) haben männliche **Mitarbeiter der Stadt Bensberg** (die Stadt Bensberg existierte bis zur Kommunalen Neugliederung am 1.1.1975) die Möglichkeit, in die Grube Lüderich der AG des Altenbergs, die in Steinenbrück auf dem Gebiet der Gemeinde Overath liegt, einzufahren. Teilnehmer sind die auf dem Foto zu sehenden Mitarbeiter.



Foto 1: von links nach rechts: Norbert Zinzius, Willi Rau, Walter Berghaus, Fangmeier, Heinrich Berghaus, ?, Fritz Hepe, ?, ?, ?, Hubert Wagner, ?, Hanns Münch und rechts 3 Mitarbeiter der AG des Altenbergs: Obersteiger Adolf Gros, Bergwerksdirektor Carl-Heinz Kalthoff, und ein weiterer Mitarbeiter. Initiator des Besuchs war Heinrich Berghaus.

*(Norbert Zinzius war damals Beamter beim Steueramt, Willi Rau Beamter beim Liegenschaftsamt, Walter Berghaus Angestellter beim Sozialamt, Herr Fangmeier Leiter des Bauordnungsamtes, Heinrich Berghaus Leiter des Wohnungsamtes, Fritz Hepe Angestellter beim Steueramt, Hubert Wagner Angestellter beim Bauamt, Hanns Münch Vermessungsingenieur beim Bauamt)*

Dieses Foto ist entstanden oberhalb der Erzaufbereitung der Grube Lüderich. Das rechts erkennbare Gleis gehört zur Verbindungsbahn vom Hauptschacht zur Aufbereitung, über welches die Vorratsbunker mit Roherz beschickt wurden.

(rote Schrift, siehe Info von Herbert Ommer, s. Letzte Seite)

Es muss besonders erwähnt werden, dass im Bergwerk heute, am Samstag, ein normaler Arbeitstag ist. *(Jetzt, 46 Jahre später, kann man sich nicht mehr vorstellen, dass eine solch große Gruppe von völlig Unerfahrenen in ein Bergwerk einfahren darf, in dem diese schwere und gefährvolle Arbeit weitergeht).*

Zu allererst müssen wir uns im Umkleideraum der Bergleute umziehen. Die Kleidung der Bergleute hängt oben unter der Decke; jeder Bergmann hat seine Kleidung an einer Leine hochgezogen. Wir erhalten die spezielle Montur für Besucher zur Einfahrt in die Grube: über unsere Sachen ziehen wir eine weiße Hose und Jacke und binden einen Ledergürtel herum; dann steigen wir in die Gummistiefel und setzen einen Helm auf, an den vorn eine Lampe befestigt ist. Nun geht es zur Grubeneinfahrt am Zentralschacht, wo ein Aufzug bereitsteht, der jeweils 6 Männer fasst und äußerst langsam, aber laut polternd und quietschend auf- und abfährt.

Von der Hängebank des Zentralschachts geht die Seilfahrt (Personentransport) hinunter bis zum Füllort auf der 4. Tiefbausohle in einer Tiefe von 237 m.



Foto 2 : Vor dem Aufzug zur Abfahrt in die Tiefe warten mit Spannung Hubert Wagner und Hanns Münch

Rechts im braunen Arbeitsanzug und mit blauem Helm ist Leo Offermann zu sehen, der als Anschläger die Einfahrt beaufsichtigt und dem Fördermaschinenisten mittels Signalglocke die Kommandos zum Betrieb der beiden Förderkörbe übermittelt.



Unten auf der vierten Tiefbausohle (160- Meter- Sohle) angekommen, geht es durch die unterirdischen Gänge, die Strecken.

Foto 3: Sie sind teilweise gut befestigt, die Wände und gewölbten Decken sind betoniert, der Boden ist eben. Über uns laufen die Versorgungsleitungen für Strom, Wasser und Druckluft. Aber Achtung: Kopf einziehen!



Foto 4: Bald ändert sich das Bild der Strecken: Wände und Decken sind naturbelassen, man sieht die Steine, die durch Stahlbogenausbau in kurzen Abständen gesichert sind.

Wir haben einen längeren Weg entlang der Schienen über die Schwellen der Lore zu überwinden.

Rechts neben dem Gleis ist die Wasserrösche zu erkennen, die zur Ableitung des stetig zufließenden Wassers dient. Über den gezeigten Streckenabschnitt erfolgt der gesamte Erztransport aus den südlich gelegenen Abbaubereichen zu den Bunkern am Hauptschacht.

Foto 5: Um zu den Bergleuten zu kommen, müssen wir  
in einen höheren Stollen steigen.

Doch hier unten gibt es keinen Aufzug mehr,  
der uns befördern könnte;  
es geht nur auf einer Leiter  
in einer Fahrrolle in einen darüber liegenden Erzabbau,  
neben uns der Abfluss-Schlauch für das Grundwasser.



Foto 6: Tief unter Tage kommen wir allmählich in die Nähe der arbeitenden Bergleute, denn wir hören schnell hämmerndes Klopfen, das vom Bohren herrührt.

Die Decken und Wände des Stollens sind hier nicht mehr mit Eisenschienen, sondern nur noch mit schweren Holzbalken („Türstöcken“) abgestützt. Wir zwängen uns in dem engen Stollen vorbei an einer Lademaschine.

hinten: Norbert Zinzius, Obersteiger Adolf Gros (Bauleiter des Untertagebetriebs Lüderich), Walter Berghaus



Wir sind am Ende einer Abbaustrecke angelangt, weiter vor uns ist der Berg nicht mehr abgestützt. An den Gürteln der Besucher hängen die Akkubehälter für den Betrieb der Kopflampen.

Foto 7: Links: Heinrich Berghaus, Hanns Münch, Hubert Wagner.

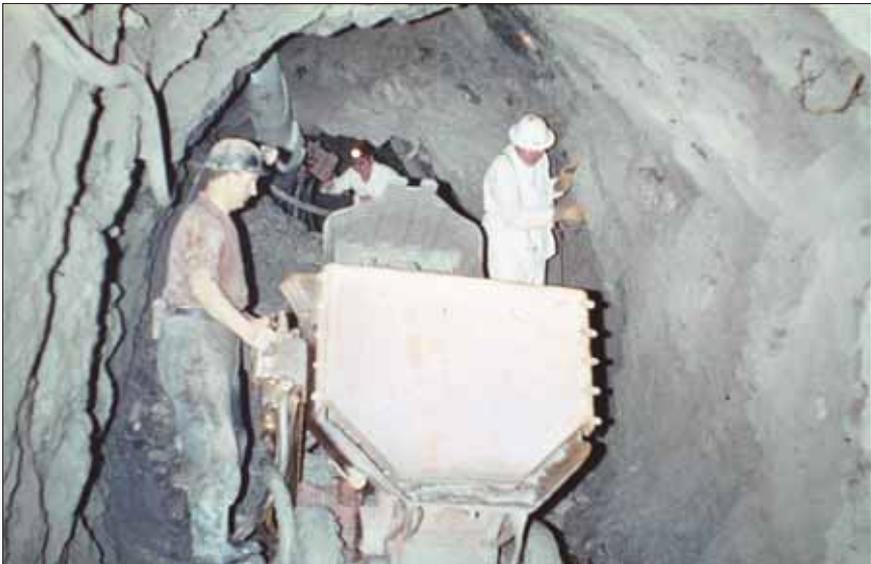
Endlich haben wir die Bergleute erreicht; sie setzen ungestört und konzentriert ihre schwere Arbeit fort. Respektvoll schauen wir ihnen bei dieser gefährvollen und schweißtreibenden Arbeit zu. Einige dieser Männer sind italienische „Gastarbeiter“, wie man damals ausländische Arbeitskräfte genannt hat, denn sie sollten (und wollten) ursprünglich nicht für immer in Deutschland bleiben.



Foto 8: Ein Förderwagen, eine Lore, wird beladen, davor das Gerät zum Räumen des Materials, ein Überkopflader mit Druckluftantrieb.



Foto 9: Die Füllung des Baggers wird in die Lore gekippt. Hier ist der Stollen noch befestigt



Wir klettern in der unbefestigten Abbaustrecke über den Abraum und zwängen uns vorbei an der Lademaschine („Rucksack-Lader“), die der Bergmann (Hauer Hans Pleiß) gerade belädt.

Foto 10: Hinten klettert Heinrich Berghaus.



Foto 11: Ein einmaliges Erlebnis: aus nächster Nähe können wir uns anschauen, wie der Bergmann

(Hauer Robert Zabel) hochkonzentriert mit der großen Bohrmaschine Sprenglöcher in das feste Gestein führt. Die Bohrstange wird zur Verminderung der Staubentwicklung mit Wasser gespült:

Der Höhepunkt unseres Besuchs im Lüderich!

Rechts hinter der Bohrmaschine steht Obersteiger Adolf Gross, erkennbar an dem weißen Helm und an dem um den Hals hängenden Geleucht, dem sogenannten Blitzer.

### Nach diesem beeindruckenden Erlebnis

verlassen wir die dunkle Welt unter Tage und kommen auf dem gleichen Weg zurück, wie wir ihn nach unten gegangen und mit Aufzug gefahren sind.

Oben im Freien bei Tageslicht angekommen, werden wir über das weitläufige Betriebsgelände geführt.

Denn mit der Gewinnung des Erzes aus dem Stein (Roherz) wird erst hier oben begonnen.

Foto 12: Nicht zu übersehen ist der Förderturm, das weithin sichtbare Wahrzeichen des Bergwerks Lüderich.

In den Rädern bzw. Seilscheiben (oben) werden Stahlseile geführt, die die mit den Steinen aus den Tiefen der Erde beladenen Stahlkörbe nach oben befördern. Der Hauptschacht besitzt ein Füllgefäß (Skip) und einen Förderkorb.



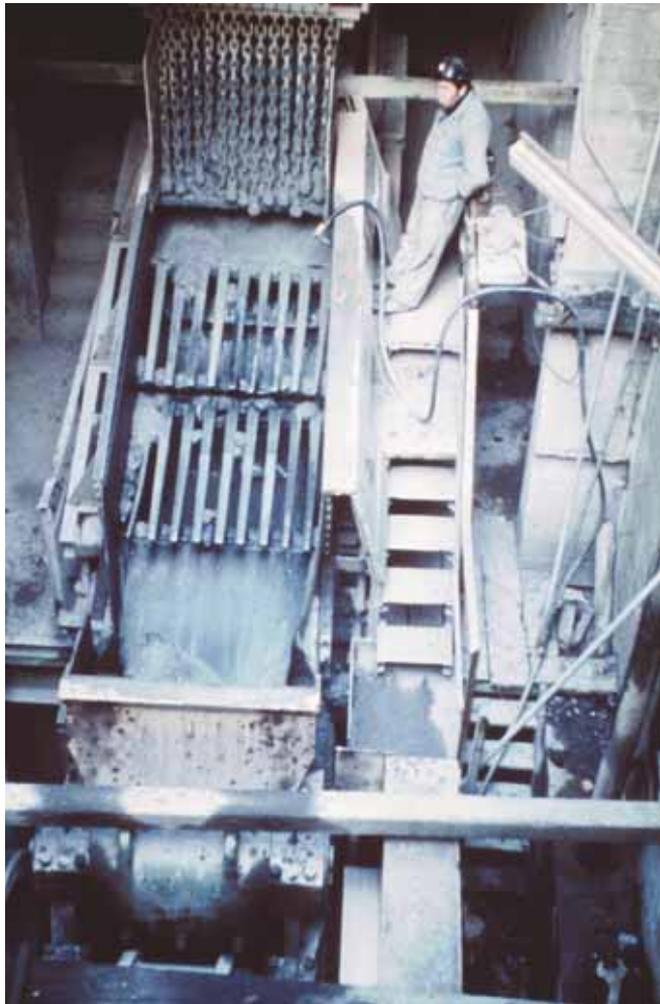


Foto 13

Im Außenbereich des Hauptschachts:

Das Roherz wird in einem Backenbrecher vorzerkleinert, damit Zinkblende und Bleiglanz herausgearbeitet werden können. Dazu fallen sie in die Bunker über dem Stollen der Verbindungsbahn, wo das Roherz zur Erzaufbereitung gebracht wird. Die sichtbaren Stahlstangen (Gitterrost) gehören zum sogenannten Stückgutabscheider. Der Einlauf in den Backenbrecher befindet sich am unteren Bildrand.

So werden nach und nach die hiesigen,  
**unsere bergischen Bodenschätze, gewonnen: Zinkblende und Bleiglanz.**

Zum Andenken an diesen beeindruckenden Besuch im Lüderich, bei dem wir in den Schacht unter Tage einfahren und die Arbeit der Bergleute aus nächster Nähe beobachten durften, können wir uns Steine mitnehmen, in denen Zinkblende und Bleiglanz enthalten sind. Ich habe diese bis heute aufgehoben. Die harte Arbeit der Bergleute in der Tiefe der Erde, bei Dunkelheit, bei Nässe und Schmutz, bei dem Lärm der Bohrhämmer - und das bei steter Gefahr des Einsturzes eines Stollens - ist mir mein Leben lang in Erinnerung geblieben, besonders dann, wenn ich von einem Bergwerkunglück hier in Deutschland oder anderswo auf der Welt gehört habe. Vor diesen Männern, den Bergleuten, habe ich als jemand, der seine Arbeit vornehmlich am Schreibtisch hatte, große Hochachtung.

*Norbert Zinzius, 28.11.2016, 46 Jahre später:*

Die Fachbegriffe für die Geräte und die fachliche Beschreibung der Arbeitsvorgänge waren mir nach den vielen Jahren nicht mehr geläufig. **Herr Herbert Ommer**, Bergbau-Fachmann und hervorragender Kenner des Lüderich, hat meinen Erlebnisbericht fachlich korrigiert und ergänzt. Außerdem hat er die Namen der damaligen Mitarbeiter des Lüderich noch präsent. Für diese wertvolle Ergänzung danke ich ihm sehr herzlich.

Seine Beiträge sind in rot dargestellt.

Ebenso hat mir mein damaliger Kollege **Willi Rau** geholfen. Er wusste noch die Namen von 2 weiteren damaligen Kollegen. Außerdem hatte er noch weitere Dias von der Einfahrt in den Lüderich, und so konnte ich meinen Bericht mit den Fotos 3, 6 und 7 deutlich ergänzen. Auch dafür herzlichen Dank!

Carl D. Hast

## Gebührenerhöhung des Großen Bernsauer Hofgerichts im Jahre 1662

Alles wird teurer. Schon im 17. Jahrhundert konnten die Menschen ein Lied davon singen. Unter dem 24. Juli 1662 findet sich in den Protokollen des Hofgerichts der Eintrag:

*Diewel vermeugh furstlicher Gnedigst außgelaßener Edicten mit sich brengen, daß an den verhoer so wohl alß an den ordinarien die Gerichts iura auff ieder parthey ad 16 albus zu geben verordenet worden, und dan an heißigem hobs gericht von. so von alters her mit Nun raderalbus Bezalt worden, so doch durch mißverstand in Zeit hero mit Nun Colnischer albus Bezalt worden, alß weirdt es hin fuhro nit allein dem alten bruch nach, sondern Crafft furstlichem gnädisten Edicten, jeder parthey ad sechßzehn albus von empfangnuß. einsprach und beerbung gegeben werden soll, verordntet.*

*hirvon soll Daß Gericht Empfangen:*

*Erstlich der Dinger ——— 3*

*Die Sambtliche Scheffen— 5*

aufgeteilt auf die 7 Schöffen, je einer aus 7 Honschaften

*Der Gerichtschreiber ——— 4*

*Zwey vorsprecher ——— 3*

vergleichbar dem Anwalt, der den Fall überprüft und vorträgt

*Der hobs Bott ——— 1*

Gerichtsdieners: Polizeibeamter, Laufbursche u. a. in einer Person

*Summa ——— 16 albus.*

Man bezog sich schon damals zur Begründung gerne auf den Landesfürsten, der in einem gnädigst erlassenen Edikte die Gebühren für einen Gerichtsvorgang mit 16 albus verordnet hatte. Heute ist es meist die Bundeskanzlerin, die höhere Steuern, höhere Preise oder das schlechte Wetter zu verantworten hat.

Anders als heute musste der Wert der geforderten Geldmünzen genau festgelegt werden. Es gilt: ein € ist ein €, bleibt ein €. Man bekam zwar früher fünf Brötchen für den € und heute kaum noch drei. Diese Geldentwertung lässt sich jedoch durch regelmäßige Gebührenerhöhung einfach korrigieren.

In alten Zeiten hatte jeder Landstrich andere Vorstellungen vom Geldwert. In Overath wurde ehemals mit dem Raderalbus bezahlt, der nach dem Rad im

Mainzer Wappen benannt ist. Die Münze enthält Silber und die helle Färbung des Silbers hat ihr den Namen albus oder Weißpfennig gegeben. Die nunmehr erhöhten Gebühren waren hingegen in Cölnischen Albus zu entrichten.

Auffallend ist der an die Gerichtspersonen je Vorgang auszahlende Gebührenanteil: der Vorsitzende - genannt Dinger - erhält 3 Albus, die Schöffen erhalten 5/7 oder etwa 0,7 je Schöffe, der Gerichtsschreiber erhält 4 Albus, jeder Vorsprecher 1,5 und der Hofbote 1 Albus. Schreiben war nur wenigen Menschen gegeben, und so wurden die Gerichtsschreiber bestens entlohnt.

Unterzeichnet haben den Eintrag eigenhändig (manu propria) drei seinerzeit bekannte Overather Honoratioren:

**Johann Adolf von Wylich mppria bernsaw** \*1633 +02.04.1693

Lehnherr aus Großbernsau, Letzter Namensträger der Adelslinie

**Diederich Schwamborn Schultheiß** \*1595 +1673

auf Begehren der sämtlichen Scheffen (weil diese des Schreibens unkundig)

**Abel Schwamborn** Gerichtsschreiber, \*1620 +1696



Friedhelm Servos

## Overather Dienstleute in Lindlar

Im Jahr 1692 beschloss der Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Jülich und Berg, Johann Wilhelm, besser bekannt unter seinem volkstümlichen Namen „Jan Wellem“, das ererbte Schloss der Herzöge in Hambach bei Jülich (nicht zu verwechseln mit dem bekannten Hambacher Schloss bei Neustadt an der Weinstraße) zu renovieren.

„Nach dem Ableben seiner ersten Ehefrau, Maria Anna Josepha von Österreich, warb er 1688 nun um die Hand der Anna Maria Louisa, der Tochter des Großherzogs Cosimo III. von Toskana, die er auch 1691 heiratete. Es ist doch verständlich, dass seiner von der südlichen Sonne verwöhnten Gattin die rheinischen Schloss- und Burggemäuer wenig behagten. Um wohl einen Ersatz für das südliche Flair zu schaffen, ordnete der prachtliebende Kurfürst 1692 eine großangelegte Renovierung der Hambacher Schlossanlage an.“

Dabei sollte auch eine schon vorhandene Brunnenanlage zu einer großartigen Fontäne (Springbrunnen) ausgebaut werden. Der zu diesem Zeitpunkt offensichtlich bereits bekannte Marmor, der in verschiedenen Fundstätten rund um Lindlar abgebaut wurde, hat dabei Verwendung gefunden. Eine dieser Fundstätten war in der „Wachholder Kaule“, die zwischen Lindlar und Kemmerich nahe bei dem heute dort befindlichen Reiterhof gewesen ist.

Sie werden sich fragen, was das mit Overath zu tun hat?

„Zur Materialbeschaffung für die Fontäne wurde Michael Litz in Overath, der Schultheiß des Amtes Steinbach, beauftragt, durch Overather Dienstpflichtige in der Wacholderkaule im Kirchspiel Lindlar Marmorsteine brechen zu lassen.“

Im Stadtarchiv Overath befinden sich bei den „Älteren Gemeinde-Acten“ unter der Nummer 0-13 aus den Jahren 1691 bis 1695, auf den Seiten 170 bis 200, Schriftstücke, die eine Abrechnung der von Overather Dienstpflichtigen verrichteten Arbeiten in jener Wacholderkaule bei Lindlar beinhaltet. Die 180 Arbeiter mussten „nach Anweisung der Werkmeister den Oberboden über den Steinen abräumen, die Steine brechen und aus dem Bruch ausweiden (abtransportieren). Eine kleine Anzahl der Dienstpflichtigen war nur einen Tag tätig. Zumeist dauerte der Einsatz jedoch immer drei bis vier Tage - insgesamt 502 Tage“.

Von Lindlar aus wurden die geförderten Marmorsteine für die Fontäne im Kurfürstlichen Schloss Hambach per Pferdefuhrwerk auf den damals überaus schlechten Wegen, über die Höhenzüge bis zum Rhein und weiter bis nach Haarnbach transportiert.

In Lindlar arbeitete in dieser Zeit unter anderem der aus Brabant stammende Steinhauermeister Leonhard Gutherr, der aus dem vorhandenen Marmorvorkommen einige, heute noch zu besichtigende Werke geschaffen hat. Beispielsweise wurde das Schloss Ehreshoven mit Tür-, Kaminumrahmungen und Fußböden aus dem Lindlarer Marmor ausgestattet. Von der Fontäne in Hambach, für die die Overather Dienstpflichtigen so lange Frondienste geleistet hatten, ist nach den Kriegswirren des 18. Jahrhunderts leider nichts mehr vorhanden.

In seinem Buch „Als die Steinhauer in Lindlar ihre Zunft aufrichteten und den Marmor brachen“ hat Günter Jacobi aus Lindlar eine Transkription der Abrechnungsschreiben mit einer nach Honschaften zusammengefassten Aufstellung der Zahl der Einwohner, Dienstpflichtigen und der geleisteten Arbeitstage veröffentlicht. Ich denke, dass es interessant ist, im Detail einmal zu sehen, welche Dienstpflichtigen an dieser Arbeit beteiligt waren und aus welchen Höfen und Weilern die Personen stammten. Besonders Ahnenforscher können in den oben genannten Unterlagen ihre Vorfahren entdecken! Vielleicht lohnt sich einmal ein Besuch mittwochs im Stadtarchiv.

Hier ist eine nach Hundtschaften zusammengefasste Aufstellung:

<u>Honschaft Loderich</u>		
1689 = 83 Einwohner	43 Dienstpflichtige arbeiteten	110 Tage
<u>Honschaft Oderscheit</u>		
1689 = 80 Einwohner	38 Dienstpflichtige arbeiteten	123 Tage
<u>Honschaft Hilliger</u>		
1689 = 84 Einwohner	30 Dienstpflichtige arbeiteten	87 Tage
<u>Honschaft Vilckeradt</u>		
1689 = 33 Einwohner	10 Dienstpflichtige arbeiteten	28 Tage
<u>Honschaft Miebach</u>		
1689 = 35 Einwohner	29 Dienstpflichtige arbeiteten	88 Tage
<u>Honschaft Balcken</u>		
1689 = 27 Einwohner	11 Dienstpflichtige arbeiteten	20 Tage
<u>Honschaft Burger</u>		
1689 = 101 Einwohner	20 Dienstpflichtige arbeiteten	46 Tage
<hr/>		
443 Einwohner	181 Dienstpflichtige	502 Tage
<hr/>		

## Hundschaft Loderich

Johan zu Lodrich  
 Hindrich zu Lodrich  
 Peter zu Loderich  
 Michael zu Loderich  
 Johan zu Loderich  
 Öberste Johan zu Loderich  
 Weffer Johan zu Loderich  
 Alleff zum Büchell  
 Görgen Schmit zum Büchel  
 Dierich zum Büchel  
 Gottschalck zu Feldt  
 Hanß zu Feldt  
 Johan zum Büchell  
 Johan zu Kleinen Hurden  
 Peter zu Kleinen Hurden  
 Johan zum Büchel  
 Wilhelm zu Treßbach  
 Dierich zu Treßbach  
 Alleff zu Dreßbach  
 Hindrich zu Dreßbach  
 Wilhelm uf der Heyden  
 Wilhelm zu Nüwenhaußen  
 Johan zu Neuwenhaußen  
 Görgen zu Neuwenhaußen  
 Entgen zu Neuwenhaußen  
 Johan uf dem Schwamborn  
 Hindrich uf dem Schwamborn  
 Wingart auf dem Müllenholtz  
 Johan uf dem Müllenholtz  
 Johan zum Busch  
 Theiß zum Busch  
 Alleff zum Busch  
 Görgen uf dem Hurden  
 Johan uf dem Hurden  
 Thöm uf dem Hurden  
 Johan Ferenberg uf dem Neuwenhaußen  
 Adam zu Frilenkaußen  
 Christian dabey  
 Wilhelm zu Frilenkaußen  
 Dreeß zum Steegh  
 Hindrich zum Steegh  
 Kerstgen zu Treßbach  
 Wilhelm in der Bech

## Hundschaft Oderscheit

Peter zum Siffen  
 Thoniß zum Siffen  
 Bern Hoeck zum Siffen  
 Klein Johan Krum zu Krützenbach  
 Abel Roidt  
 Johannes zum Bircken  
 Johannes Nußbaum zum Bircken  
 Hanß Krum zum Bridensten  
 Thoniß zu Nid. Krützenbach  
 Peter Miebach zu Hentgeßnaff  
 Alleff zu Vetteraidt  
 Abell Neu zum Siffen  
 Wilhelm Seibert zu Schalcken  
 Thoniß Schomecher  
 Thomeß Johan  
 Johannes Hermeß dabey  
 Hermeß Johan  
 Hindrich Weffer  
 Johannes Hammächer  
 Gottert zu Abelsnaff  
 Engelbert Sommerhaußen  
 Kerstgen dabey  
 Joist daselß  
 Hanß Dieterich Müller zu Vetteraidt  
 Bertram Müller uf Dingers gut  
 Wilhelm Krum zu Vetteraidt  
 Adolff zu Vetteraidt  
 Balthasar Schumächer  
 Eberhart Metz  
 Johan Cliver zu Lorckenhoe  
 Johanneß Bücheler dabey  
 Johan zu Krampenhoe  
 Gottert zum Bircken  
 Thoniß Hammächer zu Bridensten  
 Johannes Halffman dabey  
 Wilhelm Rodtländer zu Lorckenhoe  
 Michael zu Hentgesnaff  
 Dierich Eimermacher zu Schomelsnaff

Original Abschriften  
aus dem Overather Stadtarchiv

## Hilliger Hundtschafft

Bestgen zu Halßemig  
 Peter Britz  
 Bestgen Pfiffer  
 Roelen Peter uf dem Schwamborn  
 Alleff Rembults erben  
 Herman Schiffbauwer zu Buschouen  
 Johan Hoeck  
 Johannes zur Wardt  
 Jörgen zur Wardt  
 Alleff zum Dhall  
 Hanß Hindrich zum Broch  
 Peter Mayläner zu Windthaußen  
 Johan Weffer zu Virsprucken  
 Peter Scheffer zu Lülßperg  
 Klein Kerstgen zu Waßer  
 Hanß zu Waßer  
 Dierich zu Waßer  
 Thoniß zu Windthaußen  
 Gottert zu Windthaußen  
 Wilhelms Wittib zu Virsprucken  
 Jacob zu Buschouen  
 Johan Schnider zu Virsprucken  
 Görgen zu Virsprucken  
 Klein Jan zu Lülßperg  
 Thoniß zu Waßer  
 Thoniß zu Üendhall  
 Gottert zum Bruch  
 Peter zu Buschouen  
 Alleff zu Buschouen  
 Hindrich uf dem Haßenberg

## Hundtschafft Burger

Peter Falckenberg  
 Dreeß zu Falckemig  
 Johan zu Vilßhouen  
 Theiß zu Vilßhouen  
 Gottert zum Meigen  
 Johannes Mohl zu Falckemig  
 Spiel Thoniß  
 Johannes Bücheler  
 Wilhelm Schnider zu Vilßhouen  
 Treines Johan zu Vilßhouen  
 Hindrich zum Kirspaum  
 Alleff Wardt zum Kirspaum  
 Johannes Spaninger  
 Kerstg. Heyder zu Marienfinden  
 Rolandt Buchmüller dabey  
 Klein Jan zu Falckemig  
 Meuß Trecker in der Hoe  
 Bertram Nussbaum  
 Johannes Oderscheit zum Meig.  
 Johannes Sondtheller

## Hundtschafft Vilckeradt

Adolff Schwamborn zum Roidt  
 Jörgen zum Roidt  
 Thoniß dabey  
 Adolff Schnider zu Krumbach  
 Schnider Johan zu Krumbach  
 Ludewigh Hammecher  
 Herman Hoeck  
 Clemens dabey  
 Hanß Wilhelm zu Vilckeradt  
 Girdruth Hindrich Wilts wittib

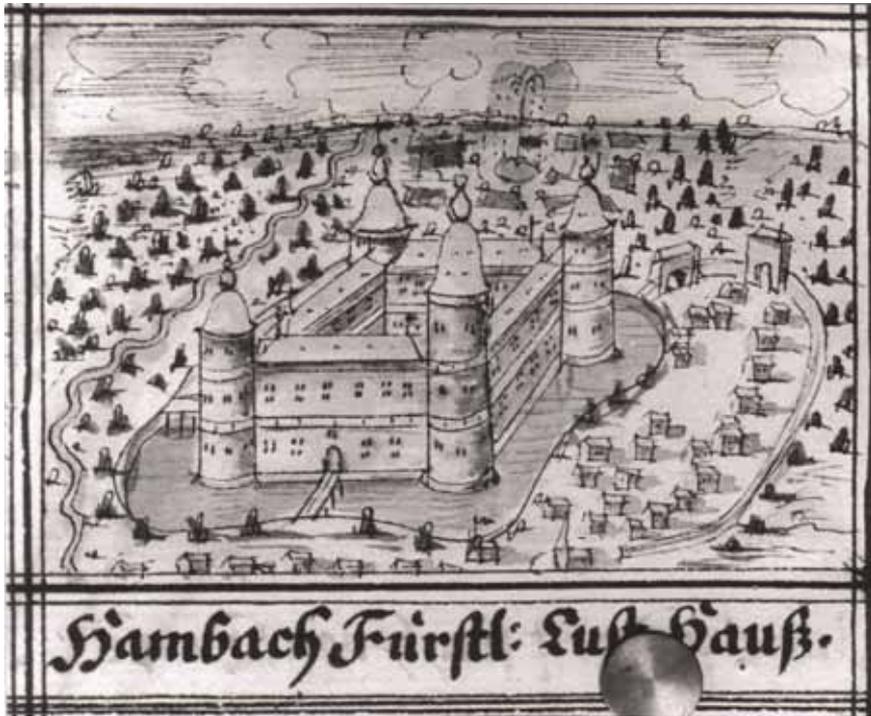
## Hundtschafft Miebach

Reinart zu Oderscheit  
 Johan Pulß zu Oderscheit  
 Michael Kirspum  
 Roel zu Oderst  
 Johan Schmitz zu Krawinckel  
 Dierich Wester zu Krawinckel  
 Jörges Wittib  
 Wilhelm in der Schlingenbach  
 Wilhelm im Niederhoff  
 Tringen Schönesteins wittib in der Hölß  
 Hindrich Radermächer  
 Johannes im Niderhoff  
 Hindrich Fischer  
 Melchior im Rodtlandt  
 Thoniß Hoeck in der Miebach  
 Johannes Hoeck dabey  
 Kerstgen Miebach zu Kaldenborn in drey Reißen  
 Johannes Miebach in drey Reißen  
 Johannes Seßelschmit zu Wüststeimel  
 Peter Neüwenhaußer  
 Johan Neuenhaußers wittib  
 Johan Adolff in der Miebach  
 Lambert in den Hölßen  
 Peter in Under Miebach  
 Johan Rodtlender dabey  
 Peter in der Buchmüllen  
 Rolandt in der Schlingenbach  
 Theiß im Niderhoff  
 Peter Höeck in Ober Miebach

## Balcker Hundtschafft

Rutger zum Kleinen Balcken  
 Alleff Wüsterhoe  
 Dierich zum Kotten  
 Roel zum Kotten  
 Hanß Peter zum Stich  
 Peter zum Stich  
 Johan zur Wefferhöe  
 Thilman zur Wefferhoe  
 Johannes zu Rappenhan  
 Gottert zu Rappenhan  
 Hindrich zu Rappenhan

Original-  
 Abschriften  
 aus dem  
 Overather  
 Stadtarchiv



Das Hambacher Schloss mit Fontäne 1723 – Buch: Günter Jacobi, Lindlar 2007



Steinhalle Schloss Ehreshoven - Buch: Günter Jacobi, Lindlar 2007



Türen in der Steinhalle Schloss Ehreshoven - Buch: Günter Jacobi, Lindlar 2007

Othmar Sedlacek, Stadtarchivar

## Das Overather Stadtarchiv

### Archive - Vermittler von Vergangenheit

Nach dem Archivgesetz NRW von 1989 hat das kommunale Archiv die Aufgabe, die von der Verwaltung nicht mehr benötigten, aber archivwürdigen Unterlagen zu verwahren, zu erhalten, zu erschließen und nutzbar zu machen.

Nach der Archivierung im o.g. Sinne zählt auch das Dokumentieren des gesellschaftlichen Lebens im breitesten Sinne zu seinen Aufgaben. Bereits 1974 wurde auf Anregung von Herrn Gemeindedirektor Hans Schlömer und Herrn Hanns Peter Neuheuser von der

Archivberatungsstelle des Landschaftsverbandes Rheinland mit den Ordnungsarbeiten beauftragt. Ihm zur Seite stand Verwaltungsdirektor a.D. Herr Peter König. Er hat ab Sommer 1975 einen großen Teil der Archivalien von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart bearbeitet und sich dabei große Verdienste in der Overather Geschichtsforschung erworben. Daneben wurde als zeitgeschichtliche Dokumentation eine Plakatsammlung aufgebaut.

Die erste Erfassung umfasst insgesamt 3.325 Einheiten, aufgeteilt in folgende Akten bzw. sonstiges Sammelgut:

0.	Altarchiv	25
1.	Allgemeine Verwaltung	319
2.	Finanzen	203
3.	Recht, Sicherheit, Ordnung	559
4.	Schule, Kultur, Kirchen	576
5.	Sozial- und Gesundheitswesen	101
6.	Bauwesen	297
7.	Öffentliche Einrichtungen	38
8.	Wirtschaft und Verkehr	84
•	Bibliothek	(58)
•	Fotos	375
•	Karten	178
•	Standesamtsregister	242
•	Plakate	328

Hierüber wurde 1981 ein Findbuch erstellt, zur Nutzung der Vielzahl der überlieferten Dokumente. Untergebracht wurde das Archiv im Keller des Nebengebäudes des Rathauses, Hauptstr. 10.



Als Ergänzung zum Findbuch 1981 wurde 1987 auf Veranlassung von Herrn Gemeindedirektor Heinz-Willi Schwamborn ein erster Nachtrag von Herrn Peter König und Frau Liesel Engelbertz mit weiteren 1.445 Einheiten erstellt.



Sehr aufschlussreich ist der Beitrag von Herrn Hanns-Peter Neuheuser im 14. Archivheft der Archivberatungsstelle Rheinland von 1980: „Die ältesten Archivalien des Gemeindearchivs Overath“. So erschien 1893 im Düsseldorfer Jahrbuch ein spezifiziertes Inventar des Overather Gemeindearchivs. Als Aufbewahrungsort wird das Gemeindegartenhaus mit dem Vermerk „nicht passende Stätte für der gleiche Dinge“ gescholten. Bis 1841 hatte das Bürgermeisteramt seinen Sitz im historischen Gebäude des Steinhofes, in der folgenden Zeit im Wohngebäude des jeweiligen Bürgermeisters und erst ab 1923 im jetzigen Rathaus. Als nennenswert wurden die Protokollbände des Hofgerichts, die Serie der Rechnungslegung über die unterschiedlichen Steuererhebungen und die Einwohner- und Viehzählung von 1710 erwähnt.

Die ab 1606 im Archiv befindlichen Archivalien sind u.a. dem Overather Bürgermeister Christian Simons (1897 – 1921) zu verdanken, der die von der Feuchtigkeit und dem Mäusefraß bedrohten Schriftstücke aus dem Spritzenhaus entnahm, säuberte, grob ordnete und die allgemeinsten älteren in Leder binden ließ.

Neben dem umfangreichen Archivgut, wie Akten, Schriftgut, Drucksachen, Karten, Pläne, Fotos verfügt das Archiv auch über Unterlagen von Vereinen und Verbänden (z.B. Festschriften, Rhein. Bergische Kalender u.a.).

Auf Veranlassung von Herrn Bürgermeister Andreas Heider wurde das Archiv im Jahre 2008 in den Keller des Schulzentrums Cyriax verlegt. Auf rund 100 qm und in über 100

Regalmetern sind die Dokumente sicher, kühl und trocken untergebracht. Zur Bestandsicherung erfolgte in Zusammenarbeit und mit Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland eine Blockentsäuerung der wichtigsten Archivalien ab 1850, wie die Personenstandsurkunden und Ratsprotokolle. Damit wurde der Verfall des holzhaltigen Papiers gestoppt.

Daneben wurden dem Archiv folgende Sammlungen bzw. Nachlässe übergeben:

- Manfred Supe: Postkartensammlung
- Dr. Matthias Weber: Ölgemälde von Albert Siebenmorgen
- Pfarrer Johannes Langen: über 1200 Bilder und Skizzen in 11 Mappen
- Helmut Krause: Flurkarten und Pläne nebst 19 Ordnern
- Werner Pütz: Nachlass Johann Casper Linder, Marialinden (erschlossen durch Peter Lückeraht)
- Peter Lückeraht: Buch „Die Familie Bücheler vom Büchell bei Marialinden“
- Willi Fritzen: Fotosammlung Overrather Stadtteile und Dokumentation „Unter dem Hakenkreuz“
- Heimatverein Immekeppel: Vereinsunterlagen
- Johann Schell: Bilder, Schriftgut und Geräte
- Pfarrer Josef Prinz: Aufzeichnungen
- Günther Neuhalfen: Unterlagen des Freundschaftsclubs Colne Valley - Overath von 1973 – 2012



In den letzten Jahren haben – soweit vorhanden – alle Overather Schulen dem Stadtarchiv ihre Chroniken zur Verfügung gestellt, die für Interessierte ein wahre Fundgrube sind. Die Unterlagen der im Jahre 2017 aufgelösten Bergischen Realschule und Hauptschule befinden sich ebenfalls im Stadtarchiv.



Die meisten Overather Bürgermeister ab 1808 sind in Fotos und Bildern dokumentiert und hängen im Büroraum des Archivs. Dort befindet sich ebenfalls das großflächige „Panoptikum“ von Herrn E. Dommer anlässlich der 950-Jahrfeier Overaths im Jahr 2014. Das Archiv pflegt die Verbindung mit vielen Vereinen, Einrichtungen und Bürgern, insbesondere mit dem Bergischen Geschichtsverein Overath und dem Heimat- und Bürgerverein Overath.

Seit einigen Jahren stehen zur Ahnenforschung die Personenstandsurkunden aus Overath ab 1811 unter Berücksichtigung bestimmter Fristen zur Verfügung, und zwar über Geburten, Heiraten und Sterbefälle. Die Standesamtsbücher sind im Original oder digital auf dem Besucher-PC im neu geschaffenen Besucherraum im Erdgeschoss des Schulzentrums einzusehen.

Daneben ist in den letzten Jahren ein Archivmuseum (Heimatmuseum) entstanden. Dort sind alte Bürogeräte, Geschenke der Partnerschaftsstädte, Gegenstände vom Bergbau Lüderich und weitere historische Gegenstände zu besichtigen.

Das Archiv hat auch mit der Digitalisierung begonnen, u.a. sind z.Zt. 87 CDs bzw. DVDs vorhanden.

Daneben wurden folgende Originalunterlagen digitalisiert:

Hofgerichtsprotokolle, Altakten, Werke von Pfarrer Langen, Feldpostkarten, Postkartensammlung M. Supe, Wanderführer von BM Chr. Simons, Achera Nr. 1 bis heute, Rhein.-Berg. Kalender 1931 – 1936, 3 Bücher „Vilkerath“ von Herrn A. Schwaborn, Chroniken Schulen, Personenstandsregister, Eisernes Buch „Overath im Wandel der Zeit“ von Herrn Franz Becher und Findbuch Pfarrarchiv Overath mit über 27 000 Dateien. Diese Unterlagen können im Stadtarchiv im Besucher-PC eingesehen werden.

Den größten Teil dieser Digitalisierungsarbeiten hat dankenswerterweise Herr Karl Schiffbauer vom Berg. Geschichtsverein Overath durchgeführt.

Das Stadtarchiv ist ein wichtiges Informationszentrum über die Overather Geschichte.

Das Findbuch der Stadt Overath ist online über eine durchsuchbare PDF-Datei und natürlich auch als analoges Findbuch im Besucherraum 063 im Schulzentrum in Overath in Cyriax einsehbar.

Geöffnet hat das Stadtarchiv jeweils mittwochs von 8.00 – 13.00 Uhr. Es ist erreichbar telefonisch unter der Nr. 02206/602412 oder per e-mail: [archiv@overath.de](mailto:archiv@overath.de) oder [o.sedlaczek@overath.de](mailto:o.sedlaczek@overath.de) bzw. [a.kaiser@overath.de](mailto:a.kaiser@overath.de).

Das Team des Stadtarchivs steht jedem Besucher mit Informationen zur Verfügung. Auch für Schulklassen ist es eine wertvolle Fundgrube zur Bereicherung des Politik- und Geschichtsunterrichts.

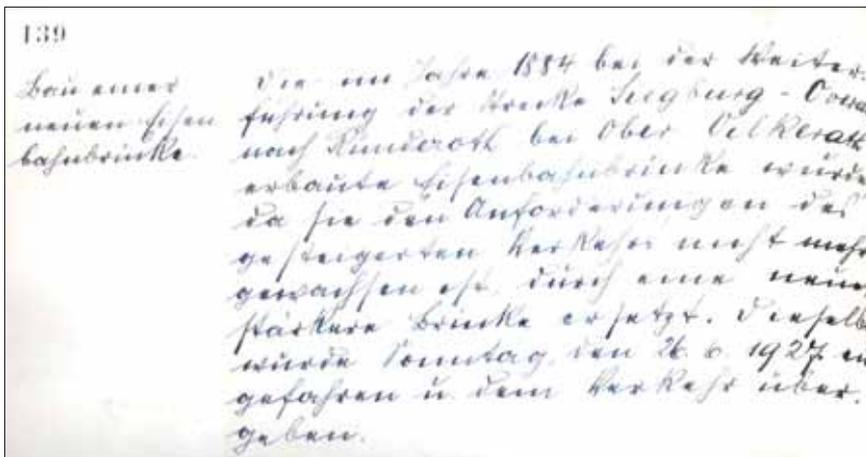


Museum im Stadtarchiv 12.11

## Manfred Weber / Karl Schiffbauer

### Die Eisenbahnbrücke in Vilkerath

Schon im Juli 1883 dampften und ratterten die ersten Testfahrzeuge und Lokomotiven die Strecke von Siegburg in Richtung Engelskirchen über die damals noch parallel zur Dorfstraße errichtete Bahnlinie durch Vilkerath. Als man am 15. Oktober 1884 die Eisenbahnstrecke von Siegburg nach Runderoth dann feierlich eröffnete, ahnten die Vilkerather nicht, was dann ca. 40 Jahre später passieren sollte.



Chronik der Schule Vilkerath, Seite 139 – Anton Krämer

Am 26. Juni 1927 ersetzte eine neue Stahlbrücke die alte, die für die zwischenzeitlich weitaus schwereren Waggons und Lokomotiven nicht mehr statisch ausreichte. Es war eine sogenannte Kastenbrücke, die aus stählernen Balkenträgern mit hohen, mittragenden starken Stahlblech-Seitenträgern und kräftigen Stahlnieten ausgestattet, die Agger überquerte. Sie lagerte auf zwei Widerlagern und einem Mittelpfeiler.

Zwischenzeitlich verlegte die Reichsbahn die Aggertalbahn (1911 - 1913) aus der Ortsmitte Vilkeraths in den Auel, da das Gefahrenpotential im Ort als zu groß erkannt worden war.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges versuchten Flugzeuge der alliierten Streitkräfte zwar die Brücke zu treffen, was nicht gelang. Aber erst die deutsche Wehrmacht sprengte diese dann doch unter großem Protest der Bevölkerung. Nicht lang nach Kriegsende wurde sie wieder instand gesetzt und erfüllte ihren Zweck (rostig und vielfach geflickt) bis Mitte 2018.

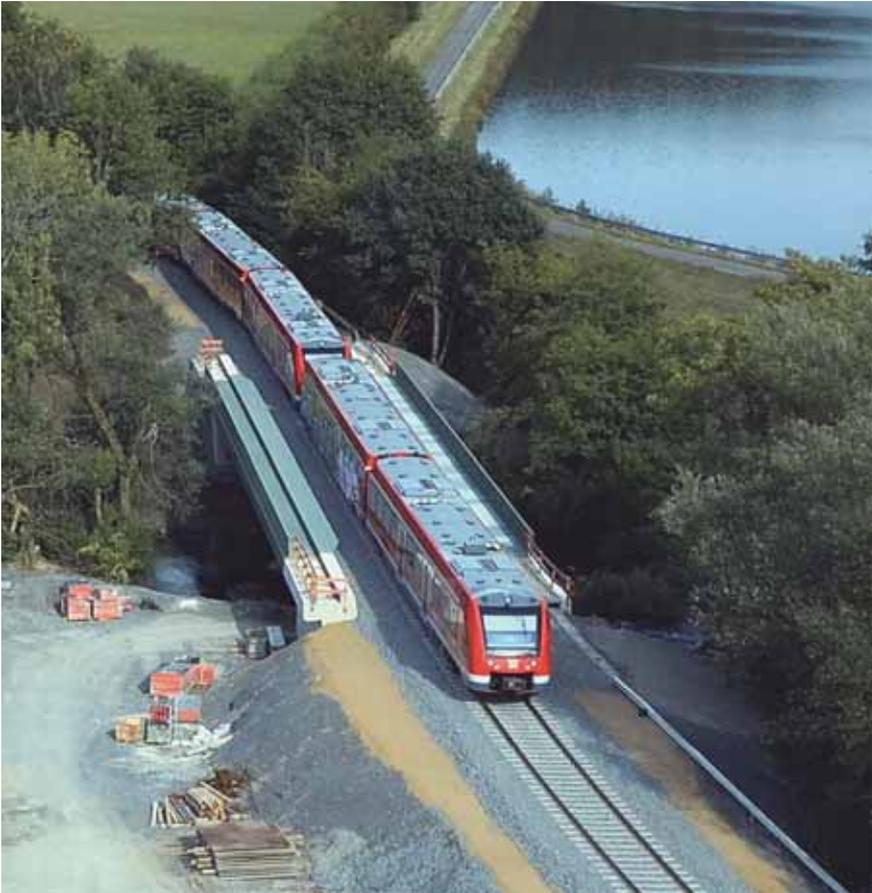


Bauausführung: Franz Bracht, Kranvermietung

Unter großem Aufwand errichtete die Deutsche Bahn AG seit Mitte 2017 außerhalb auf dem Gelände der Firma Brenner / Vilkerath einen großen Arbeitsplatz. Dieser diente zur baulichen Entfernung der alten und Vorbereitung und Aufrichtung der neuen Brückenkonstruktion.

Diese neue „Trogbrücke“ aus Stahl hat eine Länge von 41 Metern und 6,95 Metern Breite und einen Rettungs- / Dienstweg.

Sie ist gelagert als „Einfeldträger“ auf zwei Widerlagern ohne Mittelpfeiler. Der Einhub der Stahlkonstruktion erfolgte mittels eines Riesenkrans (400 t Zugkraft!) am 08.08.2018. Die Oberbauarbeiten (Gleisbereich) endeten am 28.08.2018.



Ab dem 29.08 2018 verkehrte die Aggertalbahn ( RB 25) dann wieder planmäßig die Strecke bis nach Lüdenscheid.

**Quellen:**

„Eine Bahn ins Bergische" - GV Rösrath, E. Dommer, R. Wagner, 2010, ISBN 978-3-922413-61-5, S. 21-42

„Das Aggertal bei Overath", C. Simons, 1901, Nachdruck  
Gemeinde Overath, 1985, S. 21, 76, 94

„Zug um Zug" - GV Rösrath, G. Peterhänsel, 1986, ISBN 3-922413-21-3, S. 113-208

„Ein Dorf im Aggertal" Band 2, A. Schwamborn, S. 153 - 171 (Eigenverlag)

Informationen und Daten vom Neubau der Brücke, T. Nehring, Deutsche Bahn AG

Fotos/Grafik: Karl Schiffbauer, Archiv der Stadt Overath

Josef Haupts

## Die Fußfälle im Burgholz

### Die Geschichte eines Kreuzweges

Die Jahre 1816 und 1817 waren Hungerjahre, weil die Ernte nahezu vollständig ausfiel. Durch einen Vulkanausbruch 1815 hatten sich Gase und Staub soweit verteilt, dass sich der Himmel auch über Europa verfinsterte und es so kalt wurde, dass kein Getreide mehr wachsen und die Früchte nicht mehr reifen konnten. Die Folge war, dass die Brotpreise um das 5-fache anstiegen. Aus Dankbarkeit, die Notjahre überstanden zu haben, stifteten Peter Bolz und seine Schwester Anna Gertrud Bolz zu Kleinen-Schwamborn im Jahr 1817 die „SIEBEN FUSSFAL“ von Overath nach Heiligenhaus.

Fußfälle, auch Kreuzwege genannt, sind Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu, die auf sieben Bildstöcken dargestellt und in bestimmten Abständen aufgestellt wurden. Die fromme Sitte, das Leiden vor Bildstöcken zu betrachten, entwickelte sich zur Zeit der Kreuzzüge. Die Anzahl sieben entstand vermutlich durch die Annahme, dass Rompilger bei einer Wallfahrt die sieben Hauptkirchen besuchen sollten.

Als Weg für die Errichtung der Fußfälle wählte man den Verlauf der alten Brüderstraße zwischen Overath und Heiligenhaus, ein Waldweg, der als „Hölzchenweg“ bekannt war. Im Jahr 1911 wurde er aber von dort an den Burgholzweg versetzt, weil dieser besser zu begehen war.

Als Fußfall wurde er von der Bevölkerung vor allem dann begangen, wenn für einen Schwerkranken um Genesung oder eine gute Sterbestunde gebetet wurde.

Viele Jahre ging am Rochusfest (17. August) und am Karfreitag eine Prozession von Overath zur Rochuskapelle nach Heiligenhaus. Diese Prozessionen musste aus „Sicherheitsgründen“ in den 30er Jahren des verg. Jhs. eingestellt werden. So war es auch nicht verwunderlich, dass 1939 nach einer Parteiversammlung der NSDAP fünf der im Wald stehenden Stationen umgestürzt und dabei erheblich beschädigt wurden. Von der Bevölkerung notdürftig repariert und wiederaufgestellt, blieben sie Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre stehen, bis sie wieder umgestürzt und dabei stark beschädigt wurden. Die Relikte wurden vom Bauhof der Stadt Overath sichergestellt und eingelagert.

Von den sieben Fußfällen war der erste am Burgholzweg bislang verschont geblieben, bis auch er 1995 umgestürzt und dabei stark beschädigt wurde. Die Anwohner der Alten Kölner Straße und Bewohner von Heiligenhaus stellten diesen aus den Fragmenten wieder her und konnten ihn im November 1997 wieder dort aufstellen, wo er vorher auch gestanden hatte.

## Beschreibung der Fußfälle

Schmale, quaderförmige Sandsteinsockel mit unterteilendem Gesims und abschließendem Segmentgiebel, Höhe etwa 2,50 m. Im oberen Teil des Reliefs mit Passionsszenen, auf der unteren Inschriften.

1. **Station** (am Burgholzweg) Relief: Jesus am Ölberg, ein Engel mit dem Kelch, drei Jünger schlafend. Es ist eigenartig, dass die Jünger übereinander liegend dargestellt werden (Ähnlichkeit mit altägyptischen Darstellungen).  
Inschrift: „Lieber Vater im Himmel, erinnert euch der blutschwitzende Heiland. Errichtet von Peter Bolz und Schwester Anna Gertrud Bolz. 1817“.

**Station** Relief: Jesus wird von drei Knechten gebunden. Inschrift: „Der mit dem Kuss verratene Jesus. 1817“.

2. **Station** Relief: Jesus an der Säule gebunden und von zwei Knechten gezeißelt. Inschrift: „Jesus wird für uns gezeißelt. 1817.“
3. **Station** Relief: Jesus wird von zwei Knechten mit Dornen gekrönt. Inschrift: „Der für uns mit Dornen gekrönte Jesus“. Anm. d. R. „F. Becher: Dieser Bildstock stand zur Zeit zertrümmert am Waldweg. 1911 ist das Giebelstück neu angefertigt worden. Auch das Mittelstück scheint nicht von 1817 zu stammen, da es ohne Jahreszahl und die Inschrift aus Groß- und Kleinbuchstaben besteht, statt aus nur Großbuchstaben, wie bei den übrigen Bildstöcken.“
4. **Station** Relief: Ein Kriegsknecht entblößt Jesus seines Mantels. Inschrift „Jesus wird dem Volke vorgestellt. 1817“. F. Becher: Diesem Bildstock sind augenblicklich Haube und Kreuz abgeschlagen, anscheinend von Bubenhänden.
5. **Station** Relief: Jesus trägt das schwere Kreuz. Inschrift: „Jesus trägt sein Kreuz. 1817“.
6. **Station** Kruzifix in Heiligenhaus, Kruzifixus mit Relief des schlafenden Adam (F. Becher: Maria Magdalena?) auf dem Postament im Sockel Muschelnische mit Relief der Muttergottes und Konsole. Inschrift: „Diesen sieben Fusal sind errichtet worden von Peter Bolz und seine Schwester Anna Gertrud Bolz zu Kleinen Schwamborn. 1817.“

## Quellen:

Presseartikel aus „Bergische Heimat“. Overath von 1911, Nr. 6, Autor Franz Becher

„Die Denkmäler des Rheinlandes“ - Rheinisch Bergischer Kreis, Band 3 von 1974, Herausgeber Landeskonservator Rheinland, Autorin Gerda Panowsky-Soergel, S. Seite 30

Fotos: Archiv der Stadt Overath



Fußfälle im Burgholz

**Manfred Weber**

## **Der älteste Baum Overaths**

Eines der ältesten Naturdenkmäler des Rheinisch Bergischen Kreises steht in Overath. Dass sich tatsächlich von diesen großartigen Naturdenkmälern nur wenige erhalten haben, liegt an der sehr intensiven Bewirtschaftung der Wälder des Mittelalters bis in die Neuzeit.



Es gibt im Bergischen Land kaum Bäume, die ein Alter von mehr als 250 Jahren erreicht haben. Das Fehlen von Altbäumen im Bergischen wird im bäuerlichen Kleinwald u.a. auf die armselige Existenz der Bergischen Kleinbauern zurückgeführt. Im Brennholzverkauf (möglicherweise auch Grubenholz) fanden sie einen geringen Zuerwerb. Aber auch die ehemaligen Herrschaftswälder, die in Staats- oder kommunalen Besitz übergegangen waren, wurden fast noch intensiver bewirtschaftet.

Wer vom Overather Ortsteil Klef aus Eisenbahn und Aggerbrücke überquert und sich dann weiter links an der Agger entlang ostwärts begibt, den uralten Bauernhof Bernsau rechts liegen lässt, erreicht dann den Waldesrand. Hier sollte sich der Wanderer nach wenigen Metern rechts den Hang hinaufbegeben, um dann nach ca. 100 Metern rechts den mächtigen Stamm der 500-jährigen Eiche zu entdecken. Um die Eiche zu erhalten, wurde bei der Planung sogar die Trasse der Autobahn A4 um einige Meter verlegt.

Die Eiche hat in einem Meter Höhe einen Umfang von 6,45 m, die Stammhöhe beträgt ca. 11 m, darüber die mächtige Krone mit ca. 25 m Gesamthöhe. In der Nachbarschaft befinden sich Töchterbäume, die sich ebenfalls mit mächtigen Stämmen in den Himmel recken.

Viele uralte Bäume und Baumriesen gehören zum Kulturgut. In Liedern besungen, fanden und finden sie Eingang in Mythen, Sagen und Gedichte. Ob Günter Eich, Friedrich Hölderlin, Heinrich Heine, Theodor Fontane, Ilse Eichinger oder J.W. von Goethe, u.v.a.m., haben in ihren



Werken u.a. die Eiche in Gedanken und Worten verewigt. So war sie auch bei den Germanen Wohnsitz des Gottes Donar (nordisch Thor)\*\*.

Und wer sich die Münzenrückseite (Revers) der alten und neuen Deutschen Münzen mit den Pfennigwerten (heute Cent) anschaut, erblickt ein Eichenblatt.



\* Information von NABU Overath

\*\* siehe Ge(h)denkstein der  
Bürgerstiftung Overath, 2008

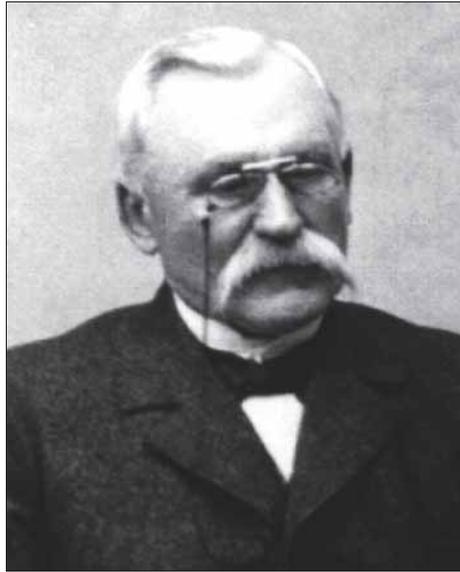
Fotos: Karl Schiffbauer  
Foto Wegeschild: Lugadesign,  
Bernhard Schmitz



Overather Geschichten

## Vor 150 Jahren wurde Jakob Noever Bürgermeister in Overath

Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Overath zweimal Pech mit seinen Bürgermeistern. Im Revolutionsjahr 1848 kam es wegen einer wirtschaftlichen Krise und politischer Unzufriedenheit in ganz Deutschland zu Unruhen. Auch in Overath richtete sich der Unmut gegen den Repräsentanten staatlicher Gewalt, den damaligen Bürgermeister Burrus (1841-49). Seit dem Mai 1848 boykottierte der Overather Gemeinderat die Zusammenarbeit mit Burrus, der schließlich abgesetzt wurde und dann später nach Amerika emigrierte. Nachdem dann noch ein weiterer Amtsnachfolger, der Bürgermeister Doll (1851-1862), ebenfalls einen unrühmlichen Abgang gemacht hatte, setzte die preußische



Jakob Noever  
Bürgermeister von 1865-1897

Regierung 1862 den Freiherrn von Müffling als kommissarischen Gemeindeverwalter ein. Der wurde am **4. August 1865** durch Jakob Noever ersetzt – und mit ihm kamen für die Gemeinde Overath wieder normale Zeiten.

Jakob Noever wurde 1834 in Bergisch Gladbach geboren. Er war also gerade 31 Jahre alt, als er Bürgermeister wurde und seinen Amtssitz in Aulhof (Ortsteil Wasser) nahm. Die Gemeindeverwaltung bestand damals aus dem Beigeordneten, dem „Kommunalempfänger“ (Kassierer) und später drei Sekretären und zwei Polizeidienern.

Noever war ein gewissenhafter, kaisertreuer und überaus fleißiger Beamter, in dessen Amtszeit viele für Overath wichtige Ereignisse und Neuerungen fielen:

- der Bau oder die Erweiterung von Schulen in Mittelbech, Schlingenthal und Heiligenhaus.
- Anlage des damals „neuen“ Friedhofs oberhalb der Kirche am Kemenater Berg
- Bau der Steinbrücken über die Agger in Overath und Vilkerath

- Aufstellung der Freiwilligen Feuerwehren in Overath und Heiligenhaus
- Einrichtung eines Krankenhauses in Marialinden
- Bau des Kriegerdenkmals für die Gefallenen der Kriege 1864/1866 und 1870/71, für das er sich persönlich sehr einsetzte und Spenden sammelte

Seine Amtszeit war glücklich, und er mag auch von dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung profitiert haben, der das deutsche Reich damals ergriffen hatte.

Seine Weitsicht bewies Noever auch, als er sich für die Aggertalbahn (von Siegburg nach Runderoth) mit einer Petition im Landtag in Düsseldorf einsetzte. Er wusste, dass die Industrialisierung Deutschlands in vollem Gange war und dass das Rad sich nicht mehr zurückdrehen ließ. Als die Eisenbahn (das „Luhmer Grietche“) dann von 1882 - 1884 gebaut wurde, gründete er zusammen mit anderen vorausschauenden Overather Bürgern im Nov. 1883 den „Verschönerungsverein zu Overath“. Dieser Verein wollte den Tourismus beleben und damit die wirtschaftlichen Nachteile des Fuhrgewerbes gegenüber dem Konkurrenten Eisenbahn mildern, ebenso die damit verbundenen Nachteile für das Gaststättengewerbe.

Damit ist Jacob Noever auch einer der Gründungsväter des heutigen Heimat- und Bürgervereins Overath.

1890 feierte er im Overather Steinhof sein Silbernes Amtsjubiläum. Leider verstarb er schon am 1. März 1897 in seinem Amtssitz Aulhof an einem Schlaganfall. Er war erst 63 Jahre alt und wurde in Overath tief betrauert. Zu seinem Gedenken dient die „Noeverstraße“ in Overath.

*Eberhardt Dommer*

## Overather Geschichten

### Wohin mit dem Overather Bahnhof

Die Eisenbahn im Aggertal ging auf der Strecke von Siegburg nach Runderoth 1884 in Betrieb und gab den Menschen etwas, was sie bisher nicht in dem Maße gehabt hatten: Mobilität und einen erweiterten Aktionsradius. Auch war die Lokomotive, diese urgewaltige, stampfende und fauchende Maschine, ein Wunderwerk der Technik, das die Menschen anfänglich faszinierte.

Bei Klef gab es den Gasthof „Zur Erholung“, dessen Biergarten direkt neben den Gleisen lag. Dort konnten die Besucher das Getöse der Bahn, ihren Rußgeruch und den zischenden Dampf mit dem Bierglas in der Hand sinnlich erleben.



Bahnhof Overath mit Rampe am Güterschuppen, heute zum Kulturbahnhof umgebaut

Aber später – und besonders, nachdem das Frachtaufkommen stieg und immer mehr Züge fuhren, wurde die Bahn auch zur Belastung für die Anlieger - das ist aus Vilkerath und Osberghausen bekannt geworden. In Osberghausen verlief die Bahn neben der Straße und mitten durch den Ort, manchmal nur wenige Meter von den Häusern entfernt. Angeblich passierten 80-90 Züge pro Tag, und die Erschütterungen waren im Winter bei gefrorenem Boden so stark, „*dass die Häuser erzitterten und Gegenstände von den Bänken fielen*“. Es wird berichtet, dass Zugtiere scheuten und durchgingen und damit die Sicherheit gefährdeten.

Aus Osberghausen ist auch eine Eingabe an das Eisenbahnministerium in Berlin bekannt, in der beklagt wird, dass „*Fußgänger, insbesondere die Kinder, oft nicht (wissen), wie sie ausweichen (und) flüchten sollen, um den Rädern zu entgehen...*“.



Overather Bahnhof von der Westseite

Und fast wäre es Overath wohl auch so ergangen, wenn nicht ein einzelner Overather Bürger das verhindert hätte – so geht zumindest die Legende.

Der Königliche Sanitätsrat Dr. Josef Bamberg war dieser Mann. Er war der 1. Vorsitzende des Verschönerungsvereins in Overath, des Vorläufers des heutigen Heimat- und Bürgervereins und gehörte zu den Honoratioren der Gemeinde.

Von ihm wird berichtet, dass er den Wunsch der Overather Bürger durchkreuzt habe, die auch ihren Bahnhof gern mitten im Dorf gehabt hätten, also nahe an der Kirche oder neben dem Gasthaus „Steinhof“. Durch seinen Einfluss sei der Bahnhof jedoch in der Nähe seiner Wohnung errichtet worden - so wird es in der einschlägigen Literatur berichtet.

Ob so viel Klüngel mit der preußischen Eisenbahnverwaltung wohl zu machen war? Kaum zu glauben! Eher waren wohl technische Überlegungen ausschlaggebend: die Hauptstraße war einfach zu eng – besonders an der Stelle der ehemaligen Bäckerei Hoederath.

Aus welchen Gründen auch immer – sei es wegen der Bequemlichkeit eines der Overather Honoratioren oder wegen der technischen Einschätzung der Eisenbahnverwaltung – man errichtete den Bahnhof an seiner heutigen Stelle, dort wo mehr Platz für die Ausweichgleise zur Verfügung stand, wo es auch Erweiterungsmöglichkeit zum Auelgebiet hin gab. Und die Bahnlinie wurde nicht mitten durch den Ort geführt.

Glück für Overath – aber diese Klüngel-Legende ist doch trotzdem nett.

*Eberhardt Dommer*

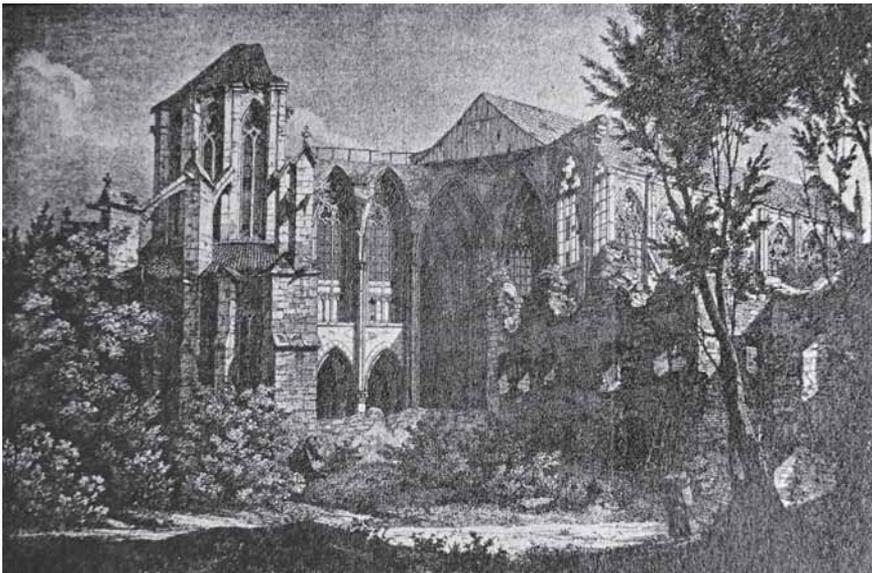
*Fotos aus dem Bildband „Eine Bahn ins Bergische“, Geschichtsverein Rösrath*

## Sage: Bertha vom Thal (Overath)

### Cäsarius von Heisterbach

Als der Herr vom Thal in frommem Eifer nach dem Morgenlande zog, gab er seine Tochter Bertha in das unsern von Burg Thal gelegene Kloster, um dort die Gelübde abzulegen. Aber die Jungfrau konnte sich mit dem Klosterleben nicht befreunden, sei es, dass ihr das Klosterleben von einer schlimmen Seite geschildert worden war. Sie beehrte daher von der Äbtissin ihre Freiheit und drohte, als man ihr die Pforten nicht öffnen wollte, sich ein Leid zuzufügen. Man achtete die Drohung nicht; aber als der Fischer eines Morgens die Netze auswarf, für den Fasttag die benötigten Fische zu erlangen, zog er den Körper der Bertha vom Thal ans Land.

Kloster sowohl als Burg sind längst verschwunden; aber die Sage hat sich noch im Munde des Landmanns im Sülz- und Agerthal erhalten. Oft, wenn in der Dämmerung ein Fall ins Wasser zu hören ist, sagt man, da stürzt die Bertha ins Wasser. Andere wollen sie sogar am Teich entlang wandern gesehen haben.



Altenberger Dom - Ruine

Poetisch bearbeitet v. Montanus, Vorzeit I, S.112

Dieses Märchen stammt aus dem Buch - Bergische Sagen von O. Schell, Baedekersche Buch- und Kunsthandlung, Elberfeld, im September 1897

Lesenswerte Bücher aus Overath



**Ende des Bergbaus im Bensberger Revier vor 40 Jahren**  
*„Wir haben noch aufgeräumt. Wir waren die Letzten.“*

Am 27. Oktober 2018 jährt sich zum 40. Mal die Förderung der „letzten Tonne Erz“ auf der Grube Lüderrich, des letzten Bergwerks im „Bensberger Erzrevier“. Das Jubiläum dieser Zäsur hat der Geschichtsverein Rösrath zum Anlass genommen, zehn ehemalige Beschäftigte der Grube in ausführlichen Interviews aus ihrer Lebensgeschichte erzählen und ihren ganz persönlichen Blickwinkel auf den Betrieb und seine Stilllegung schildern zu lassen.

Warum wird jemand Bergmann? Wie war der Arbeitsalltag, und wie wirkte sich darauf der technologische Wandel in den letzten Betriebsjahrzehnten aus? Wie hat man damals das Ende der Grube erlebt? Wie gestaltete sich das Berufsleben danach?

192 Seiten 24 cm x 21 cm, Hardcover-Umschlag, 4/4-farbig mit zahlreichen Abbildungen, VKP 19,80 €



- im Buchhandel in Rösrath, Overath und Bergisch Gladbach
- im Geschichtsverein Rösrath, Pf. 1329, 51494 Rösrath – Tel. 0 22 05 – 8 46 36

Geschäftsstelle: Torhaus, Zum Eulenbroicher Auel 19, 51503 Rösrath, DO 16.00 bis 18.00

[www.gv-roesrath.de](http://www.gv-roesrath.de)

**Lesenswerte Bücher aus Overath**

Werner Heiertz

**Meine Kindheit rund um Eulenthal**

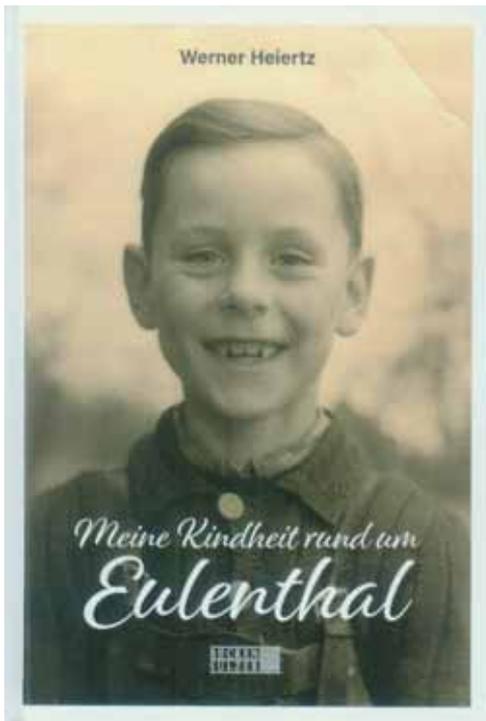
Noch heute denke ich gerne an die Zeit in Windhausen und in und um Eulenthal zurück. Wir waren 14 Jahre lang eine tolle Kinderschar".

So die Worte von Werner Heiertz, der liebevoll in seinem Buch von seiner Kindheit berichtet.

Ein schönes Geschenk für alle Overather, die ihre Schulzeit noch genauso in Erinnerung haben.

- 68 Seiten
- Gebunden
- Juli 2018
- ISBN 9783947438082
- VKP: 12.00 €

Erhältlich: Buchhandlung Bücken, Overath



**Lesenswerte Bücher aus Overath**

Eva Miersch

**Overath - Eine kleine Stadtgeschichte**

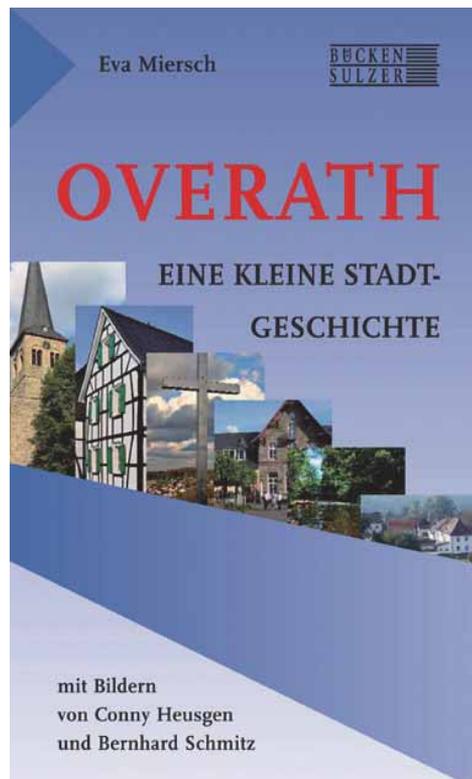
Eine Stadtgeschichte der besonderen Art: Gespickt mit alten Erzählungen, Geschichten, Intrigen und verschiedenen Persönlichkeiten aus der langen Entwicklung Overaths entsteht durch kenntnisreiche Detailschilderungen in diesem Buch ein aufregendes Bild dieser charmanten Kleinstadt im Bergischen Land.

Durch zahlreiche historische Abbildungen und Fotografien von Conny Heusgen und Bernhard Schmitz ist dieser Band zugleich ein Schmöcker, der Lust darauf macht, Overath und sein Umland zu erkunden.

- 182 Seiten mit Bildern von Conny Heusgen und Bernhard Schmitz
- ISBN 9783936405774
- VKP: 16.80 €
- Erscheinungsjahr 2014

Erhältlich:

Buchhandlung Bücken, Overath



## Lesenswerte Bücher aus Overath

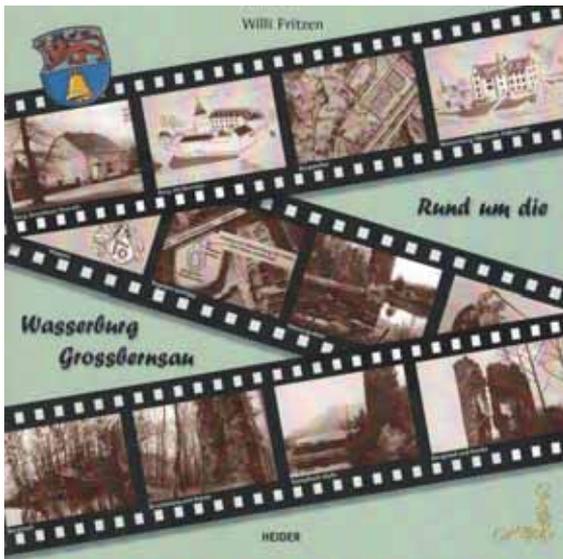
Willi Fritzen

**Rund um die Wasserburg Grossbernsau**

Die Broschüre beschreibt interessierten Lesern die Entstehung und den über Jahrhunderte dauernden Werdegang dieser Wasserburg („Motte“). Es wird nicht versäumt, die Geschichte der Burg und begleitende Umstände, sowie dieses Thema betreffende Ergänzungen, in die Broschüre einzuflechten. Dadurch lässt diese Publikation einen Rundblick entstehen, der weit über diese Burganlage Bernsau hinausgeht.

- 72 Seiten
- Erschienen im
- Joh. Heider Verlag GmbH
- Bergisch Gladbach
- Juni 2018
- ISBN 978-3-87314-508-5
- VPK: 9,80 €

Erhältlich: Buchhandlung Bücken, Overath, oder direkt beim Verlag



## Sponsoren

**Wir bedanken uns bei folgenden Förderern für ihre Unterstützung bei der Herausgabe dieser Zeitschrift:**

---



Qualität für Menschen

Landschaftsverband Rheinland

---



Bergisch Gladbach

---



## Wir über uns!

Der Bergische Geschichtsverein Overath ist ein eingetragener Verein und besteht seit 1979. Unser Verein zählt z. Zt. ca. 200 Mitglieder. Er ist Mitglied im Bergischen Geschichtsverein, Wuppertal, der 1863 gegründet wurde und mit seinen 15 Abteilungen mit ca. 4000 Mitgliedern das gesamte Bergische Land umfasst.

Über unseren Verein können Sie sich auch im Internet unter [www.bgv-overath.de](http://www.bgv-overath.de) informieren.

### Unsere Ziele:

- Erforschung der Geschichte des Bergischen Landes mit Schwerpunkt Overath,
- Vermittlung der gewonnenen und anderweitig verfügbaren Erkenntnisse an ein breites Publikum,
- Vertiefung und Förderung des Wissens und des Interesses der Bürger über und für die Geschichte ihrer bergischen Heimat.

### Unsere Aktivitäten:

- Herausgabe unserer Zeitschrift „Achera - Beiträge zur Geschichte der Stadt Overath“,
  - Veranstaltung von Vorträgen über geschichtsbezogene Themen,
  - Durchführung von Exkursionen zu Museen, Ausstellungen, Kulturdenkmälern und historischen Stätten,
  - Einsatz für die Belange der Denkmalpflege,
  - „Bergischer Nachmittag“ mit Mitgliederversammlung,
  - Gesellige Zusammenkünfte mit Mitgliedern und Freunden, z.B. „Advent im BGV“,
  - Kostenlose Lieferung für Vereinsmitglieder folgender Publikationen:
    - „Achera“, in unregelmäßigen Abständen,
    - „Romerike Berge“\*, dreimal jährlich,
    - „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins“\* bzw. ein Band der „Bergischen Forschungen“ im Wechsel.
- \* Herausgeber: Bergischer Geschichtsverein Wuppertal  
[www.bgv-gesamtverein.de](http://www.bgv-gesamtverein.de)

# Bergischer Geschichtsverein Overath eV



## Vorstand

Bergische Geschichte zum Anfassen für Jung und Alt!

### Vorsitzende:

Ulla Gote  
Zöllnerstr. 19,  
51491 Overath  
Tel. 02204.71674  
ulla.gote@bgv-overath.de



### Schatzmeisterin:

Ilse F. Brenner  
In der Hühene 21  
53797 Lohmar  
Tel. 02246.7522  
Mobil: 016095937087  
ilse.brenner@bgv-overath.de



### Stellv. Vorsitzender:

Manfred Weber  
Breidenassel 3a  
51491 Overath  
Tel. 02206.4426  
manfred.weber@bgv-overath.de



### Schriftführer:

Carl D. Hast  
Kirchberg 5  
51491 Overath  
Tel. 02206.4963  
Fax: 02206.909475  
carl.d.hast@bgv-overath.de



### Beiratsmitglieder:

Karl Schiffbauer  
Am Aggerberg 16  
51491 Overath  
Tel. 02206.4426  
karl-schiffbauer@bgv-overath.de



Walter Schneider  
Christian-Heesen-Str. 21  
51491 Overath  
Tel. 02204.970154  
walter.schneider@bgv-overath.de



Roderich Schusters  
Kreuzhäuschen 17a,  
51491 Overath  
Tel. 02206/5037  
Fax: 02206.865742  
roderich.schusters@bgv-overath.de



Dr. Hartwig Soicke  
Siebenbürgenstr. 8 A  
51491 Overath  
Tel. 02206.868910  
hartwig.soicke@bgv-overath.de



**Beitrittserklärung**

Hiermit erkläre ich meinen / unseren Beitritt zum

**Bergischen Geschichtsverein Overath e.V.**



Vorname: \_\_\_\_\_

Zuname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ / Ort: \_\_\_\_\_

Tel.-Nr.: \_\_\_\_\_

E-Mail-Adresse: \_\_\_\_\_

( falls vorhanden )

Geb.Datum: \_\_\_\_\_

( Beantwortung freigestellt )

Der Jahresbeitrag beträgt derzeit  
für Einzelpersonen 22,00 €  
für Ehepaare 33,00 €

Die Satzung des Vereins erkenne(n) ich / wir an.

Die Teilnahme an den Veranstaltungen des Vereins erfolgt unter Verzicht auf sämtliche etwaige Schadensansprüche gegen den Verein und seine Organe auf eigene Gefahr.

Datum: ..... Unterschrift: .....

Hiermit ermächtige(n) ich/ wir Sie widerruflich den zu zahlenden Jahresbeitrag und eine jährliche Spende von ..... Euro zu Lasten meines / unseres nachstehend genannten Kontos per SEPA-Lastschriftmandat einzuziehen.

Bank: \_\_\_\_\_

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ IBAN : \_\_\_\_\_

Bankleitzahl: \_\_\_\_\_ BIC: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Wir erklären dass gemäß Vorschriften der Datenschutzgrundverordnung DSGVO keine persönlichen Daten an Dritte weitergegeben werden.**

**Bergischer Geschichtsverein Overath eV** **Veröffentlichungen**

Bergische Geschichte zum Anfassen für Jung und Alt!

Besuchen sie uns im Internet: [www.bgv-overath.de](http://www.bgv-overath.de)

\* Veröffentlichungen in Kooperation mit dem Rösrather Geschichtsverein

**Gedanken, Interessen, Ideen, Begegnungen, die zum Overather Geschichtsverein führten.**

**(Bergischer Geschichtsverein Overath e.V.)**

Als Erster Beigeordneter der Gemeinde/Stadt Overath, zuständig für Schul-, Kultur-, Sport-, Sozialamt und Ordnungsamt, hatte ich in der Overather Zeit eine Fülle von Aufgaben.

Im kulturellen Bereich waren die öffentlichen Mittel sehr begrenzt. Unter Berücksichtigung dieser Sachlage waren mir meine Hobbys und die privaten Interessen von großer Hilfe, die zuletzt zur Gründung des Overather Geschichtsvereins führten.

Meine Hobbys und Interessen galten damals u.a. der

- 1. Familienforschung (Familienchronik)**
- 2. Kunst (Kunstobjekte)**
- 3. Heimatgeschichte**

Zu 1.

Mir liegen heute in großer Zahl Unterlagen aus der Familienforschung ab der Zeit um „1600“ vor. (Urkunden, Notarverträge (Königreich Preußen), Bilder, Briefe Wehrpässe (1863 – 1871), Personalausweise usw.)

Interessant ist ein Kriegstagebuch aus der Zeit von 1941 – 1945, wo in einer Zeile die Ortschaft Immekeppel erwähnt ist.

Zu 2.

Für die Kunst war ich immer begeistert. Manchmal sind persönliche Begegnungen mit Künstlern dafür ausschlaggebend. So war es auch bei mir. Früh lernte ich mehrere anerkannte Künstler kennen.

Eine Woche verbrachte ich mit dem Künstler und Maler „Marko Stupar“ (siehe Internet) im Jahre 1969 in Paris. Auch einige Wochen später in Düsseldorf und Neuss bei Freunden an freien Tagen. So hatte ich in der Overather Zeit Gelegenheit, Künstler aus Overath zu Ausstellungen in Overath zu bewegen. Ich darf auf das Stadtarchiv verweisen.

Zu 3.

Um die Heimatgeschichte näher zu erforschen, benötigt man interessierte Damen und Herren und Schüler der Oberklassen. Mir persönlich blieb dazu viel zu wenig Zeit.

Nach Fertigstellung des Stadtarchivs durch den Landschaftsverband, und den vielen Bemühungen des Peter König um das Archiv, war es leichter, bestimmte Dinge der Öffentlichkeit durch die Presse bekannt zu geben (siehe Stadtarchiv).

Der Bildband Overath wurde veröffentlicht. Es fand eine große Glockenausstellung in der Pfarrkirche zu Overath statt.

Aber nach wie vor fehlte der Geschichtsverein.

#### **Geschichtsverein Overath**

Mein Hobbys, Interessen und Erfahrungen brachten mich auf die Idee, in der aufstrebenden Gemeinde/Stadt Overath einen Geschichtsverein ins Leben zu rufen.

#### **Ein „Muss“ für Overath!**

Am 08.03.1978 – lt. Terminkalender – besuchte ich in Köln (Landschaftsverband) Dr. Ruland von der Kulturabteilung. Er, Dr. Ruland, war von meiner Idee, in Overath einen Geschichtsverein ins Leben zu rufen, angetan. In meinem Beisein holte er fernmündlich beim Bergischen Geschichtsverein die notwendigen Auskünfte ein, die zur Bildung eines solchen Vereins erforderlich sind.

Hierbei entstand der erste Kontakt zum Vorsitzenden des Bergischen Geschichtsvereins, Prof. Dr. Köllmann.

Am 22. und 23. 04.1978 erfolgt meine Teilnahme an der Tagung des Bergischen Geschichtsvereins in Denklingen (Kulturpflege).

Unsere Kommunen (Städte und Gemeinden) sind letztlich, was wir aus ihnen im Laufe der Jahre machen.

Und wem in gehobener Position Großes anvertraut ist, von dem wird auch viel erwartet.

Mit Dr. Fritz Laudenberg hatte ich in Overath einen wertvollen Unterstützer zur Seite. Er, Dr. Laudenberg, erklärte sich bekanntlich auch bereit, den Vorsitz des Geschichtsvereins Overath zu übernehmen.

Das Schreiben der Stadt Overath (siehe Stadtarchiv) vom Mai 1978 an den Bergischen Geschichtsverein diente – mit einigen Unterschriften versehen – als Antrag, eine Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins zu gründen.

Mit Schreiben vom 27.06.1978 traf alsbald die Antwort des Bergischen Geschichtsvereins zu meinen Händen ein. Unterzeichnet ist der Brief von Prof. Köllmann. Eine Kopie dieses Schreibens vom 27.06.1978 liegt als Anlage bei. Wiederholte Telefonate mit Prof. Köllmann waren zum Verfahren und Abgrenzungsfragen (Bergisch Gladbach) notwendig.

Eine an meine Person gerichtete Einladung, am 28.09.1978 vor dem Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins die Gemeinde/Stadt Overath vorzustellen und Fragen zu beantworten, habe ich, neben der Teilnahme an der Jahrestagung, gerne angenommen.

**Der Hauptvorstand des Bergischen Geschichtsvereins stimmte dem Overather Antrag zu.**

Das Ziel war erreicht. Die Gründungsversammlung des Geschichtsvereins Overath konnte erfolgen (siehe Stadtarchiv).

John F. Kennedy hat einmal gesagt:

Wir, die jetzt Lebenden, haben die Aufgabe, denen, die nach uns kommen, alles das ungeschmälert weiterzugeben, was jene, die vor uns dahingingen, an natürlichen Reichtümern und an Naturschönheiten uns als Eigentum übergeben haben.

Ich sage:

Das gilt sinngemäß für den Bergischen Geschichtsverein Overath e.V.

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass der Geschichtsverein Bergisch Gladbach die Neugründung des Geschichtsvereins Overath (Problem der Abgrenzung) nicht besonders gern gesehen hat.

In einem Telefongespräch konnte ich die Angelegenheit aus Overather Sicht erläutern und bereinigen.

Ich wünsche dem Bergischen Geschichtsverein Overath  
für die Zukunft viel Erfolg und alles Gute.

Paul Schmitz

12.08.2009

# Schon bald auch in Overath: Bergischer Geschichtsverein

Vorsitzender begrüßt die Initiative der Overather

Im Overath. Vermutlich noch Mitte Dezember findet in Overath die Gründungsversammlung der Abteilung Overath des Bergischen Geschichtsvereins statt.

Im Mai dieses Jahres hatten sich sieben geschichtsorientierte Overather Bürger, unter ihnen Gemeindevizepräsident Hans Schlömer, der Beigeordnete Paul Schmitz und Dr. Fritz Laudenberg, an den Hauptvorstand des Bergischen Geschichtsvereins in Wuppertal mit der Bitte gewandt, die nötigen organisatorischen Schritte in die Wege zu leiten, um der Gemeinde Overath eine eigene Abteilung zu ermöglichen.

„Die Unterzeichner“, so lautete der damalige Brief, „sind bestrebt, die Erforschung der Geschichte des Bergischen Landes — speziell des Raumes Overath — zu fördern und die Ergebnisse den Bewohnern durch Wort, Schrift und Veranstaltungen zu vermitteln. Damit sollen zugleich die Bindungen der Bevölkerung an ihr Bergisches Land und seine Geschichte vertieft werden.“

Die Overather Initiative stieß beim Vorsitzenden des Bergi-

schen Geschichtsvereins, Professor Dr. Wolfgang Köllmann, der einen Lehrstuhl am Historischen Institut der Bochumer Ruhr-Universität innehat, auf große Gegenliebe. „Ich würde es begrüßen, wenn es gelänge, eine solche neue Abteilung in einer wachstumsträchtigen Gemeinde ins Leben zu rufen“, schreibt Köllmann in seinem Antwortbrief.

Nötig wären, so führt der Vorsitzende weiter aus, mindestens 30 Interessierte, weil jede Neugründung auch das Problem der Abgrenzungsfragen zu benachbarten Abteilungen aufwerfe.

Wie dazu Beigeordneter Paul Schmitz, der wahrscheinlich die Geschäftsführung der Overather Abteilung übernimmt, mitteilt, haben sich bisher über 60 Overather Bürger am Bergischen Geschichtsverein interessiert gezeigt. Bis jetzt, rund drei Wochen vor der Gründungsversammlung, liegen 20 feste Beitrittserklärungen vor.

Die Werbung für den neuen Verein im nicht gerade vereinslosen Overath kann aber erst jetzt richtig anlaufen, nachdem der Hauptvorstand

des Bergischen Geschichtsvereins auf seiner Sitzung der Gründung einer Abteilung in Overath zustimmte.

Der Bergische Geschichtsverein, 1863 gegründet und heute der größte historische Verein der Bundesrepublik mit 2400 Mitgliedern, setzt sich ein „für die Erhaltung des Einmaligen, Unwiederholbaren, Unverwechselbaren in unseren Städten, Dörfern und Landschaften. Er kämpft gegen Unverständnis, Nivellierung und Geschichtslosigkeit. Er bemüht sich, unsere historischen Lebensräume zu erhalten, sie mit neuem Leben zu erfüllen“, so der Klappentext der Beitrittserklärung.

Wer mehr wissen will über die Anliegen der Overather Geschichtsforscher, über die Zielsetzungen des Bergischen Geschichtsvereins, über seine Veranstaltungen zur Entdeckung des Bergischen Landes, sollte sich bald mit dem Beigeordneten Paul Schmitz im Rathaus Overath in Verbindung setzen. Beitrittserklärungen können dort abgegeben werden bzw. sind dort erhältlich.